

A close-up, high-resolution photograph of a tiger's face, focusing on its eyes, nose, and whiskers. The tiger has orange fur with black stripes and white underparts. The background is a bright, warm yellow-orange gradient.

**Das Franzis
Praxisbuch**
192 Seiten
Digitalfotografie-
Know-how
**Komplett in
Farbe**

Christian Haasz

Fotoschule

Einfach besser fotografieren

- Interessante Motive gekonnt in Szene setzen
- Perfekter Weißabgleich und perfekte Belichtung
- So stellen Sie Ihre Digitalkamera optimal ein

FRANZIS

Christian Haasz

Fotoschule

Christian Haasz

Fotoschule

Einfach besser fotografieren

Mit 146 Abbildungen

FRANZIS

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Alle Angaben in diesem Buch wurden vom Autor mit größter Sorgfalt erarbeitet bzw. zusammengestellt und unter Einschaltung wirksamer Kontrollmaßnahmen reproduziert. Trotzdem sind Fehler nicht ganz auszuschließen. Der Verlag und der Autor sehen sich deshalb gezwungen, darauf hinzuweisen, dass sie weder eine Garantie noch die juristische Verantwortung oder irgendeine Haftung für Folgen, die auf fehlerhafte Angaben zurückgehen, übernehmen können. Für die Mitteilung etwaiger Fehler sind Verlag und Autor jederzeit dankbar. Internet-adressen oder Versionsnummern stellen den bei Redaktionsschluss verfügbaren Informationsstand dar. Verlag und Autor übernehmen keinerlei Verantwortung oder Haftung für Veränderungen, die sich aus nicht von ihnen zu vertretenden Umständen ergeben. Evtl. beigefügte oder zum Download angebotene Dateien und Informationen dienen ausschließlich der nicht gewerblichen Nutzung. Eine gewerbliche Nutzung ist nur mit Zustimmung des Lizenzinhabers möglich.

© 2010 Franzis Verlag GmbH, 85586 Poing

Alle Rechte vorbehalten, auch die der fotomechanischen Wiedergabe und der Speicherung in elektronischen Medien. Das Erstellen und Verbreiten von Kopien auf Papier, auf Datenträgern oder im Internet, insbesondere als PDF, ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlags gestattet und wird widrigenfalls strafrechtlich verfolgt.

Die meisten Produktbezeichnungen von Hard- und Software sowie Firmennamen und Firmenlogos, die in diesem Werk genannt werden, sind in der Regel gleichzeitig auch eingetragene Warenzeichen und sollten als solche betrachtet werden. Der Verlag folgt bei den Produktbezeichnungen im Wesentlichen den Schreibweisen der Hersteller.

Herausgeber: Ulrich Dorn

Satz: DTP-Satz A. Kugge, München

art & design: www.ideehoch2.de

Druck: Bercker, 47623 Kvelaer

Printed in Germany

ISBN 978-3-645-60069-9

Inhalt

1	Mit Freude Fotografieren.....	11
1.1	Kameratypen für jeden Einsatzzweck.....	11
	Kompaktkameras: die Handlichen	12
	Bridgekameras: die Superzoomer.....	13
	MFT-Kameras: die Universellen	14
	DSLR-Kameras: die Alleskönner	15
1.2	Deshalb ist Digitalfotografie so toll.....	16
	Schnappschüsse aus dem Handgelenk.....	17
	Durchgestylte und geplante Porträts.....	17
	Stimmungsvolle Landschaftsbilder.....	18
	Und Action: Bewegungen festhalten	19
	Nahaufnahmen: Stärke der Kompaktkameras	21
	Available Light mit hoher Empfindlichkeit.....	22
2	Das Auge der Kamera.....	23
2.1	Die wichtigsten Objektivtypen	23
	Die Allrounder: Zoomobjektive	23
	Für beste Bildqualität: Festbrennweiten.....	24
	Kleine Dinge ganz groß: Makroobjektive	25
	Lichtstarke Megaoptiken: Superteleobjektive	27
	Die Spezialisten: Tilt- und Shift-Objektive	28
2.2	Lange Brennweite, kurze Brennweite	29
	Wirkung unterschiedlicher Brennweiten.....	29
	Über Lichtstärke und Blendenöffnung.....	35
2.3	Faktoren für perfekte Schärfentiefe.....	35
2.4	Optisch bedingte Abbildungsfehler	37
2.5	Digitalzoom nur im Ausnahmefall.....	37

3	Wichtige Aufnahmeparameter	39
3.1	Basis für den richtigen Weißabgleich	39
	Über die Wahrnehmung von Farben	40
	Voreinstellungen für den Weißabgleich.....	42
	Fotografieren in Mischlichtsituationen	42
	Weißabgleich manuell vornehmen.....	43
	Das passiert bei falschem Weißabgleich	44
3.2	Faktoren für die richtige Belichtung	45
	Blende und Verschlusszeit abstimmen	45
	So ermitteln Sie die Belichtungswerte	46
	Möglichkeiten der Belichtungsmessung	47
	Blende und Verschlusszeit manuell steuern.....	48
	Halbautomatische Belichtungsprogramme	52
3.3	Motive mit dem Autofokus anvisieren.....	56
	Aktiver und passiver Autofokus	57
	Den Autofokusmesspunkt verschieben	60
	Statische und bewegliche Motive im Fokus.....	61
	Tipps für die perfekte Fokussierung	62
3.4	Fotografieren mit Blitzlicht.....	62
	Starke Kontraste aufhellen und abmildern.....	64
	Blitzreichweite und eingestellter ISO-Wert	64
	Zusatzblitzgeräte für jede Anforderung	65
	Blitzleistung manuell verstellen.....	66
	Blitzen auf den 2. Verschlussvorhang	67
	Tipps für gelungene Blitzaufnahmen.....	68
4	Motiv und Bildgestaltung	69
4.1	Grundlegende Gestaltungsregeln	69
	Motiv im Bild platzieren.....	70
	Menschen als Maßstab einbeziehen.....	70
	Im Hoch- oder Querformat fotografieren	71
	Bildgestaltung nach dem Goldenen Schnitt	72
	Bildgestaltung nach der Drittel-Regel.....	72

	Wirkung des Hauptmotivs verstärken.....	73
	Blicke mit Führungslinien leiten.....	74
4.2	Auf die Perspektive kommt es an.....	75
	Fotos aus der Froschperspektive.....	75
	Fotos aus der Vogelperspektive	77
4.3	Lichtstimmungen mit einbeziehen.....	78
	Automatische Belichtungsreihen helfen	78
	Belichtungswerte manuell ermitteln	78
	Lichtrichtung und Standortwahl.....	79
	Herausforderung Gegenlicht.....	81
5	Motivsituationen meistern.....	83
5.1	Architektonische Besonderheiten.....	83
	Auf das richtige Licht kommt es an	84
	Flexibler mit verschiedenen Brennweiten.....	84
	Voll und ganz auf das Bauwerk konzentrieren	85
	Höhere ISO-Werte bei wenig Licht.....	87
	Den optimalen Blickwinkel finden	88
	Tolle Architekturfotos zur blauen Stunde.....	88
	Stürzende Linien vermeiden	89
	Stürzende Linien bewusst einsetzen.....	90
5.2	Im Rhythmus der vier Jahreszeiten	91
	Brennweiten und Blendenwerte.....	93
	Stativ, Grauverlaufs- und Polfilter	94
	Das Licht des Frühlings.....	94
	Sonne und Lebensfreude im Sommer.....	96
	Farbenprächtiges Licht im Herbst.....	98
	Eis, Schnee und stählerner Himmel im Winter.....	100
5.3	Ganz nah ran ans Motiv.....	102
	Kleine Motive groß im Bild.....	103
	Erste Schritte.....	105
	Wichtige Aufnahmetipps	105
	Automatisch oder manuell?	107

	Insekten in Bewegung	108
	Sinnvolles Kamerazubehör für Nahaufnahmen	109
5.4	Menschen vor der Kamera	111
	Menschen einzeln porträtieren	111
	Packende Reportageporträts	117
	So macht man Gruppenporträts.....	119
5.5	Stimmungsvolle Akte gestalten	122
	Druckstellen vermeiden.....	123
	Skizzen zum Posing.....	124
	Anfangs mit erfahrenen Models arbeiten	126
	Mit einfachen Mitteln beginnen	126
	Komposition mit Utensilien	127
	Flexible Hintergründe	127
	Wäsche kann erotisch wirken	127
	Aktmotive in der Natur	128
	Beleuchtung im Freien.....	129
	Low-Key-Aufnahmen.....	129
	High-Key	130
	Bodyparts – Detailstudien.....	131
5.6	Auf Reisen und im Urlaub	132
	Empfehlungen zur Kameraausrüstung	132
	Typische Reisemotive	134
5.7	Sport und Bewegung	137
	Bewegung einfangen	138
	Sportfotos auch ohne Mega-SLR	140
	Fotografische Technik des Mitziehens.....	141
5.8	Tiere vor der Kamera.....	143
	Der ästhetische Wert eines Tierporträts	144
	Fotoequipment für jede Gelegenheit.....	144
	Was man gegen Verwackler tun kann	145
	Gestochen scharfe Bilder nur mit Stativ	146
	Spiegelvorauslösung bei SLR-Kameras	147
	Mehr Dynamik mit dem Sportprogramm	148

Wenn der Autofokus zum Problem wird.....	148
Im richtigen Augenblick auslösen	148
Beeindruckende Tieraufnahmen im Zoo.....	149
Auf Fotosafari in freier Wildbahn.....	150
Vorsichtig an das Motiv heranpirschen	150
Bildaufbau und Licht machen den Unterschied	151
5.9 Beeindruckende HDR-Bilder	151
HDR-Belichtungsreihen anfertigen	152
Photomatrix Reihenbelichtungen zu HDR	154
5.10 Experimente mit Feuer und Wasser.....	159
Ausrüstung vor Spritzwasser schützen.....	160
Kamerabassin selbst bauen	161
Polfilter gegen Spiegelungen	161
Tropfen und Spritzer festhalten.....	161
Wasserfall	164
Offenes Feuer immer ohne Blitz.....	165
Feuer und Weißabgleich	166
Rauch vor schwarzem Hintergrund.....	167
Zündendes Streichholz.....	168
5.11 Am Abend und in der Nacht.....	170
Hoher ISO-Wert begünstigt Rauschen	171
Blende und Verschlusszeit manuell einstellen	172
Blickfang im Vordergrund ausleuchten.....	174
Flutlichtmotive in der Dämmerung	174
Lichtstreifen von Fahrzeugen	175
5.12 Prächtige Feuerwerke einfangen	177
Stativ und lange Verschlusszeiten.....	178
Belichtungszeiten von mehreren Sekunden	179
Bildaufbau auf dem Kameradisplay kontrollieren.....	179
Rauch als Effekt mit einbeziehen	180
5.13 Stillleben und Table-Tops.....	181
Untergrund und Hintergrund.....	182
Der Hintergrund unterstreicht die Bildwirkung	185

Hintergründe sammeln.....	185
Tipps für den letzten Kick	186
Mit Spiegelungen arbeiten	186
Perfekte Aufnahmen für Onlineauktionen	187
Die gewünschte Lichtsituation erzielen.....	187
Stichwortverzeichnis	189
Bildnachweis.....	192

1 Mit Freude Fotografieren

Fotografieren macht großen Spaß und Fehlschläge lassen sich heute leicht verkraften, da man mit Einsatz einer Digicam unmittelbar aus seinen Fehlern lernen kann. Ein Blick auf das Kameradisplay offenbart sofort die Probleme bei Belichtung oder Bildgestaltung. Nehmen Sie so oft es geht die Kamera in die Hand, denn nichts bringt Sie weiter in der Fotografie als Übung. Allein schon die Tatsache, dass Sie Ihre Digicam immer schussbereit dabeihaben, lässt Sie aufmerksam bleiben und offen für neue Motive.

1.1 Kameratypen für jeden Einsatzzweck

Angesichts des raschen Fortschritts in der Digitalkameratechnik haben die Kameras im Vergleich zum Analogzeitalter eine geringere Nutzungsdauer. Sie werden also, wenn Ihnen die Digitalfotografie Spaß macht, mittelfristig über eine Neuanschaffung nachdenken. Auf den folgenden Seiten wird erklärt, welche Kameraklassen und -systeme es gibt, welche Vor- und Nachteile sie haben und für wen die verschiedenen Kameratypen geeignet sind. Stellen Sie sich am besten zunächst die Frage, welchem Fotografentyp Sie am ehesten entsprechen.

- Brauchen Sie die Kamera ab und zu, um besondere Augenblicke in Ihrem Leben festzuhalten?
- Legen Sie Wert auf einfache Bedienung, geringe Abmessungen, gute Bildqualität, den Preis der Kamera oder auf die Erweiterbarkeit des Systems?
- Ist die Kamera eher Gebrauchsgegenstand oder eher Teil Ihres Hobbys?
- Sind Sie vielleicht für Ihre Lokalzeitung unterwegs und machen ab und zu Fotos, die veröffentlicht werden?
- Oder sind Sie enthusiastischer Amateur, der an Wettbewerben teilnimmt, seine Bilder in Ausstellungen zeigt oder sogar verkauft?

Für jeden Fotografentypus gibt es das nahezu perfekte System. Von der kleinen mobilen Kompaktkamera, die man um den Hals trägt, bis zum ausgewachsenen Spiegelreflexsystem ist alles nur eine Frage der Ansprüche und der finanziellen Ausstattung. Grundsätzlich unterscheidet man in der digitalen Amateurfotografie drei Geräteklassen: Kompaktkameras, Bridgekameras und Spiegelreflexkameras.

Kompaktkameras: die Handlichen

Kompaktkameras sind klein und handlich – kompakt eben –, lassen sich schon nach kurzer Einarbeitung einfach bedienen und sind für die allermeisten Fotosituationen gerüstet. Kompaktkameras haben ein fest eingebautes Objektiv, das meistens als Zoomobjektiv mit variabler Brennweite ausgelegt ist. Man bekommt also vom Weitwinkel für Landschaftsfotos oder Gruppenbilder bis zur Telebrennweite für Porträts und Motivdetails viele Variationsmöglichkeiten an die Hand, um den Bildausschnitt je nach Motiv und Intention festzulegen. Außerdem sind mit einigen Modellen auch HD-Videoaufnahmen möglich.



Bild 1.1: Moderne Kompaktkameras können weit mehr, als nur Fotos machen. Viele Modelle sind in der Lage, HD-Videossequenzen aufzunehmen, manche kann man sogar mit zum Tauchen nehmen.

Viele Kompaktkameras haben keinen klassischen optischen Sucher, durch den man hindurchschauen kann. Vielmehr wird das Display als adäquater Suchersersatz verwendet. Die Displays haben mittlerweile eine Größe erreicht, die auch älteren Menschen mit eingeschränkter Sehkraft die Bildkontrolle sehr gut ermöglicht.



Bild 1.2: Kleine Kompaktkameras haben in der Regel keinen optischen Sucher. Der Monitor auf der Rückseite dient dazu, das Motive anzuvisieren.

Die durchschnittliche Auflösung (in Millionen Pixeln/Megapixeln) von digitalen Kompaktkameras liegt bei ca. 10 Megapixeln. Wichtig ist hier zu erwähnen, dass die Auflösung nicht unbedingt ein Qualitätsmerkmal darstellen muss. Zwar kann man mit höherer Anzahl an Bildpunkten theoretisch mehr Details aufnehmen, die technischen Schwierigkeiten bei der Umsetzung sind jedoch enorm. Denn je mehr einzelne Bilderfassungselemente (Pixel) auf einem sowieso schon winzigen Sensor untergebracht werden, desto weniger Licht fällt für jeden Bildpunkt ab. Die Folge dieser schier unermesslichen Masse an Pixeln: Die Spannung, die ein Bildpunkt erzeugt, muss künstlich verstärkt werden, was zu massivem Bildrauschen führen kann, das dann jede noch so schöne Aufnahme verdirbt.

Bridgekameras: die Superzoomer

Bridgekameras zeichnen sich dadurch aus, dass sie annähernd so gut mit manuellen Einstellungsmöglichkeiten ausgestattet sind wie SLRs. Sie haben einen elektronischen Sucher und einen Monitor zur Motiv- und Bildkontrolle. Allerdings ist wie bei einer Kompaktkamera das Objektiv fest mit dem Kameragehäuse verbunden, ein Objektivwechsel ist also nicht möglich. Um diesen Nachteil wettzumachen, haben Bridgekameras oft Megazoomobjektive mit Brennweiten vom kleinen Weitwinkel (ca. 24 bis 28 mm) bis zum Extremtele (200 mm, 400 mm und noch mehr). Man spricht hier auch vom 10-fachen oder 12-fachen Zoom etc. Während Kompaktkameras üblicher-

weise nur 3- oder 4-fach-Zoomobjektive verwenden (Brennweiten zwischen ca. 28 und 85 mm), wollen Bridgekameras auch für Freunde langer Brennweiten genügend Reserven bieten. So kann man beispielsweise im Zoo den Kopf eines Löwen formatfüllend aufs Bild bringen.



Bild 1.3: Die Coolpix P90 von Nikon ist ein typischer Vertreter der Klasse der Bridgekameras ohne Wechselobjektiv.

Bridgekameras liegen preislich deutlich über den Kompakten, liefern aber nicht unbedingt auch die bessere Bildqualität. Die Sensoren sind ähnlich klein wie die der Kompaktkameras – mit all den Nachteilen –, und die extremen Brennweiten bringen noch ein weiteres Problem, das sich unmittelbar auf die Bildqualität auswirken kann. Konstruktionsbedingt sind Objektive immer mit bestimmten Fehlern behaftet. Diese optischen Fehler (Verzerrungen, Unschärfe, Farbränder auf den Bildern, dunkle Bildecken etc.) können bei der Konstruktion berücksichtigt und unterdrückt werden, am besten bei Objektiven mit einer einzigen festen Brennweite. Je größer der Brennweitenbereich eines Zoomobjektivs ist, desto weniger kann man gegen Objektivfehler tun. Das gilt natürlich gleichermaßen für die Wechselobjektive einer SLR.

MFT-Kameras: die Universellen

Für alle, die sich nicht entscheiden können, lohnt ein Blick auf die relativ neue Klasse der Micro-FourThirds-Kameras. Wichtigste Vertreter dieser Klasse sind die Modelle der Olympus PEN-Reihe und die Kameras des Panasonic G Micro Systems. Extrem kompakt, aber mit Wechselobjektiv, stehen sie konventionellen Spiegelreflexkameras in nichts nach. So zum Beispiel die Olympus PEN. Die PEN ist eine Art Schweizer Taschenmesser für Fotografen. Sie kann filmen, knipsen und richtig gute Bilder machen. Sie können fast alle nur denkbaren Objektive adaptieren, und bei der komplet-

ten Linie der ZUIKO-FT-Optiken, darunter die besten Zooms, die es derzeit für Geld zu kaufen gibt, funktioniert auch der Autofokus.



Bild 1.4: Die Olympus PEN E-P2 mit Wechselobjektiven und elektronischem Aufstecksucher.

Sie erhalten eine absolut konkurrenzfähige Bildqualität, die sich nicht vor dreimal so teuren Profi-DSLRs zu verstecken braucht, und andererseits können Sie die Kamera mit dem Micro-FT-Pancake sogar in der Handtasche unterbringen.

FRANZIS

<http://bit.ly/d85zNa>

Profibuch Olympus PEN, das Buch zur Kamera.

DSLR-Kameras: die Alleskönner

Flexibilität durch Wechselobjektive, gute Bildqualität, schneller, höherer Preis – das sind einige der Hauptmerkmale von digitalen Spiegelreflexkameras. Außerdem gibt es mehr bzw. bessere Möglichkeiten, manuell in den Belichtungsprozess einzugreifen. Zwar bieten die meisten Digital-SLRs auch einen Automatikmodus (anvisieren – auslösen – fertig), wenn man aber weiß, wie man Blende und Verschlusszeit, Weißabgleich und ISO-Empfindlichkeit sowie den (Zusatz-)Blitz für bessere Bildgestaltung einsetzt, sind SLRs schneller und übersichtlicher in der Bedienbarkeit. Außerdem liefern sie (natürlich) durch größere Sensoren und bessere Objektive deutlich

bessere Bildqualität mit weniger Bildrauschen, mehr Schärfe und konstanteren Farben.



Bild 1.5: Die Canon EOS 550D, ideal für ambitionierte Einsteiger in die Spiegelreflexfotografie.

DSLRs sind schneller (besserer Autofokus, mehr Bilder pro Sekunde), belichten und fokussieren zuverlässiger (nachführender Autofokus für bewegte Motive) und haben einen optischen Sucher. Das bedeutet, der Blick durch den Sucher (über den Klappspiegel, der der Kamera ihren Namen gibt) zeigt das Motiv praktisch unverändert. Vor allem die manuelle Fokussierung klappt mit einem optischen Sucher deutlich besser als mit einem elektronischen Sucher oder über einen Monitor.



Kameras vor dem Kauf testen

Tun Sie sich deshalb einen Gefallen und probieren Sie vor dem Kauf mehrere Digitalkameras im Geschäft gründlich aus. Entscheiden Sie erst nach ein paar Versuchen, welche Kamera Ihnen am ehesten liegt und mit welchem Modell Sie am besten umgehen können. Ist die Bedienung zu kompliziert, erzeugt das Fotografieren über kurz oder lang nur Frust.

1.2 Deshalb ist Digitalfotografie so toll

Wo immer man sich gerade befindet, was immer man mit der Kamera festhalten möchte – es gibt nichts, was man nicht zumindest ausprobieren kann. Und wenn Sie keine Lust haben, die schwere Spiegelreflexkamera mitzunehmen, lassen Sie sich eben noch eine kleine Kompakte für 100 Euro zum Geburtstag schenken. Dann entgeht Ihnen nichts mehr.

Schnappschüsse aus dem Handgelenk

Für rasche Schnappschüsse sind Sie mit einer schnellen Digitalkamera ohne große Auslöseverzögerung bestens gerüstet. Sie können bequem drauflosfotografieren, bis die Speicherkarte voll ist: einfach Belichtungs- und Schärfenautomatik einschalten, draufhalten und den Auslöser drücken. Sind die Bilder nichts geworden (Kontrolle am Display), werden sie gelöscht. Kleine Belichtungsfehler lassen sich mithilfe der Bildbearbeitung auch noch korrigieren. Was auch immer Sie fotografieren wollen – eine ordentliche Digitalkamera ist für jeden Spaß zu haben.



Bild 1.6: Schnelle Schnappschüsse aus dem Handgelenk sind mit einer Digitalkamera kein Problem. Ist die Lichtsituation nicht zu kompliziert, kann man sich auf die Automatikfunktionen verlassen.

Durchgestylte und geplante Porträts

Nicht nur Schnappschüsse sind mit einer Digitalkamera einfacher geworden, auch völlig durchgestylte und geplante Porträts profitieren von der digitalen Arbeitsweise. Ob bei Tageslicht oder mit Blitzlicht im Studio – Sie können Perspektive und Beleuchtung so oft verändern und Probefotos schießen, bis die Bilder hinsichtlich Aufbau, Hintergrund und Licht genau so sind, wie Sie es sich vorstellen. Machen Sie lieber zu viele als zu wenige Bilder und sortieren Sie die unbefriedigenden einfach später am Computer aus.



Bild 1.7: Gerade bei Porträts führt Ausprobieren oft eher zu stimmungsvollen Fotos als geplantes Herangehen.

Stimmungsvolle Landschaftsbilder

Die Landschaftsfotografie lebt von der bewussten Bildgestaltung. Die Geschwindigkeit der Kamera ist hier nebensächlich. Wichtig dagegen: Display und Sucher der Kamera sollten den Bildausschnitt, der später auf dem Foto zu sehen ist, möglichst genau wiedergeben. Ob der Sucher exakt arbeitet, kann man mit ein paar Probeaufnahmen vor dem Kauf schnell herausfinden. Sie können also, wenn Sie früher Landschaften analog im Kleinbildformat fotografiert haben, getrost auf die Digitaltechnik umsteigen. Für einen Ausdruck oder Abzug in Größen bis zu A4 oder sogar A3 (10 Megapixel und mehr) ist die Qualität der meisten Digitalkameras auf jeden Fall ausreichend.

Allerdings sollten sich echte Fans von Landschaftsfotos ernsthaft überlegen, besser gleich zu einem Spiegelreflexsystem zu greifen. Erstens sind die Sensoren größer, und zweitens kann man spezielle, für die Landschaftsfotografie prädestinierte Objektive einsetzen, die denen einer Kompaktkamera um Meilen voraus sind. Beide Faktoren stehen für eine deutlich bessere Bildqualität, als kompakte oder Bridgekameras jemals erzielen können.



Bild 1.8: Solche Lichtstimmungen sollte man sich nicht entgehen lassen – mit der Digitalkamera kein Problem.

Und Action: Bewegungen festhalten

Für die Fotografie von bewegten Motiven ist viel Übung notwendig. Sie müssen sich, wenn Sie nicht einfach auf gut Glück arbeiten wollen, mit der Kamera vertraut machen und lernen, wie man sie am besten für bewegte Motive einstellt. Falls Sie nicht manuell in Fokussierung und Belichtung eingreifen können oder wollen, stellen Sie ein Aufnahmeprogramm ein, das für schnelle Bewegungen ausgelegt ist.



Bild 1.9: Einfach die Kamera in eine Szene halten und abdrücken: Experimentieren Sie mit den unterschiedlichen Aufnahmeprogrammen Ihrer Digitalkamera, um bewegte Motive einzufangen.

Die meisten Digitalkameras haben ein Einstellrad, auf dem Symbole für die verschiedenen Programme zu sehen sind. Das für Bewegungen geeignete Programm wird meistens durch einen Läufer symbolisiert. Ist die Kamera richtig eingestellt, halten Sie drauf und drücken im richtigen Moment – z. B. wenn ein Radfahrer, Auto oder Motorrad an Ihnen vorbeikommt – den Auslöser.

Man muss es an dieser Stelle ganz klar sagen: Um wirklich professionelle Fotos von Rennwagen, Läufern oder Radfahrern hinzubekommen, benötigen Sie eine professionelle Ausrüstung. Weder die kleine digitale Kompaktkamera noch die meisten Bridgekameras sind dafür ausgelegt, schnelle Bewegungen perfekt scharf und in Topqualität aufzunehmen. Nur schnelle Spiegelreflexsysteme mit extrem lichtstarken und schnell fokussierenden Objektiven sind in der Lage, zuverlässig perfekte Sportbilder zu liefern – natürlich immer mit der Einschränkung, dass der Fotograf seine Ausrüstung auch hundertprozentig beherrscht.

Nahaufnahmen: Stärke der Kompaktkameras

Nahaufnahmen sind eine Stärke der Kompaktkameras. Aufgrund der kleinen Sensoren und der Tatsache, dass die Aufnahmen mit Digitalkameras im Vergleich zu analogen Bildern eine viel größere Schärfentiefe aufweisen, sind perfekte Nah- und Makroaufnahmen oft ganz ohne Zubehör möglich. Der Grund für so viel Schärfentiefe bei digitalen Kompakten: Weil die Sensoren im Vergleich zum Kleinbildfilm viel kleiner sind, kommen in Digitalkameras kleinere Objektive mit entsprechend kleineren Brennweiten zum Einsatz.



Bild 1.10: Bei Nah- und Makroaufnahmen sollte man, auch wenn digitale Kompaktkameras klein und leicht sind, mit Stativ arbeiten.

Die Schärfentiefe hängt von der Brennweite ab und ist umso größer, je kleiner die Brennweite ist, mit der fotografiert wird. Für gelungene Nahaufnahmen brauchen Sie ein Stativ, weil die Verwacklungsgefahr bei solchen Bildern sehr hoch ist. Bedingt durch die Bauart, können Sie sich mit Ihrer Digitalkamera kleinen Motiven bis auf wenige Zentimeter nähern. Hat Ihre Digitalkamera zusätzlich noch ein ausklappbares Display, müssen Sie sich beim Blick durch den Sucher nicht unnötig verrenken, um den Bildausschnitt zu beurteilen. Ein Blick auf das Display genügt, und selbst ungewöhnliche Aufnahmewinkel – z. B. direkt vom Boden aus schräg nach oben – sind kein Problem.



Zubehör für Nahaufnahmen

Am Zubehör für die Nah- und Makrofotografie hat sich von der analogen zur digitalen Fotografie kaum etwas geändert. Für Kompaktkameras gibt es Nahlinsen zum Aufschrauben oder Aufstecken, bei Spiegelreflexkameras kann man auf Balgengeräte, Spezialobjektive und Zwischenringe zurückgreifen.

Available Light mit hoher Empfindlichkeit

Wer analog fotografiert, kennt das Problem: Die Empfindlichkeit (ISO, ASA) von Filmmaterial ist nicht beliebig steigerbar. Im Fachhandel bekommt man Filme nur bis zu einer bestimmten Empfindlichkeit. Die Bildqualität ist dann allerdings nicht mehr besonders gut, weil die Kornstruktur des Films mit hohem ISO-Wert immer sichtbarer wird. Bei einer Digitalkamera ist das zwar ähnlich – auch hier führt ein hoher ISO-Wert zu mehr Bildrauschen –, die mögliche Empfindlichkeit wurde jedoch in den letzten Jahren enorm gesteigert, sodass man in Situationen, in denen man mit analogem Film schon längst das Handtuch hätte werfen müssen, immer noch aus der Hand fotografieren kann.

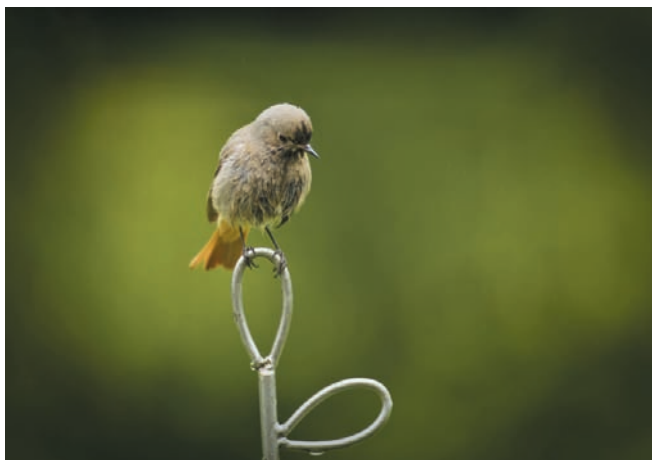


Bild 1.11: Früher war Bildrauschen ein viel größeres Problem. Heute kann man, wie man hier gut sehen kann, sogar mit Extremwerten wie ISO 1600 fotografieren und bekommt trotzdem wunderschön sanfte Aufnahmen.

Nur ein Beispiel: Die Spiegelreflexkamera EOS 50D von Canon lässt sich mit bis zu ISO 12800 betreiben. Sicher, das Bildrauschen ist dann deutlich sichtbar, analog fotografiert möchte man sich das Ergebnis jedoch nicht einmal vorstellen. Was noch hinzukommt: Eine digitale Aufnahme mit hoher Empfindlichkeit kann man am Computer nachbearbeiten und z. B. auch in ein Schwarz-Weiß-Bild umwandeln. Grobkörnige Schwarz-Weiß-Aufnahmen mit hoher Empfindlichkeit hatten schon zu analogen Zeiten einen ganz besonderen Charme.

2 Das Auge der Kamera

Das Objektiv ist das Auge jeder Kamera. Einfach gesagt, bündelt ein Objektiv das vorn einfallende Licht auf einer Fläche hinter der Linse. Objektive erstellen Abbildungen der Licht emittierenden Umgebung vor der Linse. Die allermeisten Objektive für Fotokameras sind Konstruktionen aus (Glas-)Linsen, eine Sonderform sind Spiegelobjektive, in denen auch Spiegel verbaut werden.

2.1 Die wichtigsten Objektivtypen

Zu einer Kamera gehört immer ein passendes Objektiv. Lesen Sie hier, was Sie über die wichtigsten Objektivtypen wissen müssen.

Die Allrounder: Zoomobjektive

Großer Vorteil der weit verbreiteten Zoomobjektive ist natürlich die Flexibilität bei der Wahl des besten Bildausschnitts. Man kann die Brennweite mithilfe des entsprechenden Drehrings am Objektiv sehr schnell verstellen, um rasch den Bildausschnitt neu zu bestimmen. Für jede Spiegelreflexkamera gibt es für praktisch jeden Brennweitenbereich das passende Objektiv. Ein Nachteil, der Zoomobjektiven häufig nachgesagt wird, ist deren im Vergleich zu Festbrennweiten schlechtere Abbildungsqualität.



Bild 2.1: Das LUMIX G VARIO HD 14-140 mm / F4.0-5.8 ASPH. / O.I.S. ist für das Micro-FourThirds-Kamerasystem (u. a. von Panasonic) konstruiert und hat einen auf das Kleinbildformat umgerechneten Brennweitenbereich von 28 bis 280 mm.

Für Schnappschüsse im Urlaub, auf Partys oder einfach so in der Freizeit ist ein Zoomobjektiv aber immer die beste Wahl. Wenn es auf absolut perfekte Bildqualität ankommt, sollte man zusätzlich in eine Festbrennweite investieren.

Für beste Bildqualität: Festbrennweiten

Die Korrektur der Abbildungsfehler ist bei Festbrennweiten viel besser möglich als bei Zooms. Deshalb liefern Objektive mit einer festen Brennweite auch im Allgemeinen die deutlich bessere Bildqualität. Nachteil ist natürlich, dass man für die Bildgestaltung die Kamera bewegen muss – sprich Turnschuhzoom. Gerade bei spontanen Schnappschüssen kann das unbequem werden.



Bild 2.2: Das EF 50 mm 1,8 II ist bzw. war die Standardoptik von Canon schlechthin – perfekt für Porträts.

Wer jedoch oft auf Fototour geht und ganz bewusst z. B. Landschaften und Architektur aufnimmt, sollte sich unbedingt eine gute Festbrennweite zulegen, um das Maximum an Qualität aus seiner Kamera herauszukitzeln. Festbrennweiten gibt es für jede Digital-SLR, allerdings ist das Angebot mancher Hersteller gegenüber den beliebten Zoomoptiken ein wenig eingeschränkt.



Bild 2.3: Profis in der Naturfotografie verwenden meistens Festbrennweiten, weil die Bildqualität im Vergleich zu Telezooms deutlich besser ist.

Beachten Sie jedoch immer, dass Sie bei der Verwendung einer Festbrennweite an einer Digitalkamera mit im Vergleich zum Kleinbildformat kleinerem Sensor (Verlängerungsfaktor) die Brennweite mit dem Faktor 1,5 (Nikon), 1,6 (Canon) oder 2 (FourThirds-Standard) multiplizieren müssen. Aus einem 20-mm-Superweitwinkel wird dann z. B. ein 32-mm-Objektiv (Faktor 1,6), aus einem 85er-Porträtobjektiv wird ein Objektiv, das den Bildwinkel eines 130-mm-Objektivs (Faktor 1,5) hat.

Kleine Dinge ganz groß: Makroobjektive

Freunde von Insekten, Blüten und anderen kleinen Motiven greifen, sofern sie mit einer Spiegelreflexkamera arbeiten, gern zu speziellen Makroobjektiven. Diese Optiken gibt es entweder vom jeweiligen Kamerahersteller oder aber von Fremd-

herstellern wie Sigma und Tamron. Man sollte einige Faktoren in die Kaufentscheidung einfließen lassen.



Bild 2.4: Canon EF 180 mm 1:3,5 Macro USM – Aufgrund des Gewichts von 1.090 Gramm empfiehlt sich bei der Arbeit mit diesem Objektiv unbedingt ein stabiles Stativ. Das Objektiv wird mit Stativschiene ausgeliefert, mit der die Kamera schnell ins Hochformat gebracht werden kann.

Fotografiert man Kleinlebewesen, die sehr schreckhaft reagieren und schnell flüchten, benötigt man eine lange Brennweite, und das Objektiv muss möglichst leise arbeiten. Sind Sie eher auf die Pflanzenwelt spezialisiert, spielt das Arbeitsgeräusch keine Rolle. Weiterhin sollte man sich fragen, welchen Abbildungsmaßstab man erreichen möchte. Wenn die Motive lebensgroß erfasst werden sollen, muss das Objektiv einen Abbildungsmaßstab von 1:1 schaffen. Eine 10 mm große Ameise wird dann exakt mit 10 mm auf dem Sensor abgebildet.



Bild 2.5: So nah kommt man einer Wanze nur mit langer Brennweite mit Makrofunktion bzw. Makrozubehör. Das 180er-Makroobjektiv ist für solche Aufgaben perfekt geeignet. Es hat allerdings auch seinen Preis, daher ist die Anschaffung nur für Fotografen sinnvoll, die sich sehr häufig mit Makrofotografie beschäftigen.

Zusätzlich sollte man sich vorher über die Sensorgröße und den Verlängerungsfaktor (1,5, 1,6, 2) Gedanken machen. Denn fotografiert man mit einer Kamera, deren Sensor kleiner als das Kleinbildformat ist – die meisten digitalen SLRs gehören dazu –, muss man die Brennweite des Objektivs mit dem Faktor multiplizieren. Aus einem 100-mm-Makroobjektiv wird dann je nach Verlängerungsfaktor ein 150- oder 160-mm-Objektiv. Der mögliche Motivabstand verändert sich dadurch. Und schließlich sollte man bei der Suche nach einem Makroobjektiv noch auf den minimal möglichen Motivabstand, die Naheinstellgrenze, achten. Je niedriger der Abstand sein kann, desto näher kommt man an seine Motive heran.

Lichtstarke Megaoptiken: Superteleobjektive

Superteleobjektive sind nur etwas für Fotografen, die mit einer Spiegelreflexkamera arbeiten und genügend Geld haben, sich diese Objektivmonstren zu leisten. Diese Megaoptiken sieht man auf jeder größeren Sportveranstaltung, sie gehören zur Standardausrüstung eines Profifotografen. Unter Superteleobjektiven versteht man Objektive mit langer Festbrennweite und sehr großer Lichtstärke. Daneben gibt es die oben schon angesprochenen Superzooms mit variabler Brennweite. Wer gerade ein paar Tausend Euro übrig hat und sich solch ein Extremobjektiv zulegen möchte, findet ab und zu etwas günstigere Varianten älterer Baureihen. Allerdings sollte man sich nicht der Illusion hingeben, dass derartige Objektive hohe Wertverluste haben. Die Preise auch für ältere Modelle bleiben sehr lange auf extrem hohem Niveau.



Bild 2.6: Sowohl in Fußballstadien als auch in freier Wildbahn wird das EF 400 mm 1:2,8 häufig gesehen. Hier gilt wie bei allen anderen Superteleobjektiven: Es ist zwar schwer und extrem teuer, liefert dafür aber eine außergewöhnliche Abbildungsleistung.

Die Spezialisten: Tilt- und Shift-Objektive

Tilt- und Shift-Objektive sind wahre Spezialisten unter den Objektiven. Sie ermöglichen es, entweder stürzende Linien zu vermeiden (shiften – verschieben), oder sie helfen bei der exakten Steuerung der Schärfentiefe (tilten – neigen). Wie das bei Spezialisten aber so ist, sind solche Optiken wirklich nur dann interessant, wenn man sie außergewöhnlich oft nutzt oder wenn man Auftraggeber hat, für deren Ansprüche an die Bildqualität man diese Funktionen unbedingt braucht.

Das Verschieben (Shiften) hilft vor allem in der Architekturfotografie dabei, stürzende Linien zu vermeiden. Stürzende Linien entstehen, wenn man – meist mit Weitwinkelbrennweite – ein Gebäude fotografiert und die Kamera dabei nach oben neigt, weil man sonst den oberen Teil des Motivs nicht aufs Bild bekäme.

Einfach gesagt: Die optische Achse der Kamera trifft nicht im rechten Winkel auf die Fassade des Gebäudes. Bei Verwendung eines Shift-Objektivs wird die Kamera zunächst lotrecht zum Gebäude ausgerichtet, um die stürzenden Linien zu vermeiden. Anschließend wird das Objektiv so weit nach oben verschoben, bis der zuvor abgeschnittene obere Bereich wieder im Bild ist. Ergebnis: keine stürzenden Linien mehr.

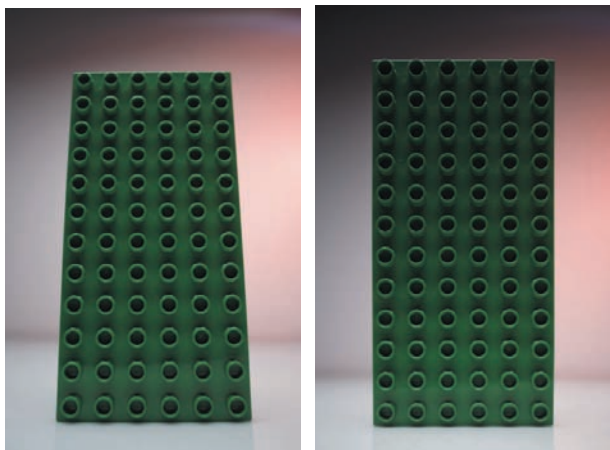


Bild 2.7: Das erste Foto wurde von schräg unten aufgenommen, wodurch die für die aus niedriger Perspektive gemachten Architekturaufnahmen typischen stürzenden Linien entstanden sind. Bei der zweiten Aufnahme wurde der Kamerastandort nicht verändert, das TS-E-Objektiv jedoch nach oben verschoben und die Kamera waagerecht ausgerichtet. Effekt: Die Linien verlaufen wieder parallel.



Bild 2.8: Seitenansichten des PC-E NIKKOR 24 mm 1.3, 5D ED. Das Objektiv eignet sich hauptsächlich zur Verwendung in der Architektur- und Landschaftsfotografie und für Objektaufnahmen insbesondere im Nahbereich. Durch die Verstellmöglichkeiten kann neben der Perspektive auch die Schärfentiefe beeinflusst werden.

2.2 Lange Brennweite, kurze Brennweite

Die Brennweite beschreibt den Abstand zwischen dem Mittelpunkt der Linse und dem Sensor. Abhängig von der Brennweite ist der Größenfaktor des durch das Objektiv einfallenden Bildes auf den Sensor. Mit einer langen Brennweite bilden Sie einen relativ kleinen Motivausschnitt groß ab. Mit einer kurzen Brennweite bilden Sie einen großen Motivausschnitt relativ klein ab. Die Brennweite eines Objektivs wird in Millimetern gemessen. Je größer die Millimeterangabe ist, umso näher erscheint ein anvisiertes Motiv auf dem späteren Foto.

Brennweiten		
Objektiv	Brennweite	Blickwinkel
Standard	mittlere	mittlerer
Tele	lange	kleiner
Weitwinkel	kurze	großer

Wirkung unterschiedlicher Brennweiten

Die folgende Schlossansicht wurde mit Brennweiten zwischen 17 mm und 400 mm aufgenommen. Es wurde mit Blenden zwischen f/8 und f/5,6 sowie mit Belichtungszeiten von 1/1250 bis 1/250 sek gearbeitet. Wie man auf den Abbildungen sieht, wird der Bildwinkel bei längeren Brennweiten kleiner, und die Perspektive verdichtet sich. Das heißt, hintereinanderliegende Motive rücken scheinbar enger zusammen.



Bild 2.9: Brennweite 17 mm.



Bild 2.10: Brennweite 24 mm.



Bild 2.11: Brennweite 36 mm.



Bild 2.12: Brennweite 40 mm.



Bild 2.13: Brennweite 70 mm.



Bild 2.14: Brennweite 100 mm



Bild 2.15: Brennweite 140 mm.



Bild 2.16: Brennweite 200 mm.



Bild 2.17: Brennweite 310 mm.



Bild 2.18: Brennweite 400 mm.

Hier sieht man, welche Wirkung verschiedene Brennweiten beim jeweils selben Motiv haben.

Über Lichtstärke und Blendenöffnung

Die Lichtstärke – übrigens neben der Brennweite der entscheidende Faktor für den Preis eines Objektivs – wird bestimmt durch das Öffnungsverhältnis, das sich aus dem Verhältnis zwischen maximaler Blendenöffnung (D) und der Brennweite (f) eines Objektivs nach der einfachen Formel $\text{Öffnungsverhältnis} = D/f$ errechnet. Der Kehrwert des Öffnungsverhältnisses ist die Blendenzahl, die auf jedem Kameraobjektiv vermerkt ist. Steht auf dem Rand einer Optik z. B. der Wert $f/2$ (alternative Schreibweisen sind $1:2$, $1/2$, $f/2$), bedeutet dies, dass Sie an Ihrer Kamera maximal Blende 2 einstellen können.

Je größer das Öffnungsverhältnis, desto lichtstärker ist das Objektiv. Für die Praxis bedeutet das ganz konkret: Je kleiner der mögliche Blendenwert (z. B. $f/2$, $f/1,4$), desto mehr Licht fällt bei gleicher Belichtungszeit durch das Objektiv, Sie benötigen also seltener den Blitz bzw. können auch bei schlechten Lichtverhältnissen noch aus der Hand fotografieren, ohne zu verwackeln, weil die Verschlusszeiten noch kurz genug sind.



Bild 2.19: Wenn es wenig Licht gibt und man die Stimmung nicht durch Blitzlicht zerstören möchte – was hier definitiv passiert wäre –, benötigt man ein lichtstarkes Objektiv. Diese Sargverzierung wurde mit Blende $f/4$ aufgenommen (1/5 sek, ISO 1600, Bildstabilisator).

2.3 Faktoren für perfekte Schärfentiefe

Bei jedem Foto wird entweder automatisch oder manuell auf einen bestimmten Punkt bzw., exakter gesagt, auf eine parallel zum Sensor verlaufende Ebene fokussiert. Alles, was auf der scharf eingestellten Ebene liegt, wird scharf abgebildet. Alles,

was davor oder dahinterliegt, verschwimmt je nach Distanz zur Fokusebene mehr oder weniger in Unschärfe.



Bild 2.20: Um Personen oder andere Motive vom Hintergrund zu lösen, kann man mit offener Blende und langer Brennweite fotografieren. Dadurch wird die Schärfentiefe stark reduziert.

Da die menschliche Wahrnehmung aber erst ab einer bestimmten Unschärfe ein Objekt tatsächlich als unscharf wahrnimmt, ergibt sich bei der Berechnung der Schärfentiefe eine Strecke, die vor der fokussierten Ebene beginnt und dahinter endet. Diese Strecke, die auf dem Foto als scharf wahrgenommen wird, ist direkt beeinflussbar und von mehreren Faktoren abhängig.

Eine kleine Daumenregel: Die Schärfentiefe erstreckt sich ungefähr zu einem Drittel vor und zu zwei Dritteln hinter der fokussierten Ebene. Würde die Schärfentiefe also 12 cm betragen, wären 4 cm vor der fokussierten Ebene und 8 cm dahinter scharf abgebildet.



Bild 2.21: In der Produktfotografie kommt es normalerweise auf maximale Schärfentiefe an, hier wurde sie jedoch auf einen Bereich von ca. 4 cm begrenzt.

2.4 Optisch bedingte Abbildungsfehler

Jedes fotografische Objektiv leidet an Abbildungsfehlern (Aberrationen), die nichts mit Fertigungstoleranzen oder -fehlern zu tun haben, sondern rein optisch bedingt sind. Diese Fehler, die beim Durchtritt des Lichts durch das Linsensystem ganz zwangsläufig entstehen, weil u. a. unterschiedliche Wellenlängen verschieden gebrochen werden, lassen sich durch geschickte Kombinationen von Materialien, Linsenformen und Konstruktion auf ein Minimum reduzieren.

Die Abbildungsfehler wirken sich aus, indem Farbsäume auf den Fotos sichtbar werden (chromatische Aberration), keine optimale Schärfe erreicht oder das Motiv verzerrt dargestellt wird (monochromatische Aberration, Schärfe- und Lagefehler). Außerdem ist bei vielen Objektiven eine mehr oder weniger starke Randabschattung in den Ecken (Vignettierung) einzukalkulieren. Chromatische Aberration, mangelnde Schärfe und Vignettierung lassen sich mit modernen Bildbearbeitungsprogrammen am Computer fast komplett korrigieren.

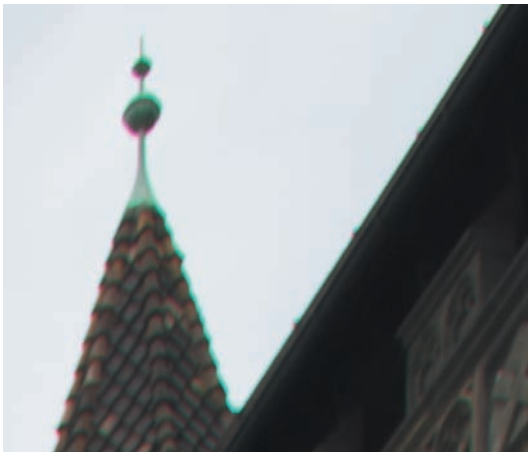


Bild 2.22: Der Objektivfehler der chromatischen Aberration zeigt sich in Farbverschiebungen an kontrastreichen Kanten. Die Abbildung zeigt einen Ausschnitt aus der linken oberen Ecke des Originals. Die Aberration ist vor allem in den Bildecken ein Problem, lässt sich aber per Software – hier wurde Adobe Photoshop Lightroom eingesetzt – recht gut korrigieren.

2.5 Digitalzoom nur im Ausnahmefall

Eine vermeintlich praktische Errungenschaft der Digitalfotografie ist der sogenannte Digitalzoom. Verwechseln Sie ihn nicht mit dem optischen Zoom, mit dem weit entfernte Motive durch das Verstellen des Objektivs optisch herangeholt werden können.

Der Digitalzoom setzt dort an, wo die maximale optische Brennweite endet. Die Brennweite wird mithilfe der Kamerasoftware künstlich vergrößert. Grundsätzlich entspricht diese künstliche Vergrößerung exakt der Bilddatenvergrößerung, wie sie mithilfe einer Software zur Bildbearbeitung am Computer erreicht werden kann. Hier wie dort ist eine künstliche Vergrößerung jedoch mit Qualitätseinbußen verbunden.



Bild 2.23: Der Digitalzoom bringt für die Bildqualität nur Nachteile. Die künstliche Vergrößerung eines Bildausschnitts erledigt man besser am Computer, da die Vergrößerung des wichtigen Bildbereichs hier viel besser gesteuert werden kann.

Sie sollten also den Digitalzoom nur dann nutzen, wenn Sie nicht unbedingt Wert auf eine maximale Bildqualität legen und die so entstandenen Fotos nicht später weiter bearbeiten wollen. Passen Sie beim Kauf einer neuen Kamera darauf auf, dass Sie nicht die Werte für den optischen (echten) Zoom und den digitalen (künstlichen) verwechseln.

3 Wichtige Aufnahmeparameter

Etliche Parameter wie Kontrast, Empfindlichkeit oder Schärfe lassen sich vor der Aufnahme festlegen, um die Ergebnisse schon vorab zu beeinflussen. Der Umgang mit der Digitalkamera erfordert deshalb ein wenig Einarbeitung in das jeweilige Bedienkonzept.

3.1 Basis für den richtigen Weißabgleich

Fotografen müssen in der Lage sein, Farben möglichst exakt aufzunehmen. Natürlich kann man die Farben eines Motivs ignorieren bzw. einfach kreativ drauflosfotografieren – soll es aber um eine bestimmte Farbstimmung im Bild gehen und weiß man dann nicht, wie man die Farben am besten fotografiert, gibt es schnell Probleme. Denn eine digitale Kamera ist grundsätzlich nicht intelligent – auch wenn die Werbung manchmal etwas anderes behauptet.



Bild 3.1: Ein typisches Urlaubsmotiv. Leider ist das Bild etwas zu kühl geraten und hat einen unübersehbaren Blaustich.

Das heißt in Bezug auf die Farberkennung konkret: Wenn der Weißabgleich einer Digitalkamera im Automatikmodus betrieben wird, wird er die Farben eines Motivs mit hoher Wahrscheinlichkeit ganz gut erfassen. Ein Rest Unsicherheit bleibt aber, und bei manchen Motiven geht es eben um genau dieses letzte Quäntchen Kontrolle.

Über die Wahrnehmung von Farben

Zunächst einmal: Farbe kann man messen. Der Messwert hat die Einheit Kelvin (K). Einfach gesagt: Je höher der Wert, desto höher ist der Blauanteil in der Farbe (kaltes Licht), je niedriger der Wert, desto höher ist der Gelb-/Rotanteil (warmes Licht). Farblich neutral (weiß) ist Licht mit einer Farbtemperatur von ca. 5.000 K.

Farbtemperatur und Lichtsituation	
Lichtsituation	Farbtemperatur
Tageslicht im Gebirge	ca. 10.000 K
Bewölkter Himmel	ca. 8.000 K
Tageslicht	ca. 5.500 K
Kunstlicht/Fotolampen	ca. 3.500 K
Glühlampen	ca. 2.500 K

Warum gibt man die Farbe eigentlich in Kelvin, einer Maßeinheit für Temperaturen, an? Die Antwort lautet: Erhitzt man einen schwarzen Körper (planckschen Strahler), leuchtet er mit unterschiedlichen Temperaturen in unterschiedlichen Farben. Bei ca. 1.500 K würde er z. B. wie Kerzenlicht leuchten.



Bild 3.2: Wenn irgendwo im Bild eine weiße Fläche ist, hat man gute Chancen, dass der automatische Weißabgleich korrekt arbeitet. Hier war keine manuelle Korrektur nötig.

Digitalkameras unterscheiden Farbtemperaturen in einem Intervall von ungefähr 2.000 K (Kerzenlicht) bis 12.000 K (blaues Tageslicht im Schatten), das heißt, sie können diese Farbtemperaturen mehr oder weniger gut erkennen und die Bilder entsprechend ausgleichen.

Ein Beispiel: Fotografiert man im Schein einer Kerze (gelbes Licht) eine weiße Wand und stellt dabei den Weißabgleich an der Kamera auf *Glühlampenlicht* oder auf 1.500 K (die exakte Einstellung der Farbtemperatur bieten nur hochwertige Geräte), gleicht die Kamera die Farben im Bild so aus, dass die Wand tatsächlich mehr oder weniger weiß wiedergegeben wird.

Leider (oder glücklicherweise) ist die menschliche Wahrnehmung im Bezug auf Farben recht flexibel. Steht man bei Kerzenschein in einem Raum mit weißen Wänden, empfindet man die Wände, obwohl sie messtechnisch gelb erscheinen, trotzdem mehr oder weniger als weiß. Wir haben also so etwas wie einen eingebauten Weißabgleich. Das bedeutet aber, dass man sich nicht auf die eigene Einschätzung verlassen kann, möchte man Farben auf einem Foto exakt reproduzieren.



Bild 3.3: Die menschliche Wahrnehmung reagiert empfindlich auf falsche Hauttöne. Die Fotos sind zwar beide in Ordnung, farblich korrekt ist jedoch nur das rechte. Der Hintergrund war neutral grau.

Voreinstellungen für den Weißabgleich

Jede Digitalkamera ist ab Werk so konfiguriert, dass der Weißabgleich automatisch vorgenommen wird. Daneben gibt es Voreinstellungen für Glühlampenlicht, Tageslicht, Neonlicht, Schatten, bewölkten Himmel, Blitzlicht etc., die man einstellen kann, wenn man in einer entsprechenden Situation fotografiert. Die Voreinstellungen sind je nach Kamera unterschiedlich, Tageslicht, Schatten, Blitz, Glühlampen und Neonlicht hat aber jede normale Digitalkamera zu bieten.

Fotografieren in Mischlichtsituationen

Fotografiert man in einer Mischlichtsituation, also z. B. in einem mit Kunstlicht beleuchteten Raum, durch dessen Fenster Tageslicht dringt, wird es etwas komplizierter. Der Weißabgleich der Kamera wird je nach Intensität der beiden Lichtfarben die eine oder andere mehr gewichtet, was zu Farbstichen führen kann. Im konkreten Beispiel hilft es, die Farbtemperatur bzw. den Weißabgleich vorzuwählen, der dem Innenraum entspricht. Man wählt also an der Kamera die Voreinstellung *Glühlampen*, um die Farben im Innenraum neutral wiederzugeben.



Bild 3.4: Die beiden Aufnahmen zeigen, wie Mischlicht den automatischen Weißabgleich beeinflussen kann. Der Raum war von ein paar Glühbirnen beleuchtet, durch die Fenster fiel Tageslicht. Das ursprüngliche Foto wurde viel zu rot, konnte aber per Bildbearbeitung ausgeglichen werden. Als Weißreferenz diente die Wand im Hintergrund.

Würde man die Einstellung *Tageslicht* wählen, würde der Raum gelblich-rot gezeigt, weil die Kamera das blaue Tageslicht, einfach ausgedrückt, mit Gelb ausgleichen würde. Je nach Mischlichtsituation muss man sich entscheiden, ob man der Kamera mit der Weißabgleichsautomatik die Entscheidung überlässt oder ob man eine Vor-

einstellung auswählt, die zumindest dem Großteil des Motivs entspricht. Eine weitere Alternative ist der manuelle Weißabgleich, über den Sie weiter unten mehr lesen.

Weißabgleich manuell vornehmen

Will man Farben ganz genau reproduzieren, muss man den Weißabgleich manuell vornehmen. Dazu braucht die Kamera allerdings ein wenig Hilfe in Form einer Fläche, die farblich völlig neutral ist. Das kann eine weiße Fläche, aber auch eine graue sein, die keinen Farbstich enthält. Problem bei weißen Flächen ist, dass die meisten infrage kommenden einfachen Flächen wie Papier, eine Wand oder ein weißes Hemd eben doch einen minimalen Farbstich haben, der dem Auge nicht auffällt. Man muss sich nur einmal weißes Papier verschiedener Hersteller und unterschiedlicher Grammaturn ansehen und wird im direkten Vergleich das Problem erkennen.



Bild 3.5: Mithilfe einer genormten Farb- oder Graukarte ist es möglich, Farben vollkommen neutral wiederzugeben. Der Trick: Man macht ein Foto mit und ein weiteres Foto ohne Farb-/Graukarte, korrigiert dann das erste Bild mithilfe der grauen Referenzflächen und merkt oder speichert sich für die Korrektur des zweiten die Einstellungen. Auch für die natürliche Wiedergabe von schwierigen Farben wie Hauttönen kann eine Farb-/Graukarte enorm hilfreich sein – wenn Zeit bleibt, sie einzusetzen.

Profis nutzen für den exakten Weißabgleich eine graue oder weiße Referenzkarte (gibt es in DIN A5 oder DIN A4 im Fotofachhandel). Diese Karte wird ins Motiv gehalten und so groß wie möglich abfotografiert. Anschließend wählt man über das entsprechende Menü der Kamera den manuellen Weißabgleich aus und stellt als Referenz das eben gemachte Foto von der Graukarte ein. Wichtig: Ändert sich

die Lichtsituation, muss man die Graukarte neu fotografieren. Bei einem Livekonzert oder im Theater, wo die Beleuchtungsfarbe ständig wechselt, hat ein manueller Weißabgleich also keinen Sinn. Hier sollte man sich auf die Automatik verlassen.

Das passiert bei falschem Weißabgleich

Fotografiert man z. B. bei Kerzenschein, der ziemlich warm (rot, gelb) ist, kann man den Weißabgleich für Tageslicht (kaltes, blaues Licht) einstellen. Was passiert? Die Kamera gleicht den vermeintlichen Blaustich des Tageslichts aus, indem die Farben in Richtung Gelb-Rot verschoben werden. Die Fotos werden also eine extrem warme Lichtstimmung bekommen.



Bild 3.6: Extrem falsch: Der Weißabgleich für Kunstlicht hat bei dieser Tageslichtszene für ein bläuliches Bild gesorgt. Die Farbe wurde per Bildbearbeitung noch verstärkt.

Besonders interessant ist diese Technik bei Motiven, die auch in Schwarz-Weiß gut wirken und eher vom Bildaufbau leben. Architektur, klar strukturierte Stillleben oder Abstraktionen sind immer einen Versuch mit falschem Weißabgleich wert.

3.2 Faktoren für die richtige Belichtung

Um ein Foto richtig zu belichten, sind mehrere Faktoren bzw. Parameter zu berücksichtigen: die Empfindlichkeit (ISO), die Blende und die Verschlusszeit. Jeder dieser drei Werte kann bei einer guten Kamera manuell verändert werden, allerdings kann man die Entscheidung für die Werte auch der Kamera überlassen. Das nennt man dann Belichtungsautomatik.

Blende und Verschlusszeit abstimmen

Sobald Sie auf den Auslöser Ihrer Digitalkamera drücken, wird der Verschluss geöffnet, und durch die Blende hindurch fällt Licht auf den Sensor. Dieser nimmt das auftreffende Licht für jeden einzelnen Bildpunkt auf und leitet es an den Prozessor der Kamera zur Aufbereitung und Speicherung weiter. Um ein korrekt belichtetes Foto zu bekommen, müssen Verschlusszeit (das Zeitintervall, in dem Licht durch das Objektiv auf den Sensor fallen kann) und Blende (Öffnung mit bestimmtem Durchmesser, durch die Licht einfällt) präzise aufeinander abgestimmt sein. Nur bei jeweils ganz bestimmten Blende-Verschlusszeit-Paaren stimmt die Belichtung.

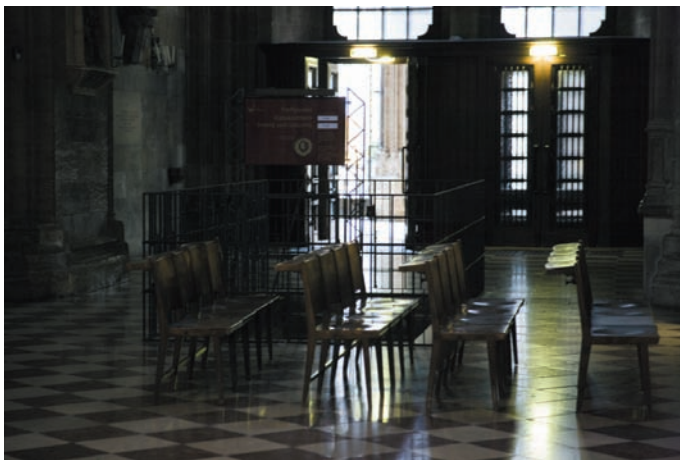


Bild 3.7: Hier nützt die beste Belichtungsmessung nichts, denn die Kontraste zwischen den tiefen Schatten in der Kirche und dem hellen Licht draußen sind einfach zu groß für den Kamerasensor.

Das bedeutet für den bewussten Einsatz von Blende und Verschlusszeit: Wird einer der beiden Werte für gestalterische Zwecke verändert, muss der andere Wert entsprechend angepasst werden. Ist etwa für die korrekte Belichtung eines Motivs eine

Blende von 5,6 bei einer Verschlusszeit von 1/250 sek nötig und wird die Blende auf 2,8 vergrößert (ein kleinerer Blendenwert bedeutet eine Vergrößerung der Blendenöffnung), muss die Verschlusszeit auf 1/500 sek verringert werden, da eine Blende von 2,8 wegen der größeren Öffnung mehr Licht auf den Sensor fallen lässt. In der Summe muss das auf den Sensor fallende Licht also gleich bleiben.



Bild 3.8: Diese Stadtansicht ist lichttechnisch sehr ausgewogen. Die Kamera hatte keine Probleme mit der korrekten Belichtung.

So ermitteln Sie die Belichtungswerte

Sobald Sie den Auslöser leicht antippen bzw. halb durchdrücken, ermittelt die Kamera die für eine korrekte Belichtung notwendigen Werte. Je nachdem, wie die Kamera konfiguriert ist, werden ISO-Wert, Blende und Verschlusszeit so eingestellt, dass mit großer Wahrscheinlichkeit ein richtig belichtetes Bild entsteht. Während früher – also in analoger Zeit – die Empfindlichkeit vom Film vorgegeben war, bieten viele Digitalkameras heute die Möglichkeit, neben Blende und Verschlusszeit auch den ISO-Wert automatisch zu regeln. Eine zweischneidige Angelegenheit, denn je höher der ISO-Wert ist, desto verrauschter sind die Bilder. Gerade bei kleinen Kompaktkameras ist das Bildrauschen ab ISO 200/400 ein echtes Problem, wenn man qualitativ hochwertige Bilder haben möchte.

Belichtungseinstellungen	
Situation	Einstellung
Schnee	Belichtung um ca. 2 Stufen erhöhen
Heller Sandstrand	Belichtung um ca. 1 Stufe erhöhen
Landschaft mit viel hellem Himmel	Belichtung um ca. 1 Stufe erhöhen
Landschaft mit Sonne im Sucher	Belichtung um ca. 2 bis 3 Stufen erhöhen
Dunkler Anzug vor dunklem Auto	Belichtung um ca. 2 Stufen verringern
Person im Scheinwerferlicht vor dunklem Hintergrund	Belichtung um ca. 1 bis 2 Stufen verringern (oder Spotmessung vornehmen)
Nachtaufnahme mit wenig Beleuchtung	Belichtung um ca. 2 bis 3 Stufen erhöhen

Möglichkeiten der Belichtungsmessung

Eine moderne Kamera bietet verschiedene Möglichkeiten der Belichtungsmessung. Meistens werden drei Methoden angeboten: die Mehrfeld- oder Matrixmessung, die mittenbetonte (Integral-)Messung und die Spot- oder Selektivmessung.

► Mehrfeldmessung

Bei der Mehrfeldmessung wird einfach das gesamte Sichtfeld der Kamera in gleich große Bereiche geteilt. Die Bereiche werden dann vermessen, wobei der mittlere Bildbereich ein wenig höher gewichtet wird. Denn üblicherweise befindet sich das Hauptmotiv in der Mitte. Diese Methode ist Standard bei allen Kameras im Automatikmodus und führt in den allermeisten Fällen zu guten Belichtungen. Selbst bei Gegenlicht, das immer etwas knifflig ist, klappt es mit der Mehrfeldmessung ganz gut.

► Mittenbetonte- oder Matrixmessung

Die Matrixmessung nimmt an, dass das Hauptgeschehen in der Bildmitte stattfindet, lässt aber z. B. sehr hellen Himmel weniger in die Bewertung der Lichtverhältnisse einfließen. Sie gewichtet die Belichtungsmessung entsprechend. Das klappt meistens ganz hervorragend, jedoch nicht immer, beispielsweise wenn das Hauptgeschehen eben nicht in der Mitte stattfindet und vielleicht sogar zusätzlich sehr hell oder sehr dunkel ist.

► Selektiv-/Spotmessung

Wenn's mal ganz genau gehen muss und z. B. ein Gesicht im krassen Gegenlicht angemessen werden soll oder eine Graukarte zur Verfügung steht, ist die Selektiv- oder

Spotmessung zu empfehlen. Hierbei wird nur ein ganz kleiner Bereich im Sichtfeld vermessen, bei der Spotmessung ist der Bereich noch kleiner als bei der Selektivmessung. Üblicherweise sitzt der Spotmesspunkt in der Mitte, kann aber bei vielen Kameras zusammen mit dem Autofokusmessfeld verschoben werden.

Blende und Verschlusszeit manuell steuern

Wenn Sie kreativ und bewusst fotografieren möchten, sollten Sie häufiger mal die Automatik ab- und ein Belichtungsprogramm zur manuellen Steuerung von Blende und Verschlusszeit einschalten. Die Automatik führt zwar bei einer modernen Kamera zu guten Fotos, über den Charakter von dokumentarischen Schnappschüssen werden Ihre Aufnahmen aber auf Dauer nicht hinauskommen. Vergleichen Sie einmal Ihre Bilder mit denen von Profis. Sie werden sehen, dass professionelle Porträts, Landschafts- oder Architekturfotos ganz anders wirken, denn Profis setzen bewusst Blende und Verschlusszeit ein. Hinzu kommen Faktoren wie Licht, Brennweite und Farbgestaltung.



Bild 3.9: Das Bild zeigt eine Porträtaufnahme mit verschwommenem Hintergrund, die alles andere als ein Schnappschuss ist. Solche Fotos erzielen Sie nur, wenn Sie wissen, wie man mit Blende, Brennweite und Verschlusszeit richtig umgeht.

► Welche Blendenwerte sind möglich?

Auf Objektiven ist immer ein Wert bzw. Wertebereich für die Blende in der Form $f/2,8$ oder $f/2,8-5,6$ angegeben. Diese Zahlenwerte variieren je nach Objektiv und

geben dessen Lichtstärke und maximale Blendenöffnung bei bestimmten Brennweiten an. Je kleiner die Werte sind, desto lichtstärker ist das Objektiv, und desto größer ist der maximale Blendenöffnungsdurchmesser. Dies bedeutet, dass Sie weniger Licht für korrekt belichtete Fotos benötigen.

Die auf dem Objektiv eingravierte Blendenzahl errechnet sich aus dem Verhältnis von tatsächlicher Objektivöffnung zu seiner Brennweite. Der Öffnungsdurchmesser ist also bei eingestellter Blende $f/2,8$ je nach Objektivbrennweite ein anderer. Ein Objektiv mit einer Brennweite von 50 mm und einem Öffnungsdurchmesser von 25 mm etwa hätte eine maximale Blende von $f/2,0$.

An Digitalkameras mit im Vergleich zu einer analogen Kamera sehr viel kleineren Brennweiten ist die tatsächliche Blendenöffnung entsprechend geringer, um auf den gleichen maximalen Blendenwert zu kommen. Hat das Objektiv einer Digitalkamera z. B. eine Brennweite von 8 mm, genügt ein tatsächlicher Öffnungsdurchmesser von 4 mm für Blende $f/2$.



Bild 3.10: So ein Foto macht man nicht mit einer Schnappschusseinstellung. Hier wurden Blende, Verschlusszeit, Empfindlichkeit, Weißabgleich etc. manuell gewählt.

► Schärfentiefe

Die Schärfentiefe bezeichnet den als scharf wahrgenommenen Bereich vor und hinter dem Punkt, auf den die Kamera scharf gestellt wurde. Sie kann sich von wenigen Millimetern bis unendlich erstrecken und ist von den Faktoren Abbildungsmaßstab, Blende und der Entfernung zwischen Kamera und fokussiertem Punkt abhängig. Wie schon gesagt, die Blendenöffnung (ihr Durchmesser) wird vergrößert, je kleiner

der Blendenwert ist. Blende $f/2,8$ hat einen größeren Öffnungsdurchmesser als Blende $f/5,6$ oder Blende $f/11$. Wenn davon gesprochen wird, die Blende weiter zu öffnen oder zu vergrößern, bedeutet das also eine Verringerung des Blendenwerts.

Eine Digitalkamera, an der sich die Blende manuell festlegen lässt, hat zwei Einstellungen: die manuelle Einstellung (M), bei der sowohl Blende als auch Verschlusszeit individuell gewählt werden, und die Zeitautomatik (A , Av), bei der nur die Blende manuell eingestellt und die Verschlusszeit von der Kamera automatisch berechnet wird.

Mit der bewussten Wahl einer Blende bestimmen Sie die Schärfentiefe eines Fotos. Grundsätzlich gilt: Je kleiner die Blende (großer Blendenwert) ist, desto größer wird die Schärfentiefe. Gerade in der Landschaftsfotografie soll die Schärfentiefe in der Regel maximal sein. Dazu müssen Sie kleine Brennweiten (Weitwinkel) und kleine Blenden ($f/11$, $f/16$ oder höher) an Ihrer Kamera einstellen. Wenn Sie dann auf einen nah gelegenen Punkt scharf stellen, erhält das Foto die gewünschte ausgedehnte Schärfentiefe.



Bild 3.11: Durch die manuelle Festlegung auf einen Blendenwert – das Porträt wurde mit sehr großer Blendenöffnung für geringe Schärfentiefe fotografiert – wird neben der Schärfentiefe auch die Verschlusszeit beeinflusst. Blende und Verschlusszeit müssen aufeinander abgestimmt sein, um eine richtige Belichtung zu gewährleisten. Je kleiner also die Blende ist, desto länger ist die nötige Verschlusszeit.

Möchten Sie z. B. die Bewegung fließenden Wassers mit einer langen Verschlusszeit darstellen, wählen Sie eine so kleine Blende (großer Blendenwert) aus, dass die Kamera (bei Zeitautomatik) eine entsprechend lange Verschlusszeit von z. B. $1/2$ oder 1 sek beisteuert. Für derartig lange Verschlusszeiten brauchen Sie natürlich ein Stativ.

Das Bild zeigt mit dieser Einstellung eine ausgedehnte Schärfentiefe, und das fließende Wasser gleicht verschwommenen hellen »Wolken«.



Bild 3.12: Für den Effekt des rauschenden Wassers war eine lange Verschlusszeit von über 1 sek nötig. Für die große Schärfentiefe ist eine kleine Blendenöffnung verantwortlich.

Ein weiterer Motivbereich für den kreativen Einsatz der Blende sind Porträts. Meistens soll der Hintergrund dabei verschwommen oder unscharf gezeigt werden, damit er nicht vom Hauptmotiv ablenkt. Weil große Blendenöffnungen geringe Schärfentiefe verursachen, stellen Sie die Blende auf einen möglichst kleinen Wert von $f/2,8$ oder noch weniger und fotografieren mit mittlerer bis langer Brennweite. Machen Sie dann ein paar Aufnahmen und kontrollieren Sie sie am Computermonitor, um die Schärfentiefe beurteilen zu können. Ist sie zu gering und das Gesicht z. B. nicht ausreichend scharf, stellen Sie eine etwas kleinere Blende (mit größerem Blendenwert) ein, wodurch die Schärfentiefe vergrößert wird.

► Verschlusszeit immer im Blick behalten

Der Verschluss ist dafür verantwortlich, das Zeitintervall zu steuern, in dem Licht durch Objektiv und Blende auf den Sensor fällt. Spiegelreflexkameras arbeiten in der Regel mit Schlitzverschlüssen, während Kompaktkameras mit Zentralverschlüssen ausgestattet werden. Zentralverschlüsse haben im Vergleich zu Schlitzverschlüssen einen etwas eingeschränkten Spielraum, der Bereich zwischen maximaler und minimaler Verschlusszeit ist nicht ganz so groß. Bei Spiegelreflexkameras sind Bereiche zwischen $1/4000$ und 30 sek üblich. Hinzu kommt eine Einstellung, die es erlaubt, den Verschluss manuell auch über mehrere Minuten offen zu halten.

Wird die Verschlusszeit um eine ganze Stufe erhöht (z. B. von 1/125 sek auf 1/60 sek), gelangt doppelt so viel Licht durch das Objektiv auf den Sensor. Jede volle Verschlusszeitstufe errechnet sich aus der Verdopplung bzw. Halbierung der nächsten Stufe. Sie sollten die Verschlusszeit in zweierlei Hinsicht immer im Auge behalten: Erstens muss sie so kurz sein, dass Ihre Bilder nicht durch Verwacklungsunschärfe verdorben werden, und zweitens können Sie mit der Veränderung von Verschlusszeiten kreativ werden, indem Sie z. B. Bewegungen verdeutlichen (lange Verschlusszeit) oder einfrieren (ultrakurze Verschlusszeit).

Um die Verschlusszeit manuell festzulegen, muss Ihre Kamera entweder über die Möglichkeit manueller Einstellungen oder über die sogenannte Blendenautomatik verfügen. Die Blendenautomatik hat den Vorteil, dass die Kamera die für eine korrekte Belichtung notwendige Blende automatisch auswählt, wenn Sie manuell die Verschlusszeit eingestellt haben.

► Verwacklungsunschärfen vermeiden

Zum Vermeiden von Verwacklungsunschärfen prägen Sie sich eine einfache Faustregel ein: Die maximale Verschlusszeit sollte immer dem Kehrwert der ausgewählten Brennweite entsprechen. Fotografieren Sie mit einer Brennweite von 50 mm (analog zum Kleinbildformat), sollte die Verschlusszeit bei maximal 1/50 oder besser noch bei 1/60 sek liegen.

Dazu müssen Sie allerdings wissen, mit welcher Brennweite analog zur Kleinbildfotografie Sie arbeiten. Die Brennweiten einer digitalen Kompaktkamera sind viel kleiner als die entsprechenden Brennweiten in der Kleinbildfotografie. Lesen Sie in Ihrem Kamerahandbuch nach, welche Brennweiten Ihre Kamera analog zur Kleinbildfotografie unterstützt. Die tatsächlichen Brennweiten werden bei den technischen Daten immer auch in Relation zur Kleinbildfotografie dargestellt.

Halbautomatische Belichtungsprogramme

Hochwertige Kameras geben dem Fotografen neben den oben genannten Automatikprogrammen noch zusätzliche Belichtungsprogramme an die Hand, die entweder halbautomatisch funktionieren oder bei denen die Kamera komplett manuell eingestellt wird. Wenn es ganz schnell gehen muss, sind meist die Automatikprogramme (Porträt, Sport etc.) sinnvoll, haben Sie etwas mehr Zeit, probieren Sie die Programme (P), (A), (S) und (M) aus. Denn erst mit diesen Programmen werden Sie die Zusammenhänge zwischen Blende, Verschlusszeit, Brennweite und Empfindlichkeit praktisch erlernen und begreifen.

► Programmautomatik

Das einfachste der halbautomatischen Programme heißt Programmautomatik. Hierbei stellt die Kamera Verschlusszeit und Blende laut der ermittelten Belichtungswerte (Antippen des Auslösers) ein. Das Tolle an der Programmautomatik: Sie können nach dem Antippen des Auslösers mit einem Einstellrad die Werte für Blende und Verschlusszeit parallel verschieben und für ein Porträt z. B. eine große Blendenöffnung wählen. Die Verschlusszeit wird automatisch korrekt angepasst.



Bild 3.13: Die Programmautomatik ist immer dann gut, wenn man die grundsätzliche Belichtung der Kamera überlassen möchte.

► Blendenautomatik

Das nächste Programm heißt Blendenautomatik oder Zeitvorwahl. Sie geben eine Verschlusszeit vor, die Kamera passt die Blende entsprechend an, um korrekt zu be-

lichten. Das ist vor allem interessant in lichtkritischer Umgebung, wenn man nicht verwackeln möchte. Man gibt z. B. eine relativ sichere Verschlusszeit von $1/125$ sek vor, tippt den Auslöser an und kontrolliert, welche Blende die Kamera beisteuert. Blinkt die Blendenzahl, bedeutet dies, dass die größtmögliche Blendenöffnung nicht für korrekte Belichtungen ausreicht.

Zwei Möglichkeiten haben Sie jetzt. Sie können entweder die Verschlusszeit verlängern ($1/60$, $1/30$ sek und länger – Verwacklungsgefahr) oder die Empfindlichkeit auf z. B. ISO 800 oder mehr erhöhen. Die dritte Alternative ist natürlich der Einsatz von Blitzlicht. Neben düsterer Umgebung ist die Zeitvorwahl auch gut für Sportaufnahmen geeignet. Um Bewegungen einzufrieren, wird einfach eine extrem kurze Zeit eingestellt.



Bild 3.14: Mit der Blendenautomatik, die bei den meisten Kameras mit (S) bezeichnet wird, legt man die Verschlusszeit fest, um z. B. Bewegungen gezielt einzufrieren. Rennende oder spielende Kinder sind ein typisches Motiv für die Blendenautomatik, da man die kurze Verschlusszeit manuell vorgibt – die Kamera macht den Rest.

► Zeitautomatik

Das Gegenteil der Blendenautomatik ist die Zeitautomatik oder Blendenvorwahl. Da mit der Blende die Schärfentiefe gesteuert wird, bietet sich das Programm immer für diese Art der Bildgestaltung an. Stellen Sie eine kleine Blende (großen Wert) ein, ist die Schärfentiefe hoch und umgekehrt. Die Kamera passt die Verschlusszeit entsprechend an.



Bild 3.15: Setzt man die Blende gezielt für die Steuerung der Schärfentiefe ein, fotografiert man am besten mit der Zeitautomatik. Hier ging es darum, möglichst große Schärfe zu erzielen.

► Manueller Modus

Wer alles unter Kontrolle haben möchte, arbeitet mit dem manuellen Belichtungsprogramm. Hierbei zeigt die Kamera im Sucher oder auf dem Display lediglich an, ob die gewählten Werte für Blende und Verschlusszeit zu einer korrekten Belichtung führen. Verändern müssen Sie die Werte jedoch von Hand.



Bild 3.16: Der manuelle Modus ist für Profis – hierbei sollte man wissen, was man tut. Dies ist ein typisches Studioporträt, bei dem die Kamera manuell eingestellt wurde. Die Verschlusszeit wird von der Blitzsynchronzeit der Kamera grundsätzlich vorgegeben, mit der Blende wird die Schärfentiefe gesteuert.

3.3 Motive mit dem Autofokus anvisieren

Die gute Nachricht vorweg: Der Autofokus einer Digitalkamera ist dem menschlichen Auge beim Scharfstellen in den meisten Fällen überlegen. Wollen Sie sorglos fotografieren, nutzen Sie deshalb am besten den Autofokus. Lediglich in einigen besonderen Situationen kann es nötig sein, die Automatik abzuschalten und manuell nachzuhelfen – falls Ihre Digitalkamera das erlaubt.

Viele Schnappschussmodelle arbeiten ausschließlich mit dem Autofokus. Es gibt auch Kameras mit sogenanntem Fix-Fokus, bei denen Brennweite und Fokussierung so fixiert sind, dass praktisch jedes Motiv im Abstand von wenigen Zentimetern bis unendlich vor der Linse scharf abgebildet wird. Solche Kameras bieten jedoch wenig Spielraum für kreative Fotografie.



Bild 3.17: Eine Nahaufnahme wie diese mit exakt definiertem Schärfepunkt ist ohne bewusste manuelle Fokussierung kaum möglich.

Aktiver und passiver Autofokus

Je nach Kameramodell werden grundsätzlich zwei unterschiedliche Autofokussysteme eingesetzt. Man spricht vom aktiven und vom passiven Verfahren. Beim aktiven Autofokus wird von der Kamera ein Infrarotmessstrahl in Richtung Motiv ausgesendet. Bei dieser Art der Messung wird die tatsächliche Entfernung zum Motiv ermittelt und die Fokussierung entsprechend angepasst. Großer Vorteil des aktiven Verfahrens ist die Möglichkeit, auch im Dunkeln zuverlässig automatisch fokussieren zu können.



Bild 3.18: Fotografieren Sie Objekte wie diese Wasserspritzer, müssen Sie manuell fokussieren. Der Autofokus kann bei spiegelnden Oberflächen Probleme bereiten, außerdem wäre er bei schnell spritzenden Wassertropfen natürlich zu langsam.

Die aktive Messung wird oft in Kompaktkameras eingesetzt, die vor allem für die spontane Fotografie von Standardmotiven, z. B. Menschen bei Feiern oder im Urlaub, geeignet sind. Ungenau wird der aktive Autofokus bei spiegelnden Oberflächen wie Glas oder Wasser, bei denen der Messstrahl eventuell abgelenkt wird. Auch der Tele- sowie Nahbereich sind problematisch, weil das Hauptmotiv nicht mehr korrekt vom Strahl getroffen wird.

Professionellere Digitalkameras, etwa digitale Spiegelreflexkameras, arbeiten mit dem passiven Autofokus. Hierbei werden die Entfernung zum Motiv und die erforderliche Fokussierung durch die Messung von Kontrastkanten festgestellt. Sehr einfach ausgedrückt, ermitteln spezielle Sensoren in der Kamera den maximalen Kontrast an feinen Strukturen innerhalb des Motivs.



Bild 3.19: Damit der Autofokus korrekt arbeiten kann, benötigt er Kontrastkanten. Die Kamera auf die fast kontrastlose Wasserfläche zu richten, würde daher nichts nützen.

Das Prinzip dahinter: Je höher der Kontrast an einer Kontur ist, desto schärfer ist die Darstellung. Unschärfe durch falsche Fokussierung verringert den Kantenkontrast. Schwierigkeiten haben passive Autofokussysteme, wenn ein Motiv keine sichtbaren Strukturen oder Details aufweist. Der glatte Lack eines Autos, in dem sich der blaue Himmel spiegelt, ist ein Beispiel, bei dem Sie entweder manuell oder auf ein Objekt, das sich im gleichen Abstand wie die Motorhaube befindet, fokussieren müssten.

Den Autofokussmesspunkt verschieben

Je hochwertiger eine Digitalkamera ist, desto variabler lässt sich der Autofokus einsetzen. Sie können also den Autofokussmesspunkt innerhalb des Bildbereichs mehr oder weniger verschieben und einen festen Messpunkt auswählen, um auf ein Motiv außerhalb der Bildmitte zu fokussieren. Spiegelreflexkameras haben drei, fünf oder mehr feste Messpunkte, die im Sucher dargestellt sind.



Bild 3.20: Im Sucher bzw. auf dem Display werden die Autofokussmessfelder von digitalen Kameras durch Markierungen (hier rechteckig) dargestellt. Über eine Taste am Gehäuse lassen sich die Messfelder einzeln anwählen bzw. bei manchen Modellen auch bewegen, um auch auf Motive außerhalb der Mitte scharf zu stellen.

Jeder Messpunkt kann einzeln angewählt werden und ist dann für die Fokussierung zuständig. Gerade bei Motiven, die sich nicht in der Bildmitte befinden, ist die Verschiebung oder Anwahl eines Autofokussmesspunkts sinnvoll. Wie Sie die Auto-

fokussmesspunkte auswählen und den Messpunkt einer digitalen Kompaktkamera verschieben, erfahren Sie im Handbuch Ihrer Kamera.

Statische und bewegliche Motive im Fokus

Bei besser ausgestatteten Digitalkameras können Sie zusätzlich auch die Arbeitsmethode des Autofokus auswählen. Man unterscheidet hier den Autofokus für unbewegliche und für bewegliche Motive. Die übliche Standardeinstellung für die Arbeitsweise des Autofokus ist dafür vorgesehen, statische oder sich nur langsam bewegende Motive zu fotografieren. Schnappschüsse, aber auch bewusst gestaltete Landschafts- und Gebäudeaufnahmen oder Stilleben lassen sich damit am besten realisieren.

Die zweite Methode ist der nachführende Autofokus, über den nur hochwertige Digitalkameras und Spiegelreflexmodelle verfügen. Sie funktioniert am besten bei Motiven, die sich mit relativ konstanter Geschwindigkeit auf die Kamera zu oder von ihr weg bewegen. Das Autofokussystem passt den Schärfepunkt ständig neu an und berechnet sogar die Zeit zwischen dem Drücken des Auslösers und dem Öffnen des Verschlusses mit ein, um das Hauptmotiv in der Schärfe zu halten.



Bild 3.21: Dies ist ein typischer Fall für den nachführenden Autofokus. Wenn Ihre Kamera mit einer solchen Funktion ausgestattet ist, können Sie bewegte Motive leichter in der Schärfe halten.

Der Umgang mit dem nachführenden Autofokus kann anfangs ein wenig frustrierend sein, da die Ausbeute an wirklich scharfen Bildern nie so hoch ist wie beim Fotografieren statischer Motive. Machen Sie beim nächsten Radrennen oder dem

nächsten Marathonlauf viele Fotos, um zu üben. Wenn beim Arbeiten mit dem nachführenden Autofokus ein oder zwei perfekte Fotos herausspringen, sollten Sie zufrieden sein. Benutzen Sie bei Sportaufnahmen ein Einbeinstativ.

Tipps für die perfekte Fokussierung

- Wenn Ihre Kamera kein spezielles Messfeld bietet, sollten Sie sich angewöhnen, immer zuerst auf Ihr Hauptmotiv zu fokussieren, den Auslöser halb durchzudrücken und dann die Bildgestaltung vorzunehmen. Das erspart Ihnen misslungene Bilder mit unscharfen Personen, aber einem perfekten Hintergrund.
- Die meisten Kameras brauchen ein wenig Zeit, um das Motiv scharf zu stellen. Allerdings können Sie bei vielen Modellen den Auslöser durchdrücken und die Kamera dazu zwingen, den Fokussierungsprozess abzubrechen. Dabei werden die Bilder jedoch mit großer Wahrscheinlichkeit unscharf. Es gibt auch Kameras, die nicht auslösen, wenn der Autofokus nicht meldet, dass korrekt scharf gestellt ist. Hier hilft dann nur, auf manuellen Fokusbetrieb umzustellen oder zu warten, bis fokussiert ist.
- Neben der Zeit für die Scharfstellung sollten Sie auch noch die Auslöseverzögerung einplanen. Gerade bei Tieren oder Kindern kann die Summe beider Verzögerungen kritisch werden, und die Situation ist vorbei.
- Der Autofokus funktioniert besser bei heller Umgebung. Wenn Sie abends im Freien oder in schlecht beleuchteten Räumen fotografieren, kann deshalb der Wechsel zum manuellen Fokussieren sinnvoll sein.
- Üben Sie die manuelle Fokussierung anhand der Angaben im Handbuch Ihrer Kamera. Stehen Sie vor einer schwierigen Situation und der Autofokus funktioniert nicht, ist es zu spät, sich mit der Handhabung vertraut zu machen.

3.4 Fotografieren mit Blitzlicht

Zur Ausstattung fast jeder Digitalkamera zählt ein integriertes Blitzgerät, das jedoch meist eine relativ geringe Leistung hat. Die Blitzgeräte sind in der Nähe des Suchers im Gehäuse integriert und ständig einsatzbereit. Bei besser ausgestatteten Digitalkameras muss der Blitz, der sich meist oberhalb des Suchers befindet, erst ausgeklappt werden.



Bild 3.22: Ein integriertes Blitzgerät kann, wenn es richtig eingesetzt wird, Aufnahmen enorm verbessern. Hier die Panasonic Lumix G2 mit aufgeklapptem Kamerablitz. Der Blitz hilft dabei, eine zu dunkle Szene auszuleuchten. Er kann außerdem tiefe Schatten aufhellen, Farben zum Leuchten bringen und für effektvolle Bewegungsfotos eingesetzt werden.

Die maximale Reichweite beträgt bei diesen Blitzern ohne TeleEinstellung meistens rund vier bis sechs Meter. Wird der Blitz falsch verwendet, sieht man das den Fotos im besten Fall an, im schlechtesten Fall sind die Bilder unbrauchbar. Personen, die besonders nah vor der Kamera stehen, können vom Blitz leicht überbelichtet werden.

Auch kräftige Schlagschatten, die einen vor einer hellen Wand stehenden Menschen hässlich umrahmen, sieht man beim Einsatz von Blitzgeräten häufiger. Blitzlicht ist also Segen und Fluch zugleich. Es kommt darauf an, ob Sie mit Blitz und Digitalkamera umgehen können und wissen, welche Blitzfunktion und Blitzstärke zu welchem Zeitpunkt sinnvoll ist.



Bild 3.23: Ein frontal vor dem Motiv ausgelöster Blitz führt unweigerlich zu Schlagschatten. Zwar ließen sich solche Schatten mithilfe der Bildbearbeitung retuschieren, der Aufwand dafür ist jedoch meist relativ groß und führt nicht immer zu befriedigenden Ergebnissen.

Starke Kontraste aufhellen und abmildern

In vielen Situationen, etwa in der Dämmerung, in nur spärlich beleuchteten Räumen oder an hellen Sonnentagen, wenn die Schatten extrem sind, hilft der Blitz beim Aufhellen und Abmildern von starken Kontrasten durch mehr Licht in den Schattenbereichen.

Das Verhältnis zwischen Tageslicht und Blitzlicht steuert man, indem man die Blitzleistungskorrektur der Kamera verwendet. Mit jeder halbwegs modernen Digicam kann man die Leistung des integrierten Blitzes nach oben oder unten korrigieren. Das klappt natürlich ebenso mit einem Zusatzblitz.

Zum Aufhellblitzen am Tag fotografiert man am besten im Modus Blendenautomatik/Zeitvorwahl. Dabei wird eine Verschlusszeit eingestellt, bei der die Bilder nicht verwackeln – also z. B. 1/125 sek beim Fotografieren mit Brennweiten zwischen 50 und 130 mm. Beim Antippen (nicht Durchdrücken) des Auslösers ermittelt die Kamera die für eine korrekte Belichtung notwendige Blende. Nun wird die Blitzintensität mithilfe der Blitzleistungskorrektur um zwei Stufen nach unten korrigiert. Anschließend muss man nur noch das Motiv anvisieren und den Auslöser drücken.



Tunneleffekt beachten

Beim Blitzen hat man immer mit einem je nach Motiv mehr oder weniger großen Problem zu kämpfen, das man als Tunneleffekt bezeichnen kann. Die Lichtstärke nimmt mit zunehmender Entfernung exponentiell ab. Von der Lichtmenge, die auf ein nur einen Meter entferntes Objekt trifft, kommt in doppelter Entfernung nur noch ein Viertel an. Der Kamerablitz wird also ein in Blitzreichweite befindliches Hauptmotiv richtig ausleuchten, weiter hinten stehende Objekte aber nur noch unzureichend.

Blitzreichweite und eingestellter ISO-Wert

Die Leitzahl (LZ) von kamerainternen Blitzen liegt meistens ungefähr bei 12 bis 14. Damit lassen sich bei einer Sensorempfindlichkeit von ISO 100 und Blende f/2,8 Motive in einer Entfernung bis etwa 4 m noch gut beleuchten. Die Leitzahl für Blitze bezieht sich immer auf die Empfindlichkeit von ISO 100. Je höher die Empfindlichkeit (z. B. ISO 200, 400 und mehr) eingestellt ist, desto weiter reicht auch die Blitzleistung, weil mit höherer Empfindlichkeit weniger Licht für korrekt belichtete Bilder notwendig ist. Jede Verdopplung der Empfindlichkeit erbringt etwa die 1,4-fache Blitzreichweite.

Um annäherungsweise herauszufinden, wie weit Ihr Blitz bei eingestellter Empfindlichkeit von ISO 100 reicht, können Sie folgende Formel anwenden:

Motivabstand = Leitzahl : Blende

Arbeiten Sie z. B. mit einem Aufsteckblitz mit der Leitzahl 45, könnten Sie bei ISO 100 mit Blende $f/2,8$ Motive in einer Entfernung von ca. 16 m beleuchten (Motivabstand = $45 : 2,8$). Je kleiner die Blende (großer Blendenwert) ist, desto geringer wird der Blitzabstand. Bei Blende $f/8$ wäre die Reichweite eines Blitzes mit Leitzahl 45 bei ISO 100 nur noch etwa 5,6 m (Motivabstand = $45 : 8$).



Bild 3.24: Auch in der Studiofotografie wird manchmal der Kamerablitz eingesetzt. Hier wurde zusätzlich zu den seitlich positionierten Blitzgeräten der Kamerablitz verwendet, um erstens die Studioblitze auszulösen und zweitens ein wenig frontales Licht auf das Model zu werfen.

Zusatzblitzgeräte für jede Anforderung

Zusatzblitze gibt es mit unterschiedlichen Leitzahlen. Je nachdem, für welche Zwecke Sie ein Blitzgerät benötigen, genügen Geräte mit Leitzahlen von 20 bis etwa 50. Blitze mit noch stärkerer Leistung sind eher etwas für Reportageprofis oder auch für Naturfotografen, die Tiere aus einer größeren Entfernung aufnehmen und auf weit reichendes Blitzlicht angewiesen sind.



Bild 3.25: Nicht nur die großen Kamerahersteller bieten für ihre Digitalkameras passende Blitzgeräte an. Der hier gezeigte Blitz von Metz passt je nach Ausführung auf die Kameras von Canon, Nikon, Olympus etc.

Sowohl von den großen Kameraherstellern wie Canon, Nikon und Olympus als auch von Fremdherstellern werden Blitzgeräte angeboten. Sehr einfache Blitze werden an die Kamera angeschlossen und strahlen bei jedem Auslösen ihre volle Leistung ab. Für möglichst großen Komfort beim Blitzen sollten Sie sich einen Blitz zulegen, der optimal auf Ihre Kamera abgestimmt ist. Allerdings ist die Kommunikation zwischen Kamera und Blitzgerät nur dann optimal, wenn der Blitzschuh mehr als nur einen großen Mittenkontakt besitzt. Je nach Kameramodell ist der Blitzschuh mit zusätzlichen Kontakten ausgestattet.

Blitzleistung manuell verstellen

Wie viel Blitzlicht für die richtige Belichtung einer Szene notwendig ist, steuert bei integrierten und bei systemkonformen Blitzgeräten die Kamera. An vielen Kompaktkameras und digitalen Spiegelreflexkameras lässt sich jedoch die Blitzleistung manuell verstellen, was insbesondere für das Blitzen zum Aufhellen von großer Bedeutung ist. Diese Blitztechnik kommt immer dann zum Einsatz, wenn tiefe Schatten nur so weit aufgehellt werden sollen, dass das Blitzlicht auf den Aufnahmen gerade nicht zu sehen ist. Der natürliche Beleuchtungscharakter einer Szene soll vom Blitzlicht nicht überlagert werden, sondern möglichst erhalten bleiben.



Verhältnis Blitzlicht zu Umgebungslicht

Als Faustregel gilt, dass bei Tageslichtaufnahmen das Verhältnis von Blitz- zu Umgebungslicht ungefähr 1 : 4 betragen sollte. Um nun die Blitzleistung entsprechend zu reduzieren, müssen Sie an Ihrer Digitalkamera entweder im Einstellmenü oder über einen Knopf am Gehäuse einen anderen Wert einstellen.

Reduzieren Sie die Blitzleistung um zwei Stufen, wird nur noch ein Viertel der Lichtmenge abgegeben, die die Kamera ohne Leistungsreduktion in die Szene werfen würde. Wenn Sie die Aufnahme gleich am Display kontrollieren und feststellen, dass der Blitz noch immer zu deutlich beispielsweise durch Schlagschatten oder ein sehr flach wirkendes Motiv verraten wird, machen Sie ein neues Bild mit nochmals veränderter Blitzleistung. Das aus Blitz, Plus- und Minuszeichen bestehende Symbol bezeichnet im Einstellmenü der Kamera die Funktion zur manuellen Veränderung der Blitzleistung. Besser ausgestattete Kameras haben zusätzlich einen Schalter zur Blitzleistungskorrektur am Gehäuse.

Blitzen auf den 2. Verschlussvorhang

Kameras mit integriertem Blitz bieten einige Funktionen, mit denen sich Blitzlichtaufnahmen leichter realisieren lassen. Die drei immer verfügbaren Funktionen sind die Rote-Augen-Reduktion, die Blitzsynchronisation mit langen Verschlusszeiten und das Blitzen auf den 2. Verschlussvorhang.

Beim Blitzen auf den 2. Verschlussvorhang geht es ebenfalls um lange Verschlusszeiten bei schlechter Beleuchtung. Fotografieren Sie ein sich bewegendes Motiv mit langer Verschlusszeit im Dunkeln mit Blitz, wird der Blitz normalerweise am Anfang der Belichtungszeit abgefeuert.



Bild 3.26: Man sieht an den harten Schatten und der völlig eingefrorenen Bewegung, dass hier geblitzt wurde.

Der Beginn der Bewegung wird also vom Blitz aufgehellet, und die weitere durch unscharfe Schlieren gezeigte Bewegung wird ebenfalls noch von der Kamera erfasst. Dabei entstehen die Schlieren jedoch vor dem sich bewegenden Objekt, eilen ihm also voraus. Das wirkt sehr unnatürlich, denn man würde logischerweise erwarten, dass die Schlieren dem Objekt folgen.

Um den Effekt zu erzielen, dass ein sich in der Bewegung befindliches Objekt von den Schlieren verfolgt wird, stellen Sie die Blitzfunktion für die Synchronisation auf den 2. Verschlussvorhang ein. Dann wird der Blitz erst am Ende der Belichtungszeit gezündet.

Tipps für gelungene Blitzaufnahmen

- Blitzen Sie niemals, wenn ein Lebewesen nur wenige Zentimeter vor Ihrer Kamera steht. Das Blitzlicht kann die Augen ernsthaft schädigen.
- Blitzlichtfotos in dunkler Umgebung gelingen besser, wenn unterschiedliche Motive möglichst gleich weit von Ihrer Kamera entfernt sind. Je größer die Entfernungsunterschiede sind, desto deutlicher wird der Unterschied in der Helligkeit einzelner Motive.
- Besitzen Sie eine Superzoomkamera mit großem Brennweitenbereich, sollten Sie nicht zu viel vom internen Blitzgerät erwarten, wenn Sie mit maximaler Teleeinstellung fotografieren. Blitzgeräte haben nur eine begrenzte Reichweite. Es ist wenig sinnvoll, eine 20 Meter entfernt befindliche Person im Dunkeln mit Blitzlicht zu fotografieren, auch wenn die Brennweite ausreichen mag, um den Menschen nahe heranzuholen.
- Integrierte Kamerablitzgeräte verbrauchen eine Menge Strom. Je mehr Sie das Blitzgerät einsetzen, desto schneller geht die Energie des Akkus zur Neige. Achten Sie darauf, dass der Blitz nur ausgelöst wird, wenn es in der Situation auch wirklich sinnvoll ist. Stellen Sie im Notfall an der Kamera den Blitz ganz ab.

4 Motiv und Bildgestaltung

Erst wenn Sie sich Gedanken darüber machen, was den Reiz eines Motivs oder einer Situation ausmacht, wie Sie den Blickfang vor seinem Hintergrund und in seiner nächsten Umgebung zeigen möchten und welchen Bildausschnitt Sie wählen sollten, werden Ihre Schnappschüsse zu ansprechenden Fotografien. Die Bildgestaltung ist ein kreativer Prozess. Es gibt jedoch eine ganze Reihe von hilfreichen Gestaltungsmitteln, die sich erlernen und üben lassen und die auch von jedem Hobbyfotografen angewendet werden können.

Die in den folgenden Abschnitten vermittelten Informationen über Bildgestaltung und -komposition dienen dazu, Ihnen den Unterschied zwischen einem Schnappschuss und einem arrangierten und überlegten Foto nahezubringen. Sie werden sich mithilfe der hier vorgestellten Gestaltungsregeln fotografisch entwickeln und im Laufe der Zeit feststellen, dass Ihre Fotografie sehr viel ansprechender wird. Wenn dann daraus so viel Kreativität erwächst, dass Sie mit Motiven und Ausschnitten spielen können – umso besser.

4.1 Grundlegende Gestaltungsregeln

Wer ein Bild bewusst gestaltet, ist kreativ. Allerdings ist nicht jede Gestaltung ein kreativer Geniestreich. Im Gegenteil – die allermeisten Gestaltungsregeln lassen sich ganz einfach erlernen. Die Fotografie ist eben zu 95 % ein Handwerk. Vermutlich besteht die Fotografie aus 25 % Technik, 70 % Gestaltungsregeln und 5 % Kreativität und der Intuition des Fotografen. Er/sie erkennt ganz besondere Situationen und macht daraus hervorragende Bilder. Intuition kann man nicht vermitteln, die Technik sollte aber vorhanden sein. Befassen wir uns also mit dem gestalterischen Handwerk.

Motiv im Bild platzieren

Die grundlegendste Frage beim Fotografieren ist, an welcher Stelle das Hauptmotiv im Bild platziert werden soll. Meistens nimmt man sein Hauptmotiv einfach in der Mitte des Suchers/Monitors ins Visier. Zwar gibt es durchaus Motive, bei denen Symmetrie angebracht ist, wie z. B. eine Spiegelung im Wasser. Man könnte die Schnittkante zwischen Motiv und Spiegelung in der Mitte des Bildes anordnen. Abgesehen von diesen Ausnahmen ist es aber meistens sinnvoll, zuerst einmal eine außermittige Platzierung zu versuchen, um mehr Spannung ins Bild zu bringen.

Um das zu testen, kann man einfach ein kleines Stilleben aus einem Tisch, einer Wand und einem Glas (Vase, Aschenbecher, Tasse etc.) arrangieren. Nun wird das Motiv zunächst bei gleichem Kameraabstand mittig, links, rechts, etwas weiter oben und weiter unten fotografiert. Hierbei kann man schon ansatzweise erkennen, welche Auswirkungen die Platzierung des Hauptmotivs haben kann. Verändert man nun noch die Entfernung bzw. die Brennweite, ergeben sich durch die Neugewichtung von Motiv, Tisch und Hintergrund ebenfalls neue Sichtweisen. Ist man weit weg, wirkt das Motiv klein, verloren, zerbrechlich. Geht man nah heran, kommt das Motiv groß heraus, und man kann – je nach Brennweite – geradezu skurrile Perspektiven erzeugen.

Menschen als Maßstab einbeziehen

Möchten Sie verdeutlichen, wie groß ein Gebäude, wie weit eine Landschaft ist, beziehen Sie Menschen als Maßstab mit ins Bild ein. So erkennt man auf den ersten Blick, wie groß (oder klein) die Umgebung ist.



Bild 4.1: Hier ging es um die Statue. Schon die Tatsache, dass ganz bewusst Menschen mit aufs Bild genommen wurden, um die Größenverhältnisse zu zeigen, ist eine kreative Entscheidung.

Im Hoch- oder Querformat fotografieren

Vermutlich halten Sie die Kamera meist so, dass Querformataufnahmen entstehen. Betrachten Sie jedoch immer zuerst Ihr Motiv und entscheiden Sie dann, ob es besser im Hoch- oder im Querformat fotografiert werden sollte. Wenn es um besonders dynamische Motive wie Sportler, tobende Kinder oder ein riesenhaft aufragendes Hochhaus geht, können Sie die Kamera auch mal schräg halten, um ungewöhnliche Ansichten entstehen zu lassen.

Bildgestaltung nach dem Goldenen Schnitt

Eine wichtige Grundregel zur Positionierung von Haupt- und Nebenmotiven in einem Bild ist der Goldene Schnitt. Gebäude, Gemälde, Skulpturen und Fotografien wirken immer dann besonders harmonisch, wenn sie nach dem Goldenen Schnitt aufgebaut sind. Das war übrigens schon in der Antike bekannt, wie man an Bauwerken und Skulpturen gut feststellen kann. Heute verwenden nicht nur Künstler, sondern auch Grafiker und Designer diese alte Regel. Aber was ist nun der Goldene Schnitt, und wie kann man ihn in der Praxis einsetzen?

Für die fotografische Praxis bedeutet der Goldene Schnitt, dass man Strecken (Höhe, Breite) im Verhältnis von 60:40 teilt und an den Schnittpunkten Haupt- und Nebenmotive platziert. Das Gleiche gilt für Linien, die durch das Bild gehen. Wenn diese ein Foto im Goldenen Schnitt teilen, trägt auch das zur Spannungssteigerung bei.

Mit der folgenden Formel kann man die längere (AP) der beiden Teilstrecken ausrechnen, die durch den Goldenen Schnitt entstehen, wenn man eine Gesamtbreite (AB) bzw. -höhe kennt:

$$AP = AB : 1,618$$

Bildgestaltung nach der Drittel-Regel

Die meisten Digitalkameras blenden auf Wunsch ein Gitternetz auf dem Display ein, das das Sucherbild horizontal und vertikal drittelt. Diese Funktion ist sehr hilfreich, weil man sie zur Bildgestaltung nutzen kann und Motive nach der Drittel-Regel platziert. Die Drittel-Regel ist eine Vereinfachung des Goldenen Schnitts, die ebenfalls zu einer harmonischen Bildgestaltung beiträgt.

In der Praxis klappt die Gestaltung mithilfe des eingeblendeten Gitternetzes der Kamera natürlich schneller, als würde man zunächst Berechnungen von Teilungsverhältnissen anstellen. Haupt- und Nebenmotive sowie bildwichtige Linien werden entweder an den Schnittpunkten oder entlang der zwei horizontalen und zwei vertikalen Linien platziert. Horizontale und vertikale Führungslinien (der Horizont, eine Hauskante oder eine Baumreihe) sind perfekt dazu geeignet, ein Bild aufzuteilen. Diese Führungslinien werden dazu einfach auf den Linien zur Bilddrittelerung platziert.

Ein Beispiel: Möchten Sie den Horizont nach der Drittel-Regel ausrichten, nutzen Sie eine der beiden imaginären Gitterlinien, die das Bild im oberen oder unteren Drittel teilen. Meistens bietet es sich an, den Horizont an die untere Linie zu legen, sodass im unteren Bilddrittel z. B. eine Landschaft, im oberen hauptsächlich Himmel zu sehen ist. Seien Sie nicht zu vorschnell bei dieser Entscheidung und probieren Sie beide Varianten aus – einmal mehr, einmal weniger Himmel. Die Ergebnisse wirken völlig unterschiedlich.

Wirkung des Hauptmotivs verstärken

Üblicherweise gibt es ja nicht nur ein Hauptmotiv, sondern dazu auch ein oder mehrere Nebemotive in einem Bild. Zunächst muss man sich also klarmachen, was wirklich wichtig ist, also das Hauptmotiv bestimmen. Alles andere wird dann danach ausgerichtet. Aber was ist das Hauptmotiv, und wie trennt man es vom Rest des Bildes bzw. verstärkt seine Wirkung?

Zuerst – wie oben beschrieben – positioniert man es nach dem Goldenen Schnitt oder der Drittel-Regel. Als Nächstes muss man sich überlegen, wie man störende Elemente im Bild eliminiert. Das klappt in der Regel dadurch, dass man die Kameraposition oder die Brennweite verändert. Falls mal etwas partout nicht ausgeblendet werden kann, hilft möglicherweise die Bildbearbeitung, indem man den störenden Fahnenmast oder einen durchs Bild laufenden Menschen nachträglich löscht.

Im nächsten Schritt werden Nebemotive arrangiert, ebenfalls durch leichte Veränderung der Kameraposition bzw. Brennweite. Wenn möglich, kann man Nebemotive natürlich auch verschieben. Kleiner Tipp am Rande: Man sollte darauf achten, Überlappungen zu vermeiden, wenn sie nicht Teil der Bildaussage sind. Denn wenn Konturen verschiedener Bildelemente überlappen, fällt es schwer, sie zu differenzieren – und der Betrachter verliert das Interesse am Bild.



Bild 4.2: Die Säulen in der U-Bahn-Station erfüllen bei der Bildgestaltung zwei Zwecke: Sie dienen erstens als starke Hauptmotive und bringen zweitens Tiefe ins Bild, da weiter entfernte Säulen auf dem Foto kleiner abgebildet sind.

Blicke mit Führungslinien leiten

Jeder Mensch sucht beim Betrachten eines Motivs nach Strukturen, die der Orientierung dienen. Gute Bildgestaltung zeichnet sich dadurch aus, dass der Blick zu bestimmten Punkten geführt und dort möglichst lange gefesselt wird. Wichtig sind Führungslinien vor allem in der Landschaftsfotografie, weil man selten mit knapper Schärfentiefe oder bestimmten Helligkeiten eindeutig den Blick zum Hauptmotiv führen kann. Führungslinien können sichtbare Linien (Straßen, Zäune, Mauern, Äste eines Baums etc.) sein, aber auch gedachte Linien wie z. B. die Blickrichtung zweier Menschen oder Tiere.



Bild 4.3: Starke Linien, wie hier durch die Dachkonstruktion gebildet, bieten immer die Möglichkeit, als Führungslinien den Blick ins Bild zu lenken.

4.2 Auf die Perspektive kommt es an

In der Bildgestaltung kommt es fast immer auf die Perspektive an. Sie können die Perspektive sowohl horizontal als auch vertikal verändern. Bedenken Sie, dass Sie einem Betrachter Ihrer Fotos immer vermitteln, aus welcher Position Sie die Aufnahmen gemacht haben. Er sieht das Motiv genau wie Sie im Moment des Auslösens.

Fotos aus der Froschperspektive

Bei Schnappschüssen – in den meisten Fällen steht oder sitzt man – macht man sich in der Regel keine Gedanken darüber, wie ein Motiv vielleicht aus einer anderen Per-

spektive wirken könnte. Wenn Sie in Bezug zu Ihrem Motiv einen besonders tiefen Blickpunkt einnehmen, die Perspektive also vertikal nach unten variieren, spricht man von der Froschperspektive. Alles, was Sie fotografieren, wirkt dann viel größer. Je kleiner die gewählte Brennweite ist und je näher Sie sich am Motiv befinden, desto stärker wirkt der Effekt.



Bild 4.4: Froschperspektive bedeutet, dass man die Kamera sehr nah über dem Boden hält. Interessant ist das oft bei der Kinderfotografie.

Besonders interessant ist die Froschperspektive immer dann, wenn Sie Objekte ablichten, von denen der Betrachter weiß, dass sie eigentlich sehr klein sind. Eine Blume oder ein Pilz von schräg unten sowie Kinder oder kleine Haustiere sind tolle Motive für die Froschperspektive. Durch den ungewöhnlichen Blickwinkel erregen Sie beim Betrachter mit Sicherheit Aufmerksamkeit. Aber nicht immer ist die Froschperspektive eine Frage der bewussten gestalterischen Entscheidung. Fotografieren Sie z. B. in der Häuserschlucht einer Großstadt Wolkenkratzer, bleibt Ihnen oft keine andere als die Froschperspektive.

Meistens ist nicht genügend Platz, Hochhäuser aus der Entfernung aufzunehmen. Das kann einerseits reizvoll sein, um die Größe eines Gebäudes zu verdeutlichen, andererseits führt diese Perspektive unweigerlich zur schrägen Darstellung eigentlich

senkrecht in den Himmel ragender Gebäude – eine extreme Form der stürzenden Linien, die sich nur in gewissen Grenzen mithilfe der Bildbearbeitung korrigieren lässt.

Fotos aus der Vogelperspektive

Fotografieren Sie im Gegensatz zur Frosch- aus der Vogelperspektive, wirken Menschen und Objekte klein, zuweilen zerbrechlich. Besonders deutlich empfindet man den Reiz der Vogelperspektive, wenn man größere Objekte, beispielsweise Gebäude und Landschaften, aus einem Flugzeug aufnimmt – übrigens eine tolle Möglichkeit, sein Urlaubsalbum aufzuwerten. Wenn Sie in eine Großstadt fliegen, machen Sie Fotos aus dem Flugzeug und stellen diese Aufnahmen denen im Album gegenüber, die in den Straßen aus der Froschperspektive geschossen wurden. Auch hohe Gebäude, Türme und Brücken, Berge und Hügel können einen tollen Blick auf die Landschaft weit unten bieten. Es kommt hier darauf an, ein Motiv in den Bildaufbau mit einzubeziehen, das die Entfernung und den eigenen Standpunkt verdeutlicht.



Bild 4.5: Eine Anhöhe genügt schon, um sich mit seiner Kamera in die Vogelperspektive zu begeben.

4.3 Lichtstimmungen mit einbeziehen

Die Kunst des Fotografierens besteht zum großen Teil darin, Lichtstimmungen zu erkennen, diese in die Bildgestaltung einzubeziehen und die Lichtverhältnisse fotografisch korrekt festzuhalten. Das feurige Licht eines atemberaubenden Sonnenuntergangs, die festliche Beleuchtung eines Weihnachtsmarkts oder das Glitzern im Wasser eines Springbrunnens zur Mittagszeit sind außergewöhnliche Impressionen.

Das Licht der Sonne beleuchtet je nach Tageszeit und Wetter die Welt in ganz unterschiedlichen Farben. Sonnenauf- und -untergänge tauchen die Umgebung in Rot und Orange. Das Tageslicht im Gebirge ist blau. An Regentagen und im Nebel sehen Farben aus, als wären sie mit einem Grauschleier überzogen. Auch Kunstlicht verursacht ganz unterschiedliche Farben von Grün (Gaslampen) bis Rot (Feuerschein), die Sie für stimmungsvolle Fotos nutzen können.

Automatische Belichtungsreihen helfen

Gerade bei besonders interessanten Lichtstimmungen ist es meistens ein wenig komplizierter, korrekt belichtete Fotos zu erhalten. Je nach Motiv kann manchmal eine leichte Über- oder Unterbelichtung nötig sein, um bildwichtige Bereiche besser herauszustellen. So ist das Fotografieren eines Sonnenuntergangs relativ knifflig, weil sich die von der Kamera vorgeschlagenen Belichtungswerte mit der kleinsten Bewegung in Richtung Sonne sofort verändern. Im Zweifel machen Sie ein paar Testaufnahmen, kontrollieren sie auf dem Display und stellen dann die richtigen Belichtungswerte für Blende und Verschlusszeit manuell ein. Einfacher ist es, wenn Ihre Kamera automatische Belichtungsreihen (Bracketing) aufnehmen kann.

Belichtungswerte manuell ermitteln

Verfügt Ihre Kamera nicht über die Möglichkeit der manuellen Einstellung, bewegen Sie sie vom Hauptmotiv weg zu einem Bereich mittlerer Helligkeit und drücken den Auslöser dort halb durch. Die ermittelten Belichtungswerte werden dadurch gespeichert. Danach schwenken Sie die Kamera mit halb durchgedrücktem Auslöser wieder zurück, um den gewünschten Bildausschnitt fotografieren zu können. Die Kamera einen Punkt mittlerer Helligkeit (Haut, eine Wiese etc.) anmessen zu lassen, ist ein probates Mittel, um die richtige Belichtung zu erzielen.

Lichtrichtung und Standortwahl

Sind Sie mit der Kamera draußen unterwegs, sollten Sie genau darauf achten, wo sich die Sonne gerade befindet, und wann immer möglich Ihren Standort zum Motiv entsprechend anpassen. Je nachdem, aus welcher Richtung das Licht auf ein Motiv fällt, lassen sich völlig unterschiedliche Eindrücke erzielen.

► Licht von schräg oben

Das Licht von schräg oben entspricht der gewohnten Sichtweise des Menschen. Die Schatten fallen nach schräg unten. Konturen werden deutlicher herausgearbeitet, je tiefer das Licht steht. Wenn möglich, fotografieren Sie immer mit der Sonne im Rücken. Die Beleuchtung ist dann relativ ausgeglichen, und Sie haben keine Probleme mit sogenannten Blendenflecken. Scheint die Sonne mehr oder weniger direkt in das Objektiv der Kamera, entsteht auf den Fotos eine Reihe kreisrunder Blendenflecken in verschiedenen Größen und Farben



Bild 4.6: Dramatik am Himmel: Hier sorgen die von der Sonne teilweise beleuchteten Wolken für ein spannungsgeladenes Bildmotiv.

► Licht des frühen Morgens

Für stimmungsvolle Landschafts-, Natur- und Architekturfotos ist das Licht des frühen Morgens und des späten Nachmittags ideal. Seitlich einfallendes Sonnenlicht arbeitet die Strukturen deutlich durch kontrastreiche Licht-Schatten-Übergänge heraus. Das rötliche Licht des beginnenden und des endenden Tages taucht die Motive in warme Farben.

► Seitliche Beleuchtung

Eine seitliche Beleuchtung ist für die Darstellung von Konturen optimal und verleiht jedem Motiv Dreidimensionalität. Allerdings sind Motive mit seitlichem Licht oft etwas schwierig zu belichten, da die angestrahlte Motivseite je nach Intensität der Lichtquelle extrem hell ist und die der Lichtquelle abgewandte Seite im Schatten liegt. Sie müssen sich entscheiden, ob Sie lieber die hellen Bereiche oder die dunklen korrekt belichtet haben möchten, und die Kamera zur Belichtungsmessung auf den entsprechenden Motivteil richten.



Bild 4.7: Die durch das schräg von hinten einfallende Sonnenlicht entstandenen Schatten sind Teil der Bildkomposition, da sie die Blickrichtung der Pferde unterstreichen.

Eine Möglichkeit bei Porträts oder anderen Motiven in der Nähe besteht darin, die im Schatten liegende Seite mit einem Reflektor aufzuhellen. Dazu kann man z. B. eine Styroporplatte oder einen Spiegel verwenden, der das Hauptlicht in die Schatten hinein reflektiert.

► Licht von oben

Bei Licht von oben – zum Beispiel an einem heißen Hochsommertag – wirken Licht und Schatten hart. Landschaften sehen flach aus, weil die Schatten relativ klein sind. Beim Fotografieren von Personen im Freien ist das Mittagslicht ebenfalls problematisch, weil Gesichter hässliche Schatten unter Augen, Nase und Kinn erhalten. Allerdings hat das Mittagslicht auch den Vorteil, dass es vom Betrachter intuitiv erkannt wird. Urlaubsfotos zur Mittagszeit in einem mediterranen Land vermitteln sehr gut die Hitze, das grelle Licht, ganz allgemein die Stimmung eines heißen Urlaubstages.

Herausforderung Gegenlicht

Eine echte Herausforderung für jeden Fotografen sind Gegenlichtaufnahmen, bei denen die Hauptlichtquelle ein Motiv von hinten anstrahlt. Dazu gehören z. B. Naturdetails wie Bäume oder Blüten, die vor der dahinterstehenden Sonne zu Silhouetten werden, oder Menschen in einem dunklen Torbogen, die man aus einem Innenraum heraus aufnimmt. Gelungene Gegenlichtmotive wirken besonders professionell und stimmungsvoll, sodass sich der Aufwand, sich mit den damit verbundenen Schwierigkeiten auseinanderzusetzen, auf alle Fälle lohnt.

Gegenlicht wirkt gestalterisch auf zweierlei Art: Es lässt erstens massive, undurchsichtige Objekte als dunkle, scherschmittartige Silhouetten erscheinen und verursacht zweitens um halbtransparente und durchscheinende Motive einen hellen Lichtsaum – ein interessanter Effekt.

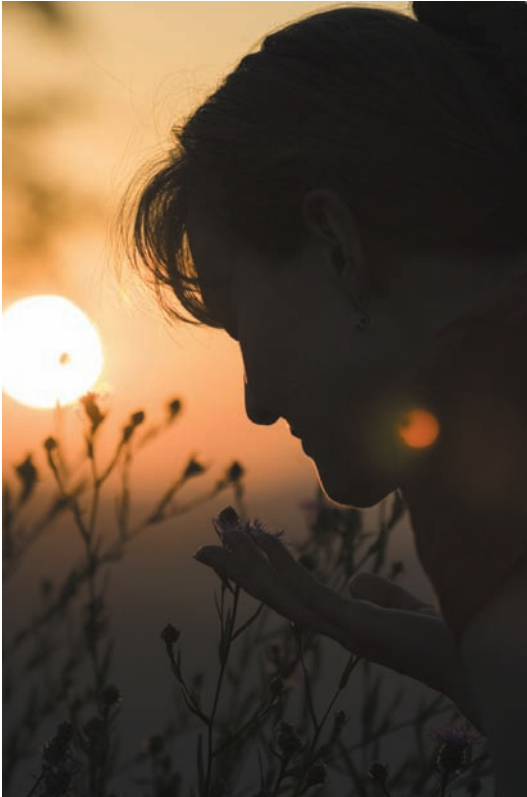


Bild 4.8: Gegenlicht kann man immer dazu verwenden, Bilder zu erzeugen, die wie Schattenrisse anmuten.

Zu den Silhouettenbildern gibt es außerdem noch eine Alternative: Stellt man die Belichtung so ein, dass das von hinten angestrahlte Hauptmotiv hell dargestellt wird, wird der helle Hintergrund natürlich völlig überstrahlt. Auch das kann sehr reizvoll aussehen, wenn man z. B. einen Menschen vor einem hell strahlenden Hintergrund zeigt und das Bild später am Computer noch weichzeichnet.

5 Motivsituationen meistern

Was auch immer Sie sich vornehmen, ob es Landschaften, Kinder und Familie, Action und Bewegung, Aktfotografie oder Veranstaltungen sind – hier finden Sie alle wichtigen Infos, die man für einen erfolgreichen Einstieg ins jeweilige Genre braucht. Suchen Sie sich ein Thema aus, schlagen Sie das Unterkapitel auf und legen Sie so bald wie möglich los. Denn nichts bringt Sie mit Ihrer Kamera weiter, als so oft es geht mit Sinn und Verstand den Auslöser zu drücken.

5.1 Architektonische Besonderheiten

Ob im Urlaub oder zu Hause – das Fotografieren von Gebäuden, architektonischen Besonderheiten und Denkmälern ist immer eine Herausforderung. Und das gleich in verschiedener Hinsicht. Bei der Fahrt zur Arbeit, beim Spaziergehen oder während eines Ausflugs können Sie immer wieder auf lohnende Motive stoßen – es müssen nicht immer die Prachtbauten vergangener Jahrhunderte sein. Sie müssen vor allem einen Blick für außergewöhnliche Details entwickeln, dann erschließen sich atemberaubende Motive von ganz allein.



Bild 5.1: Kleine Brennweiten verändern die Relation, weiter hinten liegende Teile des Motivs wirken dadurch sehr weit weg.

Auf das richtige Licht kommt es an

Wollen Sie ein architektonisches Motiv fotografieren, kommt es darauf an, das richtige Licht zu erwischen. Ein trüber Tag kann interessant für eine im Nebel verschwindende Brücke sein. Ein strahlend blauer Himmel passt ausgezeichnet zu südländischer Architektur. Harte Kontraste, die gut das Typische moderner Bauten unterstreichen, erhalten Sie zur Mittagszeit. Sanfte Lichtstimmungen, etwa für die Silhouette eines Fischerdorfs, herrschen morgens und abends vor. Sie sollten versuchen, zur richtigen Zeit am richtigen Ort zu sein, um für Ihre Fotos das Beste aus einem architektonischen Motiv herauszuholen.



Bild 5.2: Gut belichtete Innenräume eignen sich für kleinere ISO-Werte. Reflexionen in polierten Oberflächen erhöhen den Reiz.

Flexibler mit verschiedenen Brennweiten

Für die bewusst gestaltete Gebäudefotografie und die Flexibilität bei der Wahl des Bildausschnitts benötigen Sie verschiedene Brennweiten. Die meisten kompakten Digitalkameras sind mit einem Zoomobjektiv ausgestattet, das die wichtigsten Brennweiten abdeckt. Weil Kompaktkameras in erster Linie für Familienschnappschüsse oder Urlaubsfotos konzipiert sind, beginnt der Brennweitenbereich der

Zoomobjektive bei relativ kleinen (Weitwinkel-)Brennweiten, damit Sie möglichst viel auf das Bild bekommen.



Bild 5.3: Je nach Kamera reichen die Werte in den mittleren bis langen Telebereich hinein. Bezogen auf das Kleinbildformat bedeutet das, dass die Brennweiten von Zoomobjektiven bei etwa 28 bis 35 mm beginnen und bei mittleren Zooms bis etwa 100 mm, bei langen Zooms auch bis über 200 mm und mehr reichen.

Kostspieligere Digitalkameras verfügen über Superzoomobjektive, die einen Brennweitenbereich von rund 30 bis 400 mm abdecken können. Bei digitalen Spiegelreflexkameras können Sie Zoomobjektive und Objektive mit fester Brennweite einsetzen. Sie können an einer digitalen SLR-Kamera außerdem mit (sehr teuren) Spezialobjektiven für die Gebäudefotografie arbeiten, die perspektivische Verzerrungen wie die sogenannten stürzenden Linien ausgleichen. Für die Gebäudefotografie sind vor allem Weitwinkel- bis mittlere Telebrennweiten interessant.

Voll und ganz auf das Bauwerk konzentrieren

Wenn Sie vor einem beeindruckenden Gebäude stehen, nehmen Sie immer auch die gesamte Umgebung wahr. Hupende Autos, Menschen im Gespräch, den Geruch eines Cafés oder einer Bäckerei, den Wind, die Hitze eines Sommertags – all diese Eindrücke können Sie nicht mit dem Fotoapparat festhalten. Deshalb sollten Sie sich beim Fotografieren voll und ganz auf das Bauwerk konzentrieren. Beginnen Sie damit, aus einiger Entfernung Gesamtansichten aufzunehmen. Wenn möglich, umrunden Sie

Ihr Motiv und probieren verschiedene Perspektiven (von oben, von unten, seitlich) aus. Gibt es Nebenthemen im Vordergrund, die zur Wirkung des Gebäudes beitragen?



Bild 5.4: Hier ist es das Straßenschild, das zur Wirkung des Gebäudes beiträgt.

Ein Denkmal, ein Brunnen oder auch die Straße mit Passanten kann interessant sein. Außerdem liefern sie Anhaltspunkte zur Größeneinschätzung des Motivs. Das ist gerade dann wichtig, wenn Sie vor besonders großen oder kleinen Bauwerken stehen. Haben Sie bei den ersten Aufnahmen Ansichten entdeckt, die sich für Ausschnitte eignen, machen Sie als Nächstes Fotos von Teilen des Bauwerks. Vermutlich werden Sie auch kleinere Details – Malereien, Reliefs, Intarsien etc. – entdecken, die es zu fotografieren gilt. Wechseln Sie hierfür entweder den Standort oder arbeiten Sie mit dem Zoomobjektiv, um Details nah heranzuholen.

Achten Sie bei Detailaufnahmen besonders auf den Schattenwurf, denn je nach Sonnenstand kann ein kleines Relief an einer Hauswand ganz unscheinbar, wenige Stunden früher oder später aber hochinteressant wirken. Bei farbigen Details werden Sie oft in der Mittagssonne mit eher blassen Farben oder überstrahlten Flächen zu kämpfen haben. Auch hier bietet sich für kontrastreiche Bilder eine andere Tageszeit an.

Höhere ISO-Werte bei wenig Licht

Auch das Fotografieren mit Blitzlicht ist manchmal untersagt, um beispielsweise lichtempfindlichen Wandgemälden keinen Schaden zuzufügen. Versuchen Sie nicht, Verbote zu unterlaufen. Früher büßte man schlimmstenfalls seinen Film ein, heute ist es möglicherweise die teure Speicherkarte. Erkundigen Sie sich auf jeden Fall vorher, ob und auf welche Weise es erlaubt ist, Fotos zu machen. Wenn kein Stativ erlaubt ist, müssen Sie wahrscheinlich mit höherer Empfindlichkeit fotografieren und diese dazu auf einen höheren ISO-Wert stellen. Zwar wird dadurch das Bildrauschen erhöht, Sie erhalten aber zumindest scharfe Bilder, weil die Belichtungszeiten wegen der hohen Sensorempfindlichkeit entsprechend verkürzt werden können und man aus der Hand fotografieren kann.



Bild 5.5: Mit der Spotmessung auf wichtige Bereiche kann man in schwierigen Situationen die Belichtungswerte perfekt ermitteln.

Den optimalen Blickwinkel finden

Wenn Sie auf Reisen Sehenswürdigkeiten fotografieren möchten, helfen oft Prospekte und Reiseführer weiter. Auf den darin abgebildeten Fotos sehen Sie meist, welchen Kamerastandpunkt der Fotograf gewählt hat. So sparen Sie viel Zeit auf der Suche nach einem vorteilhaften Blickwinkel.



Bild 5.6: In Reiseprospekten sehen Sie, von welchem Standpunkt aus der Fotograf das Gebäude abgelichtet hat.

Tolle Architekturfotos zur blauen Stunde

Ganz entscheidend für gelungene Architekturfotos ist das Licht – ob es sich nun um das Sonnenlicht oder künstliches Licht von Scheinwerfern, Blitzgeräten oder Feuer

handelt. Viele Fotografen sind für Gebäudefotos in der sogenannten blauen Stunde unterwegs, der Zeit kurz vor Sonnenaufgang oder kurz nach Sonnenuntergang. Zu diesen Tageszeiten wirkt das Licht bläulich. Es ist besonders diffus, die Schatten sind sehr weich.

Weil die Lichtmenge zur blauen Stunde relativ gering ist, sind Fotos mit bester Bildqualität und maximaler Schärfentiefe (niedrige Empfindlichkeit, kleine Blende) meist nur mit Stativ möglich. In Kombination z. B. mit Scheinwerfern, die eine Kirche anstrahlen, oder mit Straßenlaternen, die eine Häuserfront ausleuchten, können atemberaubende Lichtstimmungen entstehen, die so zu keiner anderen Tageszeit gemacht werden können.



Bild 5.7: Achten Sie auf die Kombination aus natürlichem und Kunstlicht. Die Mischung kann zu fesselnden Lichtstimmungen führen.

Stürzende Linien vermeiden

Der meist ungewollte Effekt der stürzenden Linien, bei dem Gebäude auf Ihren Fotos nach hinten zu kippen scheinen, lässt sich vermeiden, wenn Sie auf Augenhöhe mit dem Motiv stehen, Ihre Kamera absolut waagerecht halten und damit das gesamte Motiv erfassen können. Sobald Sie die Kamera nach oben oder unten kippen, laufen die Kanten eines Gebäudes perspektivisch zusammen. Wenn es nicht möglich ist, einen idealen Standort zum Fotografieren einzunehmen, entfernen Sie sich vom Gebäude und fotografieren mit Telebrennweiten. Hierdurch wird der störende Effekt verringert.



Bild 5.8: Durch die nach oben gehaltene Kamera laufen die Linien des Gebäudes perspektivisch zusammen.

Stürzende Linien bewusst einsetzen

Charakteristisch für Gebäudeaufnahmen mit stürzenden Linien ist die Froschperspektive, die Gebäude deutlich größer erscheinen lässt. Wenn sich diese Perspektive nicht umgehen lässt, können Sie versuchen, diesen Eindruck aktiv in die Gestaltung Ihrer Bilder mit einzubeziehen. Nehmen Sie dann nicht den einzelnen Wolkenkratzer, sondern die ganze Straßenschlucht ins Bild. Durch die steil aufragenden Fassaden wirkt die Straße schmäler, und die Komposition gewinnt enorm an Dynamik.

5.2 Im Rhythmus der vier Jahreszeiten

Wetter, Licht und Vegetation verändern sich während des gesamten Jahres ständig. Der Wechsel der Jahreszeiten lässt sich fotografisch anhand einiger ganz typischer Motive und Bildgestaltungen verdeutlichen. Blühende Apfelbäume, aufbrechende Knospen und saftige Wiesen, Menschen am See oder im Urlaub bei knalligem Sonnenlicht, fallende Blätter, Bäume im Nebel und ein Farbenmeer in Rot und Gelb, Schneelandschaften, Eiszapfen und Skifahrer sind nur ein paar der Motive, die sofort mit den jeweiligen Jahreszeiten in Verbindung gebracht werden.

Wer sich für Natur- und Landschaftsaufnahmen begeistert, sollte auch immer das Wetter in seine Planungen einbeziehen. Denn die Lichtstimmungen vom dramatischen Wolkenhimmel über dunstige Nebelmorgen bis zur gleißenden Mittagssonne sind es, die für die Bildgestaltung am wichtigsten sind.



Bild 5.9: An den Ästen sind die ersten kleinen Knospen zu sehen, der Himmel strahlt schon den Vorfrühling aus. Die Weitwinkelbrennweite sorgt dafür, dass auch der Weg zum Tor zu sehen ist, um den Blick ins Bild zu lenken.

Jede Jahreszeit hat typische Eigenheiten bezüglich des Lichts. Steht die Sonne hoch am sommerlichen Himmel, erzeugt sie viel kürzere Schatten als um die gleiche Tageszeit im Winter. Die Kontraste sind deutlich kräftiger als zu anderen Zeiten. Auch die Lichtfarbe variiert, weil das Licht bei niedrig stehender Wintersonne durch die Atmosphäre auf andere Weise gebrochen wird. Daher ist das Tageslicht im Sommer einen Tick blauer als beispielsweise im Spätherbst.

Machen Sie sich beim Fotografieren immer klar, in welcher Zeit des Jahres Sie sich gerade befinden. Sie können dann Farben und Lichtintensität, aber auch die für eine Jahreszeit typischen Elemente wie Blüten, Herbstlaub oder Schnee in Ihre Überlegungen zur Bildgestaltung mit einbeziehen.



Bild 5.10: Die Blüten einer Aprikose werden von den ersten Bienen besucht – ein typisches Frühlingsmotiv.



Bild 5.11: Landschaft, Natur, Architektur, Menschen – viele Details spiegeln nicht nur die bildhaften, sondern auch emotionale Eindrücke wider.

Brennweiten und Blendenwerte

Landschaften fotografiert man in der Regel mit kurzen Brennweiten, um möglichst viel von den weitläufigen Motiven aufs Bild zu bekommen. Dazu setzt man kleine Blendenöffnungen (hohe Blendenwerte) ein, um für möglichst ausgedehnte Schärfentiefe zu sorgen. Blende $f/11$ oder $f/16$ ist keine Seltenheit, wenn man Landschaftsfotos analysiert. Je nach Lichtintensität kommt es aufgrund der kleinen Blendenöffnungen zu längeren Verschlusszeiten, daher ist oft ein Stativ nötig, um die Aufnahmen nicht zu verwackeln.

Stativ, Grauverlaufs- und Polfilter

Im Übrigen ist ein Stativ für Landschafts- und Naturaufnahmen sowieso meistens sehr hilfreich, weil man sich mit fixierter Kamera ganz um die Bildgestaltung und die Wahl des besten Bildausschnitts kümmern kann. Gerade in der Landschaftsfotografie kommt es noch mehr als bei anderen Themen auf die Gestaltung an, um den Blick des Betrachters durch das Bild zu führen und damit zu fesseln.

Ebenfalls hilfreich bei Landschaftsfotos: Grauverlaufsfilter und Polfilter. Beide Filter können vor das Objektiv geschraubt werden. Mit dem Polfilter erzielt man sattere Farben und reduziert Reflexionen auf spiegelnden Oberflächen wie z. B. Wasser, der Grauverlaufsfilter sorgt bei hellem Himmel dafür, dass dessen Helligkeit im Vergleich zur darunterliegenden Landschaft reduziert wird. Die Möglichkeiten des Sensors beim Erfassen von Kontrasten werden auf diese Weise maximiert, und der Himmel wird nicht überbelichtet.

Das Licht des Frühlings

Der Frühling ist vermutlich die wichtigste Jahreszeit für Makrofotografen. Aufbrechende Blüten und Triebe, aber auch das erwachende Tierreich bieten eine riesige Palette an Fotomotiven. Gerade die Kombination aus Frühlingsmotiven mit letzten Resten des Schnees kann den jahreszeitlichen Wechsel wundervoll verdeutlichen. Da die Sonne früh im Jahr noch relativ niedrig steht, kann man praktisch den ganzen Tag lang fotografieren, weil seitliches Licht die Formen plastisch erscheinen lässt.

Sonnige Tage sind ideal für Motive mit kräftigen Kontrasten. Hier kann übrigens ein Blitzgerät oder ein kleiner weißer oder gold- bzw. silberfarbener Reflektor hilfreich sein, um zu starke Schatten aufzuhellen. An bedeckten Tagen sind die Schatten sehr weich und die Kontraste eher gering, was gut zu verträumten Motiven passt, die man eventuell am Computer noch nachträglich weichzeichnen kann.



Bild 5.12: Was kommt denn da aus dem Waldboden? Aufgehende Blüten in natürlicher Umgebung sind immer ein Symbol für den Frühling und damit auch ganz allgemein eine Metapher für den Neuanfang.

Je weiter der Frühling fortschreitet, desto satter werden die Farben. Das Grün der Wiesen und die neuen Blätter an den Bäumen lassen sich toll zur Bildgestaltung mit Fokus auf saftiges Grün nutzen. Wer sich lieber in der Stadt herumtreibt, findet dort natürlich ebenso ausdrucksstarke Motive. Das können die ersten im Straßencafé sitzenden Menschen sein, die noch in dicke Wintermäntel gehüllt sind, spielende Kinder in Parks oder eine Reihe geöffneter Fenster, durch die die Frühlingsluft ins Haus strömt. Hier ist sicher eine Kamera mit Telezoomobjektiv hilfreich, um auch mal unbeobachtet aus einiger Entfernung fotografieren zu können.



Bild 5.13: Spät im Frühling sind die ersten Schmetterlinge und andere Insekten unterwegs. Die beste Zeit für Makrofotografen, die Insekten lieben. Kleiner Tipp dazu: Insekten sind sehr früh noch etwas träge und lassen sich da besser erwischen.

Sonne und Lebensfreude im Sommer

Die Sommersonne hat prinzipiell einen Vorteil und einen Nachteil. Der Vorteil: Viel Sonnenlicht bedeutet, dass man viel häufiger als sonst ohne Stativ aus der Hand fotografieren kann und keine Angst vor verwackelten Bildern zu haben braucht. Der Nachteil: Die Schatten werden zuweilen extrem, vor allem zur Mittagszeit und bei wolkenlosem Himmel. Allerdings können die kräftigen, zur Mittagszeit besonders kurzen Schatten auch den Reiz eines Sommerfotos ausmachen, da es zu keiner anderen Jahreszeit so eine Lichtstimmung gibt.



Bild 5.14: Helles Sonnenlicht, blauer Himmel, harte Schatten – das ist Sommer.

Aufpassen muss man beim Fotografieren aber auf jeden Fall auf den Dynamikumfang eines Motivs. Denn wenn der Unterschied zwischen hellsten Bildstellen und dunkelsten Schatten zu groß sind, um sie mit dem Sensor mit einer einzigen Aufnahme zu erfassen, muss man Kompromisse eingehen. Wichtig ist, dass man – am besten mit der Spotmessung – die Belichtungswerte für die hellsten und die dunkelsten Motivteile herausfindet und dann einen Wert festlegt, der das Hauptmotiv subjektiv richtig erfasst.

Eine weitere Möglichkeit bei relativ nahen Motiven ist das Aufhellblitzen. Dabei wird der Blitz so eingestellt, dass er gerade genug Licht abgibt, um zu kräftige Schatten dezent aufzuhellen. Und noch ein Tipp, den Profis oft anwenden: Man stellt seine Motive in den Schatten oder verwendet einen weißen Schirm, der das Sonnenlicht abmildert.

► Sommeraktivitäten

Der Sommer ist die Zeit strahlend blauen Himmels, am Strand badender Menschen, trockener Feldwege und zuweilen quälender Hitze. Der Sommer und die entsprechenden Aktivitäten der Menschen lassen sich besonders gut zur Mittagszeit darstellen, jedoch mit den oben genannten Einschränkungen bezüglich des Kontrastumfangs. Einfacher ist die Belichtung am Abend, wenn die Schatten länger werden. Ist das Licht am Mittag zu kontrastreich, kann man auch die Stunden nach Sonnenaufgang bzw. vor Sonnenuntergang nutzen. Die Kombination aus dem rötlichen Licht der auf- oder untergehenden Sonne und länger werdenden Schatten ist ebenfalls besonders geeignet, die Stimmung eines Urlaubs- oder Sommertags einzufangen.



Bild 5.15: Hier scheint man die Hitze des zurückliegenden Tags förmlich zu spüren. Die goldgelbe Gerste und das gleißende Licht der untergehenden Sonne stehen für einen Sommerabend.

Farbenprächtiges Licht im Herbst

Wer sich für Landschaftsfotografie begeistert, wird den Herbst lieben und die meiste freie Zeit während des Herbsts draußen mit der Kamera verbringen. Denn keine Jahreszeit lässt eine solche Vielfalt an warmen Farben entstehen wie der Herbst. Die Sonne steht schon nicht mehr so hoch am Himmel wie im Sommer, was das Licht fast unmerklich rötlicher erscheinen lässt. Außerdem sind die Schatten länger und nicht mehr so hart wie noch ein paar Wochen zuvor.

Das Farbenspiel der Vegetation verändert sich fast täglich. Die welkenden Blätter der Bäume und Sträucher tauchen die Natur in Gelb, Rot, dunkles Grün und Ocker. Der Herbst ist die Zeit mit dem wärmsten Licht. Deshalb wirken Landschafts- und Naturfotos, die zu dieser Jahreszeit aufgenommen werden, auch besonders herbsttypisch.



Bild 5.16: Die verschiedenfarbigen Blätter verdeutlichen den Übergang vom Sommer zum Herbst. Die Aufnahme entstand um ca. 16 Uhr, die Sonne stand also schon relativ niedrig, wodurch die Farben noch wärmer wurden.

► Auf die Tageszeit achten

Im Herbst ist es noch wichtiger als zu anderen Zeiten, Fotos entweder relativ früh am Tag oder erst in den zwei, drei Stunden vor Sonnenuntergang zu machen. Denn das Licht zu diesen Tageszeiten verstärkt die Farbigkeit der Natur und taucht sie zusätzlich in intensives Leuchten. Und wenn es mal wolzig ist, ist das auch kein Problem. Denn das diffuse Licht kann in einem Herbstwald ideal sein für eine ausgewogene und romantische Beleuchtung. Wie das Wetter auch sein mag – im Herbst sollte man draußen immer einen Polfilter und eventuell einen Grauverlaufsfilter für zu hellen Himmel dabei haben. Der Polfilter intensiviert die Farben nochmals. Und falls die Vegetation am Morgen oder abends ein wenig feucht ist, reduziert der Polfilter die Reflexe auf den Blättern. Die Farben werden dadurch deutlich satter. Typische Herbstmotive sind neben wilder Natur natürlich abgeerntete Getreidefelder, Waldboden, der mit braunen Blättern bedeckt ist, Pilze, die ersten Nebel und Motive, die schon den Nachtfrost zeigen.



Bild 5.17: Herbstlicher geht's wohl kaum noch. Allerdings hat man hier in der Bildbearbeitung kräftig nachgeholfen, indem die warme Farbe durch einen simulierten Orangetfilter noch verstärkt wurde.

► Menschen im Herbstlicht

Für Streetlife- oder People-Fotografie ist der Herbst ebenfalls gut geeignet. Da das Licht an einem sonnigen Tag weich und schmeichelhaft ist, wirken Porträts vor herbstlichen Hintergründen besonders romantisch. Aber Vorsicht bei der Auswahl von Fotomodellen: Herbsttypen (braun-rötliche Haare, am besten mit toller, lockiger Mähne, dunkle Augen, warme Hautfarbe) wirken enorm intensiv im Herbstlicht. Menschen mit kühler Ausstrahlung (blond oder schwarzhaarig, helle blaue Augen) kann das Licht zugute kommen, manchmal wirken solche Menschen aber in herbstlicher Szenerie etwas deplatziert, weil ihre eigenen Farben nicht zu denen des Herbsts passen.

Eis, Schnee und stählerner Himmel im Winter

Wer Winter sagt, meint Schnee. Oder zumindest Eis. Das Schwierige am Winter ist: Wenn man draußen mit seiner Kamera unterwegs ist, muss man auf die niedrigen Temperaturen achten – erstens weil Akkus von Digitalkameras ziemlich empfindlich auf Kälte reagieren und schneller leer sind und zweitens, weil Kamera und Objektiv nach einer längeren Tour in der Kälte sofort beschlagen, wenn man ins Warme kommt. Das kann problematisch werden, wenn sich Wassertropfen bilden und ins Kameragehäuse fließen.

Deshalb ein wichtiger Tipp: Wenn man aus der Kälte in einen warmen Raum kommt, sollte man die Kamera zuvor in einen luftdichten Plastikbeutel stecken, der nicht viel größer als die Kamera sein muss. Dann kann sich die Kamera akklimatisieren, ohne dass die feuchte Raumluft am kalten Gehäuse kondensiert. Und noch ein Tipp zum Akku, den man zwar schon oft gehört und gelesen hat, der aber trotzdem wahr ist: Ersatzakkus sollte man auf einer Winterfototour immer nah am Körper tragen, damit er warm bleibt. Das gilt auch für den Hauptakku, den man ruhig aus der Kamera nehmen kann, wenn man länger nicht fotografiert.

► Typische Motive en masse

Wer den Winter fotografieren will, muss eigentlich nicht besonders kreativ sein. Motive mit Schnee und Eis gibt es – sofern es kalt genug ist und geschneit hat – überall. Landschaften und Landschaftsdetails, aber auch Menschen beim Skifahren, Snowboarden, Rodeln, beim Wandern im Schnee oder mit typischen Winteraccessoires wie Handschuhen und Mützen zeigen immer ganz automatisch: Jetzt ist Winter.



Bild 5.18: Auch das ist ein Motiv, das den Winter symbolisiert.

► Knifflig: die Belichtung

Nur die Belichtungsmessung ist bei viel Weiß im Bild regelmäßig etwas kompliziert. Dennoch ist Schnee eigentlich gar nicht so schwierig zu fotografieren, man muss nur wissen, wie der kamerainterne Belichtungsmesser funktioniert. Der ist nämlich auf

mittleres Grau geeicht, die Werte für Blende und Verschlusszeit werden an mittlerer Helligkeit ausgerichtet. Da eine Schneefläche aber alles andere als mittelhell ist, muss man die Belichtungswerte manuell verändern, denn sonst sind die Resultate deutlich zu dunkel. Die Belichtungswerte müssen entsprechend um ca. 2 Stufen (LW – Lichtwerte) verändert werden, sodass die Bilder heller werden. Konkret heißt das z. B., dass man eine ermittelte Verschlusszeit von 1/250 sek auf 1/125 sek (+1 LW) oder sogar 1/60 sek (+2 LW) verlängert (bei gleicher Blende). Nebenbei bemerkt, viele Kompaktkameras haben heute ein Motivprogramm für Winteraufnahmen. Fotografiert man mit dieser Automatik, kompensiert die Kamera die Belichtung ganz automatisch.

► Tageszeit beachten

Neben der richtigen Belichtung muss man im Winter auch wieder auf das Licht achten. Mittags bei strahlendem Himmel sind die Schatten relativ kurz, Strukturen und Details werden dann wenig konturiert. Schneeflächen, die im Schatten liegen, erhalten eine bläuliche Färbung und wirken dadurch noch kälter. Die tiefe Sonne am Vor- und Nachmittag erzeugt lange Schatten, modelliert dadurch Landschaften und beleuchtet die Umgebung rötlich. Der Kontrast zwischen der Kälte des Winters und dem warmen Licht eines Sonnenuntergangs kann auf Fotos sehr reizvoll sein, wenn man in Richtung Sonne fotografiert.

5.3 Ganz nah ran ans Motiv

Hatten Sie als Kind ein Vergrößerungsglas, vielleicht sogar eine richtig gute Lupe? Wenn ja, erinnern Sie sich vielleicht daran, wie fasziniert Sie damals von einer Welt waren, die mit bloßem Auge nicht oder nur schwer zu erkennen war und die dank der Vergrößerung plötzlich kleinste Details erschloss. Aus einem ganz ähnlichen Grund erfreuen sich Nah- und Makrofotografie großer Beliebtheit. Doch wo endet die »normale« Fotografie, wo liegt die Grenze zwischen Nah- und Makrofotografie? Die Antwort darauf ist sicher nicht mit der Festlegung auf eine bestimmte Entfernung zwischen Kamera und Motiv zu geben.



Bild 5.19: Solche eindrucksvollen Bilder machen Sie schon mit der Makrofunktion einer Kompaktkamera.

Bei Nahaufnahmen geht es um die vergrößerte Darstellung von Dingen und Details, die zu klein sind, um sie auf den ersten Blick als lohnendes Fotomotiv zu erkennen, oder die innerhalb eines Bildes eher schmückendes Beiwerk als Hauptmotiv oder Blickfang sind. Die Nahfotografie erschließt neue Welten, wenn plötzlich eine einzelne Blüte mit ihren Blättern und Staubgefäßen ins Zentrum der Aufmerksamkeit rückt.

Kleine Motive groß im Bild

Der in der Nahaufnahme geübte Fotograf hat einen Blick für solche Motive, löst sie mit der Kamera aus ihrem Kontext und stellt ihnen die gesamte Fläche des Bildes zur Verfügung. Sobald die Motive noch kleiner werden, sodass man ihre Details mit dem bloßen Auge nicht mehr erkennen kann, kommt man von der Nah- zur Makrofotografie. Diese ist mit einfachen Kameras und ohne Spezialzubehör nur in einem begrenzten Rahmen möglich, weil für die Objektive von digitalen und analogen Kameras bestimmte physikalische Grenzen gelten und man die Kamera nur bis zu einer gewissen Entfernung an ein Motiv heranbringen kann. Die Nahfotografie ist mit nahezu jeder Digitalkamera ohne besonderes Zubehör machbar. Einfache Makroaufnahmen z. B. von Insekten sind mit einer guten Kompaktkamera meistens auch noch kein Problem, wenn die Kamera über ein Makroaufnahmeprogramm (verdeutlicht durch ein Blumensymbol) verfügt. Wenn Sie aber nicht nur die auf einer Blüte sitzende Fliege, sondern einzelne Facetten ihrer Augen deutlich in den Aufnahmen

darstellen wollen, benötigen Sie je nach Kameratyp unterschiedliches Spezialzubehör wie Nahlinsen, Zwischenringe, Spezialobjektive oder Balgengeräte.

► Reizvolle Blickfänge

Nah- oder Makroaufnahmen sind reizvolle Blickfänge für die unterschiedlichsten Gelegenheiten. Aus einer Rosenblüte wird schnell ein Motiv für eine Geburtstags- oder Hochzeitskarte, aus einer Fotosammlung von Strandblumen ein Kalender. Auch ein individueller Bildschirmhintergrund ist mit Makroaufnahmen möglich. Wenn Ihre Kamera über 6 Megapixel oder mehr verfügt, können Sie Ihre gelungensten Makroaufnahmen auch sehr gut als Vergrößerung ausgeben lassen.



Bild 5.20: Die Blume wurde mit einem einfachen Zoomobjektiv mit Naheinstellung fotografiert. Allerdings wurde mit Stativ gearbeitet, weil die Verschlusszeit bei $1/4$ sek lag. Ohne Stativ wäre die Aufnahme verwackelt.

Erste Schritte

Was fällt Ihnen zum Stichwort Nahaufnahme ein? Viele denken vermutlich sofort an stimmungsvolle Bilder von traumhaft zarten Blüten, an Schmetterlinge oder z. B. an Details eines menschlichen Gesichts. Für die ersten Schritte in der Nah- und Makrofotografie sind Blumen und Blüten am besten geeignet. Zunächst strahlen viele Blüten eine ganz natürliche Ästhetik aus. Zudem lassen sie sich in jeder beliebigen Umgebung arrangieren und bewegen sich nicht, wenn nicht gerade der Wind über die Pflanzen hinwegstreicht. Außerdem werden Sie beim Fotografieren sehr schnell die Probleme ausmachen, die sich aus den unterschiedlichen Formen, den verschiedenen Strukturen und der Tiefenausdehnung ergeben. Sie werden sehen, wie schwierig es sein kann, genügend Schärfentiefe zu erzielen, um eine Blüte in ihrer Dreidimensionalität zu erfassen, eine kunstvolle Beleuchtung zu arrangieren und den richtigen Bildausschnitt für gekonnte Gestaltungen auszuwählen. Die Tipps in diesem Kapitel helfen Ihnen jedoch, diese Schwierigkeiten der Nah- und Makrofotografie in den Griff bekommen.

Wichtige Aufnahmetipps

Wenn Sie noch keine Erfahrung in der Nahfotografie haben, suchen Sie sich zunächst ein paar geeignete Objekte. Das können Münzen, Miniatureisenbahnen, Früchte oder Blumen sein, bei denen Sie zum Fotografieren nah herangehen müssen.

► Üben mit großen Blüten

Wenn Sie den Ratschlag befolgen, zunächst mit ein paar Blumen zu üben – selbst nicht so perfekte Fotos exotischer Blüten können als 20-x-30-Ausdruck toll wirken –, besorgen Sie sich größere Blüten. Um einen Blick für Strukturen und einen vorteilhaften Bildausschnitt zu entwickeln, sind flächige Blüten am besten geeignet. Stellen Sie Ihre Kamera entweder auf Automatik oder, falls vorhanden, in den Makromodus und fotografieren Sie die Blüte zunächst frontal aus relativ geringer Entfernung. Achten Sie darauf, einen passenden Hintergrund zu wählen. In den meisten Fällen beginnt der Makrobereich bei etwa 30 cm. Mit guten Objektiven können Sie auf bis zu 5 cm an Ihr Motiv herangehen. Viele Kameras passen auch die automatische Scharfstellung, den Autofokus, an das Makroprogramm an und bieten Ihnen dann nur im Makrobereich der Kamera eine passende Scharfstellung. Das ist eine gute Hilfe, denn wenn Sie zu weit weg sind, kann die Kamera nicht scharf stellen.



Bild 5.21: Diese Nahaufnahme des Schmucks wurde mit einem speziellen Makroobjektiv geschossen. Für die knappe Schärfentiefe wurde mit Blende $f/2,8$ gearbeitet.

► Bessere Bilder mit Stativ

Sie werden sehen, dass für die Wahl des Bildausschnitts und zum Ruhighalten der Kamera ein Stativ eine große Hilfe ist. Die Gefahr zu verwackeln ist bei Nahaufnahmen sehr hoch, wenn Sie aus der Hand fotografieren – es sei denn, Ihre Kamera bietet einen Bildstabilisator, der das leichte Verwackeln kompensiert. Fotografieren Sie die Blüte frontal, spielt die Schärfentiefe nur eine geringe Rolle, denn die Blüte liegt mehr oder weniger parallel zur Sensorebene. Es kommt hier mehr darauf an, auf Beleuchtung, Bildausschnitt und Hintergrund (falls sichtbar) zu achten. Wenn Sie im Freien arbeiten, liefert die Sonne Licht. Fotografieren Sie drinnen, platzieren Sie die Blumen am besten neben ein Fenster. Das einfallende Licht beleuchtet die Blumen auf diese Weise sanft von der Seite. Falls die im Schatten liegende Seite zu dunkel ist, stellen Sie einen Spiegel oder eine weiße Fläche (Karton, Styropor) auf, um das Fensterlicht in die Schatten zu reflektieren.

► Geringe Schärfentiefe

Drehen Sie für eine zweite Aufnahmereihe die Blüte so, dass sie nicht mehr parallel zur Sensorebene steht. Sehen Sie sich im Sucher oder auf dem Bildschirm genau an, wo der schärfste Punkt auf der Blüte liegt, und machen Sie ein paar Aufnahmen mit unterschiedlicher Fokussierung. Wenn Ihre Kamera es erlaubt, sollten Sie manuell fokussieren, um z. B. auch auf einen Bereich außerhalb der Bildmitte scharf zu stellen. Wenn Sie die Fotos der zweiten Aufnahmereihe am Computer kontrollieren, werden Sie sehen, wie gering die Schärfentiefe bei Nahaufnahmen ist.

Automatisch oder manuell?

Haben Sie Ihre Kamera auf das Aufnahmeprogramm für Nah- und Makroaufnahmen gestellt, steuert sie die Werte für Blende und Verschlusszeit mithilfe des internen Belichtungsmessers automatisch. Ist nicht genügend Licht vorhanden, wird je nach Kameramodell auch der Blitz zugeschaltet. Das kann aus ästhetischer Sicht danebengehen, weil der Blitz von vorn die Motive ziemlich abflachen lässt und starke Schlag Schatten erzeugt. Besser ist es, mit einer zusätzlichen Lichtquelle zu arbeiten, die das Motiv von der Seite beleuchtet. Schalten Sie dann die Belichtungsautomatik ab und wählen Sie ein manuelles Aufnahmeprogramm, bei dem Sie Blende und Verschlusszeit selbst auswählen müssen.

► Licht für Makromotive

Die schönsten Nah- und Makroaufnahmen entstehen, wenn nicht nur das Motiv und die Bildgestaltung stimmen, sondern vor allem auch das Licht. Allein viel Licht von oben oder von der Seite reicht für gute Bilder selten aus. Ein Motiv muss so ausgeleuchtet werden, dass alle Details sichtbar sind, trotzdem aber die Plastizität eines Objekts durch den Wechsel von Licht und Schatten sowie hellen und dunklen Partien verdeutlicht wird. Winzige Spitzlichter können zusätzlich für Stimmung sorgen.

► Schatten erzeugen Tiefe

Wenn Sie ein detailreiches und sich in die Tiefe erstreckendes Objekt direkt von oben oder von vorn mit einem Blitz oder einer Lampe anstrahlen, flachen seine Strukturen ab. Die räumliche Tiefe des Objekts lässt sich so nicht in den zweidimensionalen Raum eines Fotos transportieren. Erst Schatten modellieren Oberflächen. Machen Sie Ihre Nah- und Makrofotos also zunächst mit einer schräg seitlich positionierten Lichtquelle. Ob Sie ein Blitzlicht, einen Strahler oder das Tageslicht verwenden, ist dabei zweitrangig. Das Kernproblem bei einer seitlichen Lichtquelle ist, dass die dem Licht abgewandte Seite des Motivs je nach Umgebungshelligkeit im Schatten liegt und Sie die Schatten aufhellen müssen.

► Arbeiten mit Reflektoren

Arbeiten Sie in diesem Fall für eine weichere und gleichmäßigere Ausleuchtung mit Reflektoren. Ein Spiegel oder eine mit Alufolie bespannte Fläche wirft das Licht von der gegenüberliegenden Lichtquelle zurück und erhellt so im Schatten liegende Bildteile. Falls Sie das vom Reflektor zurückgeworfene Licht noch weicher gestalten möchten, verwenden Sie anstelle einer glänzenden Fläche eine weiße Styroporplatte oder eine andere weiße Fläche (z. B. ein Blatt Papier).

Insekten in Bewegung

Insekten und andere kleine Lebewesen können sich mit erstaunlicher Geschwindigkeit bewegen. Deshalb sollten Sie den Punkt, an dem Sie die Tiere fotografieren möchten, zuvor exakt manuell festlegen. Arbeiten Sie hierbei mit Stativ und zusätzlich am besten mit Fernauslöser, um die Kamera beim Auslösen nicht mehr zu berühren. Ebenfalls hilfreich ist ein Einstellschlitten, mit dem die Kamera zum Fokussieren millimetergenau vor- und zurückbewegt werden kann, ohne die Fokussierung an der Kamera verändern zu müssen. Schrauben Sie die Kamera auf ein Stativ und legen Sie mithilfe des Monitors oder Suchers den Bildausschnitt fest. Fokussieren Sie anschließend auf den Punkt, an dem das Motiv festgehalten werden soll. Zur Kontrolle der Belichtungswerte (für große Schärfentiefe empfiehlt es sich, mit kleiner Blende zu arbeiten oder das Makro-/Nahprogramm der Kamera einzustellen) sollten Sie einige Aufnahmen machen und diese anschließend sofort auf dem Display überprüfen. Sind die Aufnahmen zu hell oder zu dunkel, verändern Sie die Belichtung entsprechend.

► Kurze Verschlusszeiten

Bei Motiven, die sich schnell bewegen, müssen Sie mit sehr kurzen Verschlusszeiten (1/250 sek und weniger) arbeiten, um die Motive in ihrer Bewegung »einzufrieren«. Kurze Verschlusszeiten erfordern relativ weit geöffnete Blenden, um noch genügend Licht auf den Sensor fallen zu lassen. Hierdurch wird die Schärfentiefe wieder reduziert. Ein Kompromiss aus möglichst kurzer Verschlusszeit und kleiner Blende ist also notwendig, um ein Optimum aus der Aufnahme eines Motivs in Bewegung herauszuholen. Abhilfe schafft hier entweder eine geeignete Lichtquelle oder die Erhöhung der Empfindlichkeit (ISO).



Licht von Nordfenstern nutzen

Fotografieren Sie im Haus, können Sie das durch ein Nordfenster hereinfallende Licht nutzen. Dieses Licht ist diffus, weil die Sonne nicht direkt ins Fenster scheint. An trüben Tagen ist das Licht besonders weich. Es lässt sich zusätzlich aufweichen, indem Sie das Fenster mit Backpapier verkleiden. In jedem Fall verursacht das Licht eines Nordfensters sehr sanfte Schatten, die sich in Nah- und Makromotiven besonders gut machen.

Sinnvolles Kamerazubehör für Nahaufnahmen

Nah- und Makroaufnahmen gelingen in den meisten Fällen nur mit einem Stativ wirklich gut. Mit einem stabilen Dreibeinstativ wird es einfacher, exakt auf das Hauptmotiv zu fokussieren. Weil für maximale Schärfentiefe kleine Blenden nötig sind, die durch relativ lange Verschlusszeiten von der Kameraautomatik kompensiert werden, verhindert ein Stativ – am besten in Kombination mit Fern- oder Selbstauslöser –, dass Sie Ihre Aufnahmen verwackeln.

► Nahlinsen verringern Motividanz

Viele digitale Kompaktkameras lassen sich bis auf wenige Zentimeter vor ein Motiv halten, wodurch in Kombination mit einer langen Brennweite für Fotos von nur zentimetergroßen Lebewesen kein Zubehör notwendig ist. Besitzen Sie eine Kamera, die keine solche Annäherung erlaubt, brauchen Sie eine Nahlinse, die ins Filtergewinde des Objektivs geschraubt wird. Hat Ihr Objektiv kein Filtergewinde, fragen Sie Ihren Fachhändler nach einer speziellen Filterhalterung, die am Kameragehäuse angebracht werden kann. Nahlinsen, die relativ günstig im Fachhandel erhältlich sind, wirken wie Vergrößerungsgläser. Sie verringern die mögliche Distanz zwischen Kamera und Motiv. Man erhält Nahlinsen in verschiedenen Stärken, die in Dioptrien angegeben werden. Es lassen sich auch mehrere Nahlinsen miteinander kombinieren. Allerdings wird die Bildqualität durch Farbfehler und Unschärfen deutlich schlechter, je mehr Linsen Sie verwenden. Außerdem kommt es durch die Metallränder der Filter zu Vignettierungen (dunklen Bildecken).



Bild 5.22: Makroaufnahmen haben immer mit begrenzter Schärfentiefe zu kämpfen. Hier dient sie jedoch dem Zweck, den Hintergrund vom Hauptmotiv zu trennen.

► Makrofunktion bei SLR-Objektiven

Besitzer von digitalen Spiegelreflexkameras haben neben den Nahlinsen noch weitere Optionen, die Ausrüstung auszubauen. Diverse Standardzoomobjektive haben eine zuschaltbare Makrofunktion, um sich den gewünschten Motiven bis auf einige Zentimeter zu nähern. Mit speziellen (und teuren) Makroobjektiven lassen sich Vergrößerungen bis zur Lebensgröße erzielen. Ein Motiv von einem Zentimeter Größe wird also auf einem Sensor in Lebensgröße abgebildet und nimmt auf dem Sensor die gleiche Größe wie in Wirklichkeit ein. Man spricht von einem Abbildungsmaßstab von 1:1. Die Abbildungsqualität von Objektiven, die speziell für Makroaufnahmen konzipiert sind, ist übrigens deutlich besser als die von Allroundoptiken mit zusätzlicher Makrofunktion.

► Zwischenringe einsetzen

Relativ preiswert sind Zwischenringe, die zwischen Kamera und Objektiv montiert werden, aber nur bei Spiegelreflexkameras mit Wechselobjektiven verwendet werden können. Zwischenringe sorgen dafür, dass Objektiv und Kamera nach wie vor miteinander kommunizieren und automatische Belichtung und Autofokus wie gewohnt funktionieren. Die Ringe gibt es in verschiedenen Stärken. Je dicker sie sind, desto größer ist der Abbildungsmaßstab. Man kann die Ringe miteinander kombinieren, die Abbildungsqualität wird dabei nicht vermindert. Allerdings schlucken Zwischenringe Licht, wodurch sich die Belichtungszeit verlängert oder größere Blenden benötigt werden.

► Balgengeräte und Umkehrringe

Spiegelreflexkameras können für die Nah- und Makrofotografie auch mit Balgengeräten und Umkehrringen ausgerüstet werden. Balgengeräte arbeiten nach dem gleichen Prinzip wie Zwischenringe, man kann die Entfernung zwischen Objektiv und Kamera jedoch stufenlos einstellen. Mit einem Umkehrring, der an der einen Seite einen Anschluss für das Objektiv, an der anderen einen Kameraanschluss hat, kann man seine Objektive umgekehrt an einer Kamera anbringen. Das Objektiv wirkt dann wie ein Vergrößerungsglas. Dadurch bleibt die Abbildungsqualität des Objektivs erhalten. Gute Umkehrringe sind so ausgestattet, dass die Kommunikation zwischen Kamera und Objektiv weiterhin möglich ist. Bei einfachen Modellen werden Belichtungswerte und Fokussierung von Hand eingestellt.

5.4 Menschen vor der Kamera

Nichts sieht man häufiger auf Fotografien als Menschen. Aber Menschen sind nicht selten nur Beiwerk – zufällig im Bild auftauchende Passanten in einem Urlaubs-schnappschuss, das Publikum während eines Sportereignisses, Leute im Hintergrund auf einem Partyfoto. Werden Menschen aber bewusst als Teil einer gestalteten Aufnahme gesehen, entstehen Porträtfotografien. Porträts findet man in vielen fotografischen Umfeldern: Reportage, Studio, Live, auch Akt – immer dann, wenn der Fotograf das Besondere eines oder mehrerer Menschen zeigen möchte, macht er Porträts. Insofern sind viele der Kapitel dieses Buchs natürlich auch Anleitungen zum Fotografieren von Porträts.



Bild 5.23: Körpersprache, Blick und Licht sind wichtige Gestaltungselemente, wenn man Menschen fotografiert. Die Ausdrucksmöglichkeiten sind dadurch fast grenzenlos.

In diesem Abschnitt soll der Schwerpunkt jedoch nicht, wie in den anderen Teilen dieses Kapitels, auf Situation und Umfeld, sondern auf den Porträtierten selbst gelegt werden. Sie werden Fotos sehen, die auch an anderer Stelle auftauchen könnten. Die Bilder zeigen jedoch etwas Spezifisches der porträtierten Persönlichkeit, sodass diese in den Mittelpunkt des Interesses rückt, die Situation dagegen in den Hintergrund.

Menschen einzeln porträtieren

Haben Sie Kinder, die Sie für das Familienalbum fotografieren möchten, können Sie sie entweder als Gruppe oder einzeln porträtieren. Um die Situation locker zu gestal-

ten, kann es besser sein, mit der Gruppe zu beginnen. Denn wenn sich die Kinder vor der Kamera nicht besonders wohlfühlen, nimmt das gemeinsame Agieren (und Quatschmachen) ein wenig die Befangenheit. Andererseits ist es für Sie als Fotografen schwieriger, auf doppelt oder dreimal so viele Details zu achten, als wenn nur ein Kind vor der Kamera steht. Da dieses Buch nicht die Befangenheit der Modelle, sondern die Probleme des Fotografen klären möchte, beginnt die fiktive Porträtsession also mit dem einfacher zu handhabenden Einzelporträt.



Bild 5.24: Accessoires können eine Menge erzählen. Das Tuch, die Ohrringe – die junge Frau liebt orientalischen Tanz.

► Der Hintergrund ist wichtig

Machen Sie sich zunächst Gedanken zu Hintergrund, Umgebung, Lichtaufbau und Pose. Fotografieren Sie im (Heim-)Studio, haben Sie vermutlich bereits einen oder

mehrerer Hintergründe, die infrage kommen. Strukturierte Wände, Stoff- oder Papierhintergründe, die es im Fachhandel in allen möglichen Ausführungen gibt, einfache Laken – suchen Sie einen Hintergrund, der zum Charakter des Modells (und seiner Kleidung) passt. Oder umgekehrt, wenn Ihr Modell bestimmte Bekleidung bevorzugt, richten Sie den Hintergrund danach aus. Arbeiten Sie im Freien oder an einem Ort, an dem Sie keine Studiohintergründe verwenden können, müssen Sie ein wenig kreativ werden und sich bei der Suche nach einem passenden Hintergrund schon vor dem Fotografieren vorstellen, wie die Umgebung im Bild wirken wird.



Bild 5.25: Der Fotograf in nicht ganz alltäglicher Umgebung. Um ehrlich zu sein: Dieses Foto wurde im Studio vor grauem Hintergrund aufgenommen. Da der aber zu langweilig war, wurde er per Bildbearbeitung kurzerhand ausgetauscht.

► Licht bewusst einsetzen

Mal abgesehen von Pose und Blick des Modells steht und fällt die Wirkung eines Porträts mit dem Licht. Das klassische Setup im Porträtstudio besteht aus drei bzw. vier Lichtquellen. Dazu gehören Strahler, Blitzgeräte und das durchs Fenster fallende Sonnenlicht, aber auch Reflektoren sind im weiteren Sinne Lichtquellen, die das Licht von Strahler oder Blitz zurückwerfen. Das wichtigste Licht ist immer das sogenannte Hauptlicht. Diese Lichtquelle ist für den Look des Porträts in der Hauptsache

che verantwortlich. Alle weiteren Lichter bzw. Reflektoren sind für Details und den Hintergrund da.

Neben dem Hauptlicht kommt meist eine weitere Lichtquelle ins Spiel, die als Aufheller für die Schatten dient. Das kann ein weiteres Blitzgerät oder auch ein Reflektor sein. Die dritte Lichtquelle, die auch aus mehreren einzelnen Beleuchtungsgeräten bestehen kann, sorgt für die Beleuchtung des Hintergrunds. Häufig werden einzelne Strahler oder Studioblitzte so aufgestellt, dass Helligkeitsverläufe im Hintergrund erzeugt werden. Aber auch punktförmige oder durch Gobos (z. B. Jalousien- oder Wolkeneffekte) modifizierte Lichteffekte sind möglich.

Wenn ein Porträt besonders plastisch werden soll, kann man noch eine vierte Lichtquelle einsetzen – das Effektlicht. In den Porträtstudios um die Ecke ist diese Art der Lichttechnik noch sehr weit verbreitet. Klassisches Beispiel für ein Effektlicht: Ein Spot wird von hinten auf die Haare des Modells gerichtet, um einen verträumten, hellen Lichtsaum um den Kopf zu erzeugen und die Haare erstrahlen zu lassen. Da dieser Lichtstil schon sehr lange verwendet wird, wirken Porträts mit Effektlicht schnell ein wenig altmodisch, wenn das Effektlicht zu dominant ist.

Dennoch, einen Versuch ist es auf jeden Fall wert, wenn Sie eine Lichtquelle übrig haben. Und schließlich muss man ja nicht unbedingt die Haare betonen, sondern kann auch anderen Bildbereichen mit ein wenig Zusatzlicht zu mehr Aufmerksamkeit verhelfen.



Bild 5.26: Menschen bei einer gewohnten Tätigkeit strahlen oft eine ganz besondere Ruhe aus. Versuchen Sie auch einmal, unbemerkt Fotos zu machen – aber nur, wenn das Modell mit den Fotos dann auch einverstanden ist.

► Kopf, Brust, Oberkörper?

Sie müssen sich beim Porträtieren entscheiden, welcher Bildausschnitt den Menschen am besten charakterisiert. Gerade beim Porträt muss man den Bildausschnitt ganz bewusst auswählen. Soll es nur der Kopf sein oder nur Kopf und Schultern? Oder wird schon der ganze Oberkörper mit einbezogen, wodurch auch mehr Möglichkeiten gegeben sind, die Umgebung zu zeigen? Welchen Bildausschnitt Sie wählen, hängt zum Großteil davon ab, was Sie mit dem Porträt aussagen möchten.



Bild 5.27: Der intensive Blick in die Kamera und das feine Make-up strahlen Selbstbewusstsein und feminine Grazie aus.

► Die Umgebung mit einbeziehen

Je mehr Umgebung dabei ist, um z. B. einen Handwerker bei der Arbeit zu porträtieren, desto weniger Platz bleibt für den Menschen selbst. Das kann dazu führen, dass nur noch ein Teil des Gesichts und vielleicht die Hände zu sehen sind, es ist aber auch denkbar, dass die ganze Person inmitten ihres Betätigungsfelds gezeigt wird. Porträts, die man sich daheim an die Wand hängt oder an die Verwandten verschenkt, werden

sich vor allem mit der Person, ihrem Ausdruck und ihrem Blick befassen. Der Blick in die Kamera scheint logisch, aber auch der verträumte Blick aus dem Fenster kann Bände sprechen. Und je nachdem, wie nah Sie Ihrem Modell mit der Kamera kommen, desto eindringlicher wirken Details, die aus der Entfernung nicht wahrnehmbar sind: erste Fältchen, lebendige Spitzlichter in den Pupillen, die Zahnücke des Kleinkinds. Versuchen Sie, Details zu finden, die etwas aussagen, und gestalten Sie die Aufnahme entsprechend knapp oder weit.



Bild 5.28: Der Mann wurde mit langer Brennweite fotografiert, um die Umgebung, in der er sich bewegt, mit einzubeziehen und die Perspektive zu raffen. Hintergrund und Hauptmotiv rücken durch die lange Brennweite optisch näher zusammen.

► Auf Bauchnabelhöhe

Von der Bauchnabelperspektive sprechen Modelfotografen, wenn die Kamera ungefähr auf Bauchhöhe steht und ein in einiger Entfernung stehendes Modell mit mitt-

lerer Brennweite mit relativ natürlichen Proportionen gezeigt wird. Es entsteht weder der für Kameraperspektiven von oben typische Eindruck, das Modell würde zum Betrachter aufblicken (im Extremfall vermittelt das Unterwürfigkeit), noch der für niedrige Kamerapositionen typische mehr oder weniger herablassende Blick »von oben«. Natürlich müssen Sie die Kamera nicht bei jedem Porträt auf Bauchnabelhöhe stellen, als grober Anhaltspunkt für die Kamerahöhe sollte jedoch in den meisten Fällen der Oberkörper gelten. Steht die Kamera irgendwo zwischen Augenhöhe und Bauchnabel, kann, was die Perspektive angeht, fast nichts schiefgehen.

Packende Reportageporträts

Sind Sie öfter mit der Kamera auf Familienfesten oder Veranstaltungen unterwegs, oder fotografieren Sie im Urlaub vor allem die Menschen fremder Kulturen und suchen nach dem Typischen eines Landstrichs oder einer Kultur? Dann arbeiten Sie schon fast so wie ein professioneller Reportagefotograf. Der Reportagefotograf ist immer auf der Suche nach dem aussagekräftigen Moment, dem intensivsten Blickkontakt, der symbolhaften Situation. Der Profi beherrscht seine Ausrüstung natürlich blind, um ein Höchstmaß an guten Bildern zu bekommen. Allerdings fotografiert der Profi auch mehr und unter erheblich höherem Druck, als Sie es in der Freizeit oder im Urlaub tun.

Wenn Sie die Kamera also noch nicht ganz so blind beherrschen und sich ab und zu ein paar Augenblicke zum Auswählen der richtigen Kameraeinstellungen nehmen, können Sie dennoch ebenso packende und lebendige Porträts erschaffen, wie das der Profi tut (bzw. tun sollte).

► Reportage im Automatikmodus

Wenn Sie Ihre Kamera nicht wirklich blind beherrschen und die Einstellungen z. B. für die Belichtungswerte nicht in Sekundenbruchteilen korrekt verändern können, vertrauen Sie am besten einfach der Technik. Stellen Sie die Kamera in den Automatikmodus, damit Sie sich nicht um die Belichtungsparameter zu kümmern brauchen.

► Weitwinkel und Normalbrennweite

Außerdem hilfreich bei der Reportage: Fotografieren Sie vornehmlich mit Brennweiten von starkem Weitwinkel (ca. 28 mm bezogen auf das Kleinbildformat) bis ca. 50 mm. Denn die packende Reportage lebt meist auch vom Einbeziehen der Umgebung per Weitwinkel. Aus einer Weitwinkelaufnahme lassen sich schon mal interes-

sante Bildteile herausschneiden, außerdem wirken Fotos, die mit Weitwinkel- und Normalbrennweite (ca. 50 mm) gemacht werden, fast automatisch sehr lebensnah.

Die Normalbrennweite von 50 mm (Kleinbild) erzeugt Fotos, deren Bildwinkel ungefähr dem menschlichen Blickfeld entsprechen. Probieren Sie es aus! Stellen Sie das Objektiv auf 50 mm ein und blicken Sie durch den Sucher. Nehmen Sie dann die Kamera vom Auge und vergleichen Sie die Perspektiven von Sucherbild und realer Wahrnehmung.

► Immer mit maximaler Auflösung

Natürlich sollten Sie, falls Sie mit Weitwinkel fotografieren und Bereiche aus den Fotos herausschneiden, immer mit maximaler Auflösung fotografieren. Die meisten Digitalkameras gestatten es, die Auflösung manuell auf einen niedrigeren als den Maximalwert einzustellen. Das hat zwar den Vorteil, dass mehr Bilder auf die Speicherkarte passen, Sie haben jedoch später beim Beschneiden viel weniger Spielraum, weil die Bilder nach dem Beschneiden eventuell zu klein werden für eine vernünftige Präsentation als Abzug oder im Web.



Bild 5.29: Wenn Sie die Kamera schräg halten oder den Bildausschnitt am Computer entsprechend wählen, können sehr authentisch wirkende, dynamische Aufnahmen entstehen.

► Blitz oder nicht?

Familien- oder Urlaubsfotos im lebensnahen Reportagestil entstehen zu allen möglichen Tages- und Nachtzeiten sowie unter verschiedenen Lichtbedingungen. Ist es zu dunkel für unverwackelte Aufnahmen, schaltet die Kamera, wenn sie im Automatikmodus betrieben wird, aller Wahrscheinlichkeit nach den integrierten Blitz ein. Sie haben sicher schon viele Aufnahmen gesehen, denen das harte, frontale Blitzlicht die Stimmung geraubt hat. Überstrahlte Gesichter, extreme Schatten – so hat man eine interessante Situation bestimmt nicht in Erinnerung.

Sicher, bevor die Aufnahmen völlig verwackeln, ist es natürlich besser, mit Blitz zu arbeiten. Aber Sie sollten, wenn private Schnappschüsse zu Ihrem fotografischen Alltag gehören, über die Anschaffung eines Zusatzblitzes nachdenken. Ist der Zusatzblitz, der die wichtigsten Blitzfunktionen (Rote-Augen-Reduktion, Slow-Sync, Blitz auf den 2. Verschlussvorhang) Ihrer Kamera unbedingt unterstützen sollte, mit einem schwenkbaren Blitzkopf ausgestattet, haben Sie viel mehr Möglichkeiten, hässliche Blitzschatten zu vermeiden.

So macht man Gruppenporträts

Gestellte Gruppenaufnahmen dürften auch in Zukunft wohl die Domäne von Profis bleiben – der Aufwand für eine wirklich perfekte Aufnahme z. B. einer Hochzeitsgesellschaft oder einer Schulkasse ist einfach sehr hoch. Zudem erfordert es eine Menge Erfahrung und eine gewisse Ausstrahlung, eine schwatzende und aufgeregte Menscentraube für ein paar Augenblicke in den Griff zu bekommen. Dennoch können Sie sich natürlich auch an Gruppenporträts wagen. Versuchen Sie aber zu Beginn, die Zahl der Porträtierten auf ein vernünftiges Maß zu reduzieren.

► Bildgestaltung durch Aufstellung

In welcher Funktion sind Sie gerade unterwegs? Fotografieren Sie die Hochzeit Ihrer Tochter oder ein anderes Familienfest? Oder sind Sie in Ihrem Verein für die Pressefotos zuständig? Vielleicht arbeiten Sie auch aus Spaß am Fotografieren nebenbei für den Lokalteil Ihrer Tageszeitung und werden zu örtlichen Ereignissen von der Redaktion mit ein paar Bildern beauftragt. Wie Sie mit den Leuten, die als Gruppe fotografiert werden sollen, umgehen, hängt von Ihrer Funktion ab. Wenn eine persönliche Beziehung besteht, ist es natürlich kein Problem, Anweisungen zu geben. Der Nachteil: Bei einem persönlich bekannten Fotografen lässt – gerade bei jüngeren Modellen – sehr schnell die Disziplin nach. Haben Sie z. B. Prominente vor sich,

können Sie mit einiger Disziplin rechnen, da man natürlich so gut (und sichtbar) wie möglich aufs Pressefoto kommen möchte.

► Siehst du mich, sehe ich dich!

Oberstes Gebot bei Gruppenfotos: Alle müssen auf den Fotos sichtbar sein. Wenn die Leute die Kamera sehen können, kann die Kamera sie auch sehen. Zweites Gebot: Machen Sie wenigstens drei Aufnahmen relativ schnell hintereinander. Die Wahrscheinlichkeit, dass zumindest auf einem der Bilder alle in die Kamera blicken und lächeln, ist dadurch höher. Außerdem haben Sie eventuell die Möglichkeit, einzelne Köpfe zwischen den Bildern per Bildbearbeitung auszutauschen, falls auf dem besten Foto eine der Personen gerade gezinkert oder in eine andere Richtung geblickt hat. Die Familienmitglieder oder auch die Hochzeitsgesellschaft wird es Ihnen danken, wenn niemand auf dem Gruppenbild gerade die Augen zusammenkneift.



Bild 5.30: Surriles Porträt der Kabaretttruppe »Gurkensyndikat«: mit klassischer Porträtbrennweite von 85 mm im Studio.

► Perspektiven bei Gruppenfotos

Je kleiner die Gruppe ist, die Sie fotografieren, desto eher können Sie auf Perspektiven und Bildgestaltung achten. Stehen beispielsweise fünf Menschen in einer Reihe vor einer Wand direkt vor Ihnen, dürften die Fotos ziemlich langweilig werden. Um Tiefe ins Bild zu bekommen, gibt es zwei Möglichkeiten. Sie können Ihren Standort wechseln und schräg von der Seite (oder auch von oben oder unten) fotografieren, oder Sie können die Leute in der Tiefe gestaffelt aufstellen, damit nicht alle auf einer Linie stehen. Fotografieren Sie z. B. eine Rockband, müssen Sie sich schon etwas einfallen lassen, um die Fotos interessant zu gestalten. Standortwechsel sind die beste Lösung, um gewohnte Blickwinkel zu überdenken (das gilt übrigens für fast jedes Fotomotiv).

Schräge Blickwinkel haben allerdings einen gravierenden Nachteil: Da die abgebildeten Personen nicht mehr auf einer Ebene stehen, die parallel zur Sensorebene verläuft, werden diejenigen, die vor und hinter der fokussierten Ebene stehen, eventuell nicht scharf dargestellt. Für maximale Schärfentiefe sorgen einerseits moderate Brennweiten zwischen Weitwinkel und Normalbrennweite und andererseits kleine Blendenöffnungen ($f/8$, $f/11$ und mehr). Ganz nebenbei sorgt das Abblenden um ein oder zwei Werte auf z. B. $f/8$ dafür, dass die Bildqualität verbessert wird. Denn die allermeisten Objektive erreichen die besten Werte für Schärfe und Kontrast erst mit dem Abblenden um ein oder zwei Stufen.

► Licht für Gruppenbilder

Wenn Sie privat Menschengruppen fotografieren, verfügen Sie vermutlich über ein eingeschränktes Repertoire an Beleuchtungsmitteln. Der integrierte Kamerablitz kommt bei Gruppenaufnahmen praktisch nicht infrage, wenn es sich um Gruppen mit mehr als einer Handvoll Menschen handelt. Ein Aufsteckblitzgerät sollte zumindest über eine Weitwinkelstreuscheibe verfügen, damit das Licht über einen möglichst großen Winkel gleichmäßig verteilt abgestrahlt wird. Falls Sie einen Aufsteckblitz mit schwenkbarem Reflektor besitzen und die Decke des Raums, in dem Sie fotografieren, weiß ist, richten Sie den Blitz schräg nach oben gegen die Decke, um harte Schlagschatten durch die Lichtreflexion zu vermeiden.

Am besten lassen sich Gruppenaufnahmen jedoch im Freien bei Sonnenlicht oder bei leicht bedecktem Himmel realisieren. Sind keine Wolken am Himmel, erzeugt die Sonne je nach Tageszeit ziemlich kräftige, harte Schatten auf den Menschen. Fotografieren Sie dann lieber z. B. im Schatten eines Hauses. Ist der Himmel leicht bedeckt, wirkt der Wolkenhimmel wie eine riesige Softbox, die das Licht streut und

aufweicht. Die Schatten werden dann viel weicher bzw. sogar kaum noch sichtbar. Sind Sie gezwungen, mit wenig Licht in einem geschlossenen Raum zu fotografieren, versuchen Sie, das vorhandene Licht zu verwenden. Eventuell müssen Sie dann die Empfindlichkeit (ISO) manuell erhöhen, um keine allzu langen Verschlusszeiten zu riskieren. Verschlusszeiten über 1/60 sek sind problematisch, weil die Bewegungen der Menschen zu Verwacklungseffekten führen.

► Bildbearbeitung in der Pressearbeit

Vorsicht, wenn Sie für eine Tageszeitung fotografieren und Ihr Engagement über ein paar Fotos für den Verein zur Jahreshauptversammlung hinausgeht. Bildmanipulationen sind prinzipiell in der Pressearbeit nicht erlaubt. Alles, was über die einfache Helligkeits- und Staubretusche hinausgeht, sollte kenntlich gemacht werden. Tauschen Sie in einem Gruppenporträt einen der Köpfe per Bildbearbeitung aus, weil eine Person nicht in die Kamera geblickt hat, verfälschen Sie damit grundsätzlich die auf dem Foto dokumentierte Wirklichkeit. Problematisch sind solche Bildmanipulationen natürlich vor allem dann, wenn die Bildaussage verändert wird, um die Betrachter bzw. Zeitungsleser zu manipulieren. Mögen Sie z. B. einen bestimmten Menschen nicht, den Sie auf einem Bild festgehalten haben, gäbe es verschiedene Möglichkeiten, den Menschen unsympathisch oder sogar lächerlich wirken zu lassen. Seien Sie sich dieser Verantwortung also immer bewusst und stellen Sie im Zweifel klar, ob und welche Bildmanipulationen Sie vorgenommen haben.

5.5 Stimmungsvolle Akte gestalten

Der folgende Abschnitt befasst sich ausschließlich mit den fotografischen und künstlerischen Aspekten des Akts – von der Körperstudie, bei der man mit Kamera und Licht umzugehen lernt, bis zum bewusst gestalteten Bild des Körpers. Vor allem Erfahrung ist die Grundlage für stimmungsvolle Aktaufnahmen – sowohl im Umgang mit der Technik als auch im professionellen und souveränen Umgang mit Ihren Modellen.



Bild 5.31: Nur mit akribischer Vorbereitung gelingen solch stimmungsvolle Aktaufnahmen. Beachten Sie hier auch die Linieneinführung zur Bildgestaltung.

Druckstellen vermeiden

Die Vorbereitungen fangen bei der Wahl von Umgebung, Utensilien und Bekleidung an und hören beim Lichtsetup auf. Zu Beginn gibt es einige grundlegende Dinge, an die Sie vor einem Akt-Fotoshooting unbedingt denken sollten: Falls Ihr Modell vollkommen unbekleidet vor der Kamera agieren soll, weisen Sie es darauf hin, schon einige Stunden vor dem Termin keine enge Kleidung zu tragen. Denn die Druckstellen von Kleidungsnahten sind noch lange nach dem Entkleiden zu sehen.



Bild 5.32: Gefährliche Ansicht: Weisen Sie das Modell darauf hin, vor dem Shooting keine enge Kleidung zu tragen, die Druckstellen sind nämlich sehr lange zu sehen.

Die Retusche solcher Druckstellen am Computer ist zwar grundsätzlich möglich, doch je weniger Detailstörungen die Fotos haben, desto weniger müssen Sie nacharbeiten, und desto natürlicher und professioneller sehen die Bilder aus.

Dass sich Ihr Modell zu jedem Zeitpunkt des Fotoshootings wohlfühlen sollte, versteht sich von selbst. Falls Sie nicht im Studio arbeiten, sollten ein Paravent oder Ähnliches sowie ein Bademantel oder eine warme Decke vorhanden sein. Außerdem ist ein Platz wünschenswert, an dem man sich zwischenzeitlich ungezwungen ausruhen kann.

Skizzen zum Posing

Zumindest ein grober Ablaufplan und einige Entwürfe oder Skizzen der angestrebten Bilder sind enorm hilfreich und geben Sicherheit. Wie eng Sie sich ans eigene Konzept halten, bleibt natürlich Ihrem Charakter und der entstehenden Stimmung überlassen. Wirken Sie unsicher und wissen nicht genau, wie Sie Ihr Modell instruieren sollen, dürfte die Session für Sie und das Aktmodell zu einer mehr oder weniger unangenehmen Erfahrung werden. Aber: Nervosität und Unsicherheit auf beiden Seiten sind gerade bei Anfängern völlig normal, versuchen Sie jedoch, durch genaue Vorbereitung die Situation so gut wie möglich in den Griff zu bekommen.

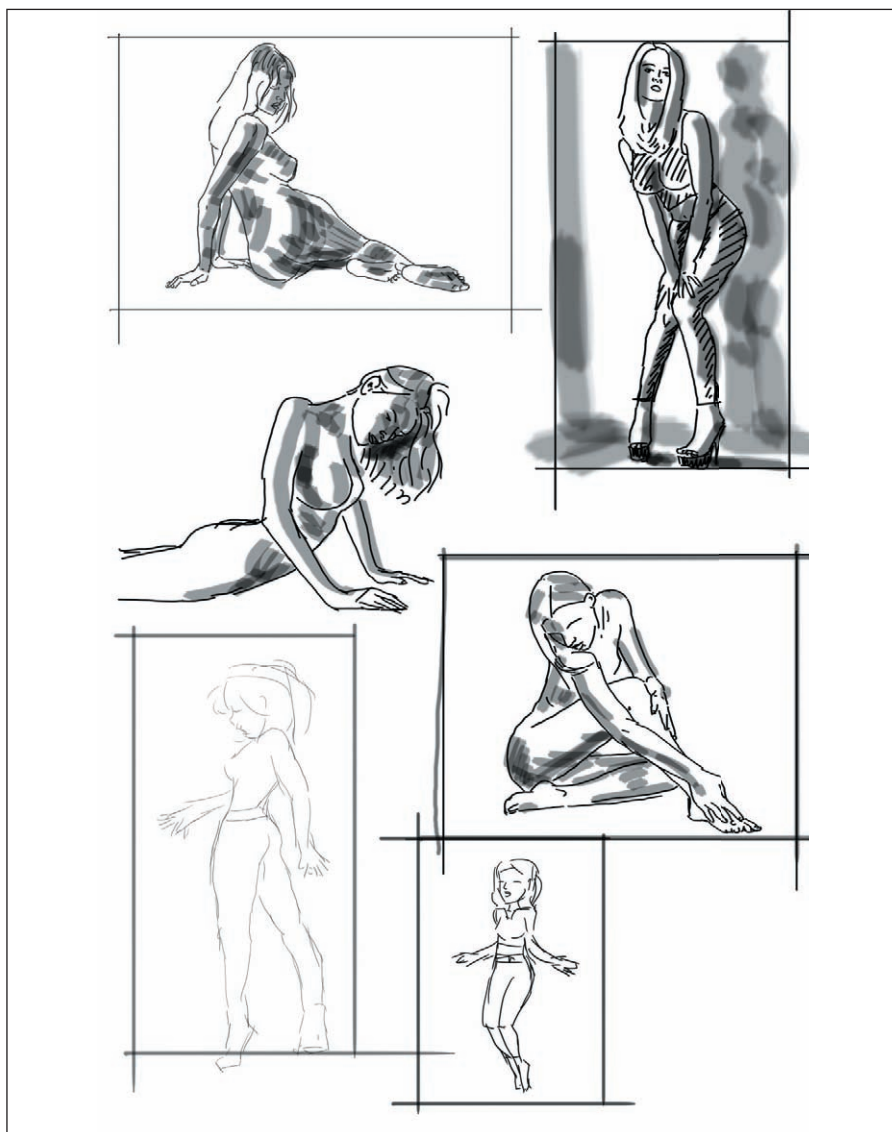


Bild 5.33: Wenn Sie vor dem Shooting Skizzen für die Bildkomposition anfertigen, tut sich das Modell leichter, die gewünschten Posen einzunehmen.

Schauen Sie sich Fotos anderer Fotografen an und studieren Sie die gezeigten Posen und die Beleuchtung. Machen Sie sich Skizzen oder digitale Kopien von den Bildern, die Ihnen gefallen, und zeigen Sie die Skizzen Ihrem Modell. Auf diese Weise lassen sich leicht exakte Anweisungen geben, und Sie machen keinen unsicheren Eindruck.

Anfangs mit erfahrenen Models arbeiten

Haben Sie keine oder wenig Erfahrung in der Aktfotografie, versuchen Sie, zu Anfang mit einem erfahrenen Model zu arbeiten. Möglicherweise kann es passieren, dass dieses dann mehr oder weniger die Regie übernimmt und die Sitzung nach eigenen Vorstellungen gestaltet. Wenn Sie dann nicht hundertprozentig mit den fertigen Fotos zufrieden sind, profitieren Sie dennoch zumindest insofern, als Sie wertvolle Erfahrungen gesammelt haben



Bild 5.34: Ein Trick bei Erotik-Fotos:
Lassen Sie das Modell auch geeignete
eigene Wäsche verwenden, oft fühlt es
sich darin wohler als in fremder.

Mit einfachen Mitteln beginnen

Bedenken Sie, dass gute Aufnahmen nicht zwangsläufig von umfangreicher oder teurer Ausrüstung abhängig sind. Gerade professionelle Aktfotografen verwenden

häufig ein absolutes Minimum an Lichtquellen und Lichtformern. Je umfangreicher die Ausrüstung ist, desto exakter müssen Sie die Aufnahme planen und wissen, wie Sie das Equipment einsetzen. Einfach alle vorhandenen Leuchten aufzustellen und draufloszufotografieren, führt extrem selten zu den Ergebnissen, die Sie und Ihr Modell sich vorstellen. Fangen Sie also einfach an und fotografieren Sie z. B. nur mit dem Licht, das durch ein von Gardinen verdecktes Fenster fällt.

Komposition mit Utensilien

Bekleidung, Stoff, Gürtel etc. können einerseits für die Bildaussage und Komposition wichtig sein, andererseits erfüllen sie manchmal einen zweiten, oft unterschätzten Zweck. Sie geben dem unerfahrenen Modell ein wenig mehr Sicherheit beim unbefangenen Agieren vor der Kamera. Sie sollten Ihrem Modell bei der Planung der Aufnahmen diese Option unbedingt eröffnen. Denn wenn die ersten Aufnahmen mit mehr oder weniger verhülltem Körper klappen, wird es später sicher weniger Schwierigkeiten geben, auch Fotos zu realisieren, die völlige Nacktheit erfordern.

Flexible Hintergründe

Welche Utensilien, Stoffe und Bekleidungsstücke infrage kommen, hängt von Ihrer Kreativität und Ihren Vorstellungen von den fertigen Bildern ab. Ein großes, weißes Laken ist beispielsweise enorm hilfreich, wenn man ein Aktmodell in freier Landschaft auf Flächen positioniert, die in etwa die gleiche Helligkeit wie Haut haben. Das weiße Laken dient gerade bei Schwarz-Weiß-Aufnahmen einerseits dazu, den Körper von der Umgebung zu isolieren, andererseits hilft es natürlich auch, das Bild zu gestalten.

Wäsche kann erotisch wirken

Um einen Hauch von Erotik ins Bild zu bekommen, sind Wäsche und Dessous wichtige Utensilien. Wenn das Model den Vorschlag macht, eigene Wäsche zu verwenden, in der es sich wohlfühlt, kann das die Atmosphäre entspannen. Reden Sie mit Ihrem Model, ob so etwas infrage kommt, da Wäsche schließlich eine sehr persönliche Sache ist. Wenn Sie sich näher mit der Aktfotografie beschäftigen möchten, ist es auf jeden Fall angebracht, sich einige Tücher, Schals, Stoffbahnen, Hüte, Sonnenbrillen, Gürtel und ähnliche Dinge zu besorgen, um einen kleinen Fundus aufzubauen. Denn wenn eine Fotositzung mal ins Stocken gerät, hilft es oft, einfach neue Utensilien ins Spiel

zu bringen. Außerdem vermitteln Sie dem Model durch spontane Entscheidungen für ein neues Utensil Erfahrung und bringen damit Ruhe in die Sitzung.

Aktmotive in der Natur

An Aktfotos, die im Freien entstanden sind, scheiden sich häufig die Geister. Ob eine in freier Natur auf einem Stein im vertrockneten Flussbett drapierte Nymphe ästhetisch ist oder einfach nur kitschig, entscheidet letztlich der Betrachter. Wenn Modell und Fotograf jedoch Spaß an der Sache haben und diese Art des Motivs umsetzen wollen, spricht nichts dagegen, es zu versuchen.

Allerdings – und das gilt leider für die allermeisten Aktmotive – gibt es praktisch kein Motiv, das nicht bereits ausprobiert wurde. Das hat einerseits den Vorteil, dass Sie sich an gelungenen Umsetzungen orientieren können, hat aber andererseits auch den Nachteil, dass es schwierig ist, etwas Neues zu schaffen. Gerade die Nymphe auf dem Stein, die Elfe am Baumstamm lehrend oder die Nixe im Fluss sind Bilder, die man schon oft gesehen hat.



Bild 5.35: Ideal für drinnen und draußen: Positionen, die nicht »zu viel« zeigen, eignen sich hervorragend für den Start einer Session und nehmen auch ungeübten Models die Scheu.

Platzieren Sie Ihr Modell in eine weite Landschaft, ist der Körper üblicherweise der Blickfang, der den Betrachter ans Bild fesselt. Denn die menschliche Wahrnehmung reagiert besonders sensibel auf alles, was nach Mensch aussieht. Ist der Körper sehr nah an der Kamera positioniert, nutzen Sie die Konturen und Körperformen, um den Blick des Betrachters ins Bild zu führen. Steht, sitzt oder liegt Ihr Modell in einiger Entfernung, achten Sie darauf, dass es nicht von seiner Umgebung verschluckt wird. Isolieren Sie den Körper z. B. mit Tüchern, wenn Farben oder Helligkeit der Umgebung sehr ähnlich sind. Beachten Sie beim Bildaufbau die Drittel-Regel bzw. die Grundlagen des Goldenen Schnitts, um den Körper optimal als Gestaltungsmittel einzusetzen.

Beleuchtung im Freien

Die Beleuchtung ist im Freien ein wenig knifflig. Vor allem wenn Sie ohne Assistenz arbeiten, müssen Sie mit dem vorhandenen Licht klarkommen. Aber gerade hierin besteht der Reiz der Aktfotografie im Freien. Erkunden Sie, wo das Licht am interessantesten ist. Ein löchriges Blätterdach, ein heller Untergrund, der für Aufhellung von unten sorgt – sehen Sie eine ungewöhnliche Lichtsituation, nutzen Sie sie aus. Aber bedenken Sie auch immer, dass der Sensor Ihrer Digitalkamera bei Weitem nicht den Kontrastumfang eines Schwarz-Weiß-Films bietet. Und fotografieren Sie niemals in der prallen Mittagssonne! Es sei denn, Sie können Ihr Modell in einen großen Schatten setzen.

Möchten Sie sich anfangs noch nicht mit den Schwierigkeiten der hoch stehenden Sonne und der resultierenden Kontraste auseinandersetzen, fotografieren Sie besser im Licht der Morgen- oder Abenddämmerung. Auch ein bewölkter Himmel hilft, Kontraste in den Griff zu bekommen. Was für die Landschaftsfotografie gilt, ist übrigens auch für die Aktfotografie im Freien eine Überlegung wert: Die sogenannte blaue Stunde – also die Zeit kurz vor und kurz nach Sonnenuntergang – ist ideal für stimmungsvoll beleuchtete Aufnahmen im Freien.

Low-Key-Aufnahmen

Für viele Low-Key-Aufnahmen, bei denen die dunklen Tonwerte und Schatten dominieren, genügt häufig ein seitliches Fenster, eine seitlich positionierte Softbox oder ein seitlicher Strahler als Lichtquelle. Befindet sich Ihr Modell, wie häufig in der Aktfotografie, vor einem schwarzen Hintergrund, und wurde gegenüber der Lichtquelle (Strahler, Fenster, Softbox etc.) noch ein Reflektor aufgestellt, der die Schatten ein

wenig aufhellt, entstehen bei richtiger Belichtung und gekonntem Posing perfekte Aktfotos. Der Körper wird durch die Übergänge zwischen Licht und Schatten je nach Intensität des Lichts sanft modelliert.

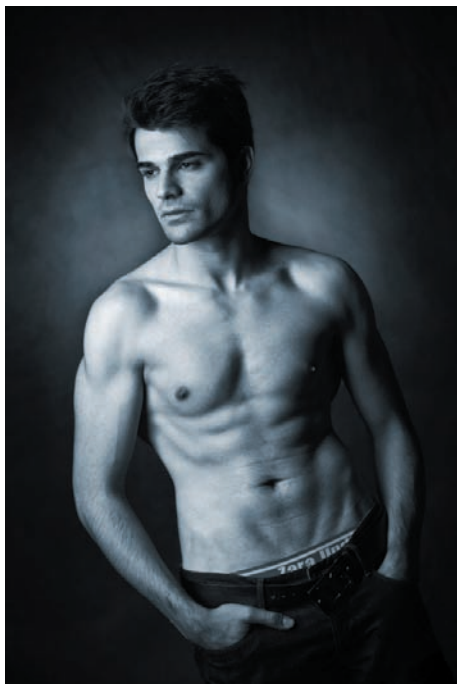


Bild 5.36: Eine einzige Lichtquelle wie hier ein Strahler von schräg oben genügt oft schon, um tolle Stimmungen zu erzeugen.

High-Key

Das Gegenteil von Low-Key: High-Key-Aufnahmen. Hier liegt die Betonung auf hellen Tonwerten. Die Modelle werden in viel Licht eingebettet, der Hintergrund ist meistens strahlend weiß. Wichtig bei High-Key-Aufnahmen ist, dass trotz der Menge an Licht die vorhandenen Schattenpartien noch definiert sind. Es geht also nicht um eine simple Überbelichtung, sondern darum, das gesamte Tonwertspektrum von Schwarz bis Weiß differenziert zu erfassen.

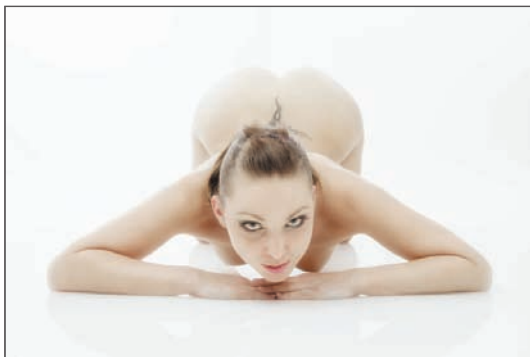


Bild 5.37: In High-Key-Fotos dominieren die hellen Tonwerte. Trotzdem sind die Schatten natürlich definiert.

Bodyparts – Detailstudien

Wer sich mit Aktstudien beschäftigt, sollte sich nicht ausschließlich auf Ganzkörperdarstellungen konzentrieren. Auch die Details des menschlichen Körpers sind ein lohnendes Feld der fotografischen Auseinandersetzung. Denken Sie nur an das Design beispielsweise von Sportwagen oder Gebrauchsgegenständen aus Haushalt und Wohnung – oft kann man Formen wiedererkennen, die deutlich an Formen des menschlichen Körpers erinnern. Erforschen Sie diese Formen und Linien beim Fotografieren, verwenden Sie hartes, gerichtetes Licht, um Hell-Dunkel-Verläufe und damit Plastizität zu erzeugen. Aber achten Sie auch auf die verschiedenen Strukturen von Haut und Haaren, die der Körper bietet.



Bild 5.38: Wenn sich Linienführungen wie hier die Rundungen wiederholen, sind interessante Kompositionen möglich.

Nahaufnahmen menschlicher Haut können ähnlich wie Fotos von Pflanzenblättern sehr fesselnd sein – übrigens ebenfalls in Kombination mit besagten Pflanzenblättern. Auch bei den Details gilt wie beim Ganzkörperakt: Arbeiten Sie zunächst mit mittleren und langen Brennweiten, um Proportionen nicht wie in der Weitwinkel fotografie zu überzeichnen. Mittlere und lange Brennweiten haben außerdem den Vorteil, dass Sie Ihrem Modell nicht zu sehr auf die Pelle rücken müssen. Wenn Sie nicht mit Studioblitzlicht und kurzen Verschlusszeiten fotografieren können, ist ein Stativ bei Detailaufnahmen sehr hilfreich. Denn auch die Bildgestaltung, auf die es bei Details besonders ankommt, ist einfacher mit einer auf einem Stativ fixierten Kamera zu realisieren.

5.6 Auf Reisen und im Urlaub

Wer auf Reisen geht, hat Gepäck dabei. Und damit man die Schultern nicht zu sehr belasten muss, sollte man bei der Wahl seiner Kameraausrüstung überlegen, was man wirklich braucht und was zu Hause bleiben kann. Die Möglichkeiten reichen von der kleinen Kompaktkamera über eine Bridgekamera mit Megazoomobjektiv bis zur Spiegelreflexausrüstung samt mehreren Objektiven, Stativ und Notebook.

Empfehlungen zur Kameraausrüstung

Besitzen Sie eine Kompaktkamera mit Zoomobjektiv, benötigen Sie neben der Kamera und einer entsprechenden Tasche lediglich Speicherkarten, vielleicht einen Ersatzakku und das Ladegerät. Je nach Reiseland müssen Sie hier an einen Adapter für die landesüblichen Steckdosen bzw. ein spezielles Netzteil mit der notwendigen Spannungsstärke denken. Wenn Sie ein Freund von Landschaftsaufnahmen sind, können Sie noch einen Polfilter für knalligere Farben und einen Grauverlaufsfiter zum Abdunkeln des Himmels bei starken Kontrasten mitnehmen. Und wenn Sie Tauchgänge vorhaben, brauchen Sie natürlich entsprechendes Unterwasserzubehör.

Fotografieren Sie mit einer digitalen Spiegelreflexkamera, müssen Sie entscheiden, welche Objektive Sie neben der oben genannten Standardausrüstung mitnehmen wollen. Grundsätzlich stellt sich die Frage, ob es ein einziges Superzoomobjektiv mit sehr weitem Brennweitenbereich oder besser zwei Zoomobjektive für Weitwinkel- und Telebrennweiten sein sollen. Die Vorteile eines einzigen Objektivs: weniger Gewicht, flexiblere Bildgestaltung, keine Gefahr durch Staub auf dem Sensor, weil

das Objektiv nicht gewechselt werden muss. Der Nachteil: Die Bildqualität in den Extrembereichen Weitwinkel und Tele kann sehr eingeschränkt sein.



Bild 5.39: Manchmal muss es einfach etwas mehr sein. Diese hübsche Straßenlampe wurde mit der Brennweite von 200 mm und Blende $f/2,8$ aufgenommen, um sie aus dem Kontext zu lösen und den Hintergrund in Unschärfe verschwimmen zu lassen.

► Kamera und Objektiv schützen

Je nach Reiseziel und der zu erwartenden Witterung müssen Sie Ihre Ausrüstung gegen Feuchtigkeit, Staub oder Salzwasser schützen. Wird die Kamera durch Spritzwasser ein wenig feucht, sollte man sie schnell mit einem weichen Tuch abwischen. Passen Sie dabei aber auf, dass kein Sand am Monitor oder auf der Objektivlinse sitzt, den Sie beim Putzen über die Oberflächen scheuern. Kratzer wären die Folge. Deshalb ist ein kleiner und leichter Blasebalg ein durchaus nützliches Utensil, das man immer dabei haben sollte. Wenn Sie am Strand oder in staubiger Umgebung unterwegs sind, schützen Sie Kamera und Objektiv am besten mit einem luftdichten Plastikbeutel oder mit einer guten Kameratasche. Holen Sie die Ausrüstung nur zum Fotografieren heraus, damit sie nicht unnötig den Widrigkeiten der Umgebung ausgesetzt ist.

Typische Reisemotive

Was sind typische Reisemotive? Natürlich erst mal die Dinge, die man auch im Reiseführer sieht. Egal wohin Sie reisen – wenn Sie zum ersten Mal einen Ort besuchen, sehen Sie sich Reiseführer an, um sich einen Überblick über lohnende Motive zu verschaffen. Denn die Profis, die das Bildmaterial für Reiseführer liefern, sind geschult darin, tolle Perspektiven und lohnende Motive zu entdecken. Profitieren Sie von deren Erfahrung und lernen Sie aus den Reiseführern, wo und wie man tolle Bilder macht. Zwar werden Sie keine Angaben zur fotografischen Technik finden, Sie werden aber anhand des Lichts und der Schatten möglicherweise sehen können, zu welcher Tageszeit die Aufnahmen entstanden sind. Ein wichtiges Kriterium bei der Bildgestaltung!



Bild 5.40: Das Mozart-Denkmal dürfte ein typisches Reisemotiv sein. An den kaum vorhandenen Schatten kann man erkennen, dass es ein bewölkter Tag war, an dem diese Aufnahme entstand. Zwar nicht ideal, aber immerhin blieben so die Kontraste im Rahmen dessen, was eine Digitalkamera abzubilden in der Lage ist.

► Menschen: Kinder sind meistens neugierig

Wenn Sie Land und Leute zeigen möchten, aber wie die meisten Menschen Probleme damit haben, Wildfremde um die Erlaubnis zu bitten, sie fotografieren zu dürfen, fangen Sie mit Kindern an. Kinder sind meistens neugierig und oft viel weniger zurückhaltend, wenn es darum geht, in die Kamera zu grinsen. Ganz nebenbei sagen die Kinder – ihr Auftreten, ihre Kleidung, die Umgebung, ihre Spiele – eine ganze Menge über die Gegend aus, in der Sie sich gerade befinden.

Bei Kindern gilt natürlich das Gleiche wie bei Erwachsenen – gehen Sie mit dem nötigen Respekt auf die Menschen zu. Wenn Sie merken, dass das Fotografieren nicht erwünscht ist, packen Sie Ihre Kamera weg. Manchmal ist es nicht möglich, viel Zeit darin zu investieren, die Menschen erst kennenzulernen, um sie zu fotografieren. Verzichten Sie dann lieber auf die Fotos und versuchen Sie nicht, mit Gewalt oder Voyeurismus an ein paar Aufnahmen zu kommen. Sie möchten schließlich auch nicht, dass Sie jemand heimlich fotografiert.

► Landschaften

Manche typischen Landschaften erkennt man auf den ersten Blick. Wenn Sie sich in einer Gegend befinden, die für ihre Landschaften berühmt ist, packen Sie die Kamera aus, warten Sie auf das richtige Licht (bevorzugt morgens oder abends) und halten Sie die Gegend in Ihren Aufnahmen fest. Wenn möglich, lassen Sie sich ein wenig Zeit beim Erkunden der Landschaft mit ihren typischen Merkmalen. Ein Bauernhof, ein paar Felsen in der Landschaft, ein Lavendelfeld, Sanddünen – jede Landschaft hat ihre eigenen Reize, die zu bestimmten Tageszeiten am besten wirken.

► Typische Bauwerke

Fremde Länder verbindet man natürlich auch immer mit fremdartiger oder zumindest für unsere Wahrnehmung ungewohnter Architektur. Mal abgesehen vom Eiffelturm, dem Empire State Building oder der Oper von Sydney, die sich immer gut in einer Fotoshow mit Urlaubsbildern machen, sollte man nach typischen Bauwerken suchen, die nicht in jedem Prospekt oder Reiseführer auftauchen – was jedoch nicht heißen soll, dass man sich nicht an den besagten Medien orientieren kann. Aber manchmal sind es eben eher Privathäuser oder deren Gärten, die mehr über ein Land aussagen als die üblichen Sehenswürdigkeiten. Einschränkend muss man hier natürlich anmerken, dass nicht jeder private Haus- und Grundbesitzer damit einverstanden ist, sein Anwesen fotografieren zu lassen. Fragen Sie im Zweifel besser nach.



Bild 5.41: Manche Motive sind schon Tausende Male fotografiert worden. Versuchen Sie neue Perspektiven!

► Ereignisse und Feste

Auf der ganzen Welt feiern die Menschen. Aber sie feiern auf ganz unterschiedliche Weise. Ob es sich um religiöse oder eher folkloristische Feste handelt, hängt von der jeweiligen Kultur ab. Ob es statthaft ist zu fotografieren, ebenfalls. Aber in der Regel haben die Menschen bei öffentlichen Veranstaltungen kein Problem damit, wenn Sie den Fotoapparat zücken. Musik, Tanz, Bewegung – halten Sie fest, was Sie für typisch halten. Probieren Sie vor allem auch mal sehr kurze Brennweiten aus. Dann müssen Sie zwar sehr nah an die Menschen und Motive herangehen, um sie groß ins Bild zu bringen, der Effekt kann aber sehr beeindruckend sein, weil das Hauptmotiv sehr dominant im Bild steht, während der Hintergrund trotzdem noch erkennbar und scharf ist. Wechseln Sie auch die Perspektiven und fotografieren Sie einmal in Bodennähe. Erwischen Sie in die Kamera lachende Menschen, können solche Aufnahmen enorm lebensnah wirken.



Bild 5.42: Haben Sie das Glück, auf Ihrer Reise ein Feuerwerk zu erleben, nutzen Sie die Gelegenheit. Die Kombination aus typischer Architektur und der außergewöhnlichen Beleuchtung ist immer ein Hingucker.

► Authentische Bilder ohne Blitz

Wenn Sie authentisch wirkende Bilder anstreben, verzichten Sie wenn möglich auf den Blitz. Dennoch kann ein wenig zusätzliches Blitzlicht bewirken, dass Farben z. B. von Trachten oder Kostümen intensiviert werden, außerdem lässt der Blitz, wenn er nicht zu kräftig ausfällt, kleine Spitzlichter in den Augen der Menschen erscheinen, was die Gesichter deutlich lebendiger erscheinen lässt. Sehen Sie im Kamerahandbuch nach, wie Sie die Blitzleistung reduzieren können, damit das Blitzlicht wirklich nur dezent wirken kann und die Szenen nicht künstlich überstrahlt.

5.7 Sport und Bewegung

Mit dem Drücken des Auslösers hält Ihre Kamera immer nur einen winzigen Augenblick der Wirklichkeit als Standbild fest. Und dennoch ist es auch mit dem Medium Fotografie möglich, Bewegungen und Dynamik zu veranschaulichen. Ob das vorbeifahrende Autos, Radfahrer, eine U-Bahn, rennende Kinder oder den Wind in den Bäumen betrifft – mit ein paar kleinen Tricks und Kniffen gelangen Ihnen Bilder, die dem Betrachter die Dynamik einer Szene deutlich machen. Manche dafür notwendigen fotografischen Techniken wie das Fotografieren mit längeren Verschlusszeiten sind schnell zu beherrschen. Andere wie das Mitziehen bedürfen einiger Übung, um perfekte Fotos zu machen.



Bild 5.43: Zum Einstieg müssen Sie nicht gleich einzelne Sportler mit langen Brennweiten erwischen, auch eine Gruppe von Sportlern vermittelt die Stimmung eines Events.

Die Sport- und Actionfotografie, bei der zum Teil rasend schnelle Bewegungen gezielt festgehalten und verdeutlicht werden, erfordert jahrelange Erfahrung und bei professionellem Einsatz eine extrem schnelle Digitalkamera samt High-End-Objektiv. Deshalb gelten Sportfotografen auch als absolute Spezialisten. Als Grundvoraussetzung für gute Bewegungsbilder müssen Sie Ihre Kamera sicher beherrschen. Einsteiger lesen vor dem Fotografieren am besten im Kamerahandbuch nach, wie die im Folgenden beschriebenen Einstellungen vorzunehmen sind. Wie stellt man das Sportprogramm ein oder verändert die Belichtungszeit? Wenn Sie sich erst mitten im Geschehen mit Ihrer Digitalkamera auseinandersetzen, verpassen Sie womöglich interessante Gelegenheiten.

Bewegung einfangen

Möchten Sie Bewegungen einfangen, überlegen Sie schon vorher, welche dynamischen Abläufe zu erwarten sind und auf welche Weise Sie die Motive zeigen möchten. Beim Fußball sind es Zweikämpfe, Schüsse auf das Tor und die Paraden der Torhüter, beim Tennis die Augenblicke der Schläge, die am besten mit kurzen Verschlusszeiten »eingefroren« werden. Bei einem Radrennen dagegen können beispielsweise längere Verschlusszeiten zu Verwischeffekten führen, die die Geschwindigkeit verdeutlichen.

► Vorüberlegungen

Um gute Actionfotos zu schießen, sollten Sie sich zuvor ein paar Fragen stellen und diese auch sinnvoll beantworten: Welcher Standort ist notwendig, um nah genug an die Sportler heranzukommen? Reicht die Brennweite aus, oder benötigt man eventuell einen Telekonverter zur Verlängerung der Brennweite, um die Motive näher heranzuholen? Haben Sie für längere Verschlusszeiten ein Stativ, um den statischen Hintergrund scharf zu zeigen, während im Vordergrund die Bewegung verwischt? Auf welche Lichtquellen muss man achten, und welche Lichtfarbe erzeugen diese (Stichwort: Weißabgleich)? Ist es sinnvoll, Serienbilder zu machen, um eine Szene in möglichst vielen Einzelfotos festzuhalten? Wie viel Speicherplatz wird für Serienbilder benötigt?



Bild 5.44: Der Standort bei diesem Foto befand sich auf der gegenüberliegenden Seite des Stadions. Für Fotos vom Start des Rennens nicht ideal.

► Mit einfachen Motiven üben

Um den Umgang mit der Kamera in der Actionfotografie zu beherrschen, sollten Sie sich zunächst an überschaubare Motive herantasten. Sportveranstaltungen auf lokaler Ebene oder spielende Haustiere sind ideal, um ein Gefühl für die Möglichkeiten der Fotografie zu entwickeln. Neben dem Ausprobieren verschiedener Kameraeinstellungen, Bildausschnitte und Perspektiven sollten Sie auch immer ein Auge auf die Fotos in Zeitungen und Zeitschriften haben. Auf den Sportseiten von Tageszeitungen werden Sie unterschiedliche Varianten der Darstellung von Bewegung finden. Anhand dieser Fotos können Sie mit ein wenig Hintergrundwissen über die Fotografie viel darüber lernen, wie man Bewegungen festhält und wie man Sport-

und Actionfotos gestaltet. Denn schließlich kommt es auch darauf an, ein Motiv so interessant wie möglich auf der Fläche eines Fotos zu platzieren.



Bild 5.45: Auch und gerade in der Sportfotografie gilt: Interessante Perspektiven und Bildausschnitte sorgen dafür, dass die eigenen Bilder aus der Masse hervorstechen.

Sportfotos auch ohne Mega-SLR

Stellen Sie an Ihrer Kamera das Aufnahmeprogramm für Sportfotos ein. Jede ernst zu nehmende Digitalkamera hat so ein Programm für Fotos von Bewegungen. Dabei wählt die Kamera in Abhängigkeit vom vorhandenen Licht die kürzestmögliche Verschlusszeit, um die Motive in ihrer Bewegung scharf festzuhalten. Ein Problem bei günstigeren Kameramodellen kann der Autofokus sein. Besitzt Ihre Kamera keinen nachführenden Autofokus, ist es nicht möglich, ein sich bewegendes Motiv zu verfolgen – der Fokus wird nicht permanent angepasst. In diesem Fall ist es besser, den Autofokus abzuschalten und manuell auf einen Punkt zu fokussieren, an dem das Motiv vorbeikommen wird. Dann ist richtiges Timing wichtig, denn Sie müssen in

genau dem Augenblick abdrücken, an dem das Motiv den zuvor festgelegten Punkt passiert.



Bild 5.46: Nicht nur die Action, auch die Konzentration und die stillen Augenblicke sind es wert, fotografiert zu werden. Für solche Aufnahmen benötigt man keine teure Spezialausrüstung.

Fotografische Technik des Mitziehens

Besonders beeindruckende Fotos von bewegten Motiven entstehen mit der fotografischen Technik des Mitziehens. Dabei richten Sie Ihre Kamera auf ein sich bewegendes Motiv und verfolgen es mit einer Drehbewegung Ihres Körpers. Das Motiv soll ständig in der Mitte des Suchers sein. Auch während des Drückens des Auslösers müssen Sie die Kamera weiterhin an die Bewegung des Motivs angepasst halten und dürfen Ihre Drehung nicht abrupt stoppen. Der Autofokus funktioniert bei dieser Technik nur dann, wenn Ihre Kamera den sogenannten nachführenden Autofokus

unterstützt. Fokussieren Sie dazu auf das Hauptmotiv und halten Sie es möglichst in der Mitte des Suchers. Der mittlere Autofokuspunkt ist bei den meisten Kameras der empfindlichste und am ehesten dazu geeignet, ein sich bewegendes Motiv nicht aus der Schärfe zu verlieren.



Bild 5.47: Die Verschlusszeit war bei dieser Aufnahme zwar noch relativ kurz (1/320 sek), weil das Motorrad aber sehr schnell war, bewirkte das Mitziehen die Verwischeffekte im Hintergrund.

► Verwischter Hintergrund

Optimal sind solche Fotos dann, wenn der Hintergrund verwischt und dadurch die Bewegung deutlich macht, das Hauptmotiv aber möglichst scharf abgebildet wird. Der verwischte Hintergrund entsteht nur, wenn Sie keine zu kurzen Verschlusszeiten an der Kamera einstellen. Daher ist das Sportprogramm in diesem Fall nicht geeignet, weil es automatisch die kürzestmögliche Verschlusszeit einstellt. Falls Sie die Belichtungswerte manuell regeln können, stellen Sie für Tageslichtaufnahmen Verschlusszeiten von ungefähr 1/30 sek oder weniger ein. Länger als 1/2 sek sollten die Zeiten allerdings nicht sein, da es ansonsten sehr schwierig wird, das Hauptmotiv halbwegs in der Schärfe zu halten.

Ist es bei Ihrer Kamera nicht möglich, manuell in die Belichtung einzugreifen, verwenden Sie entweder die Automatik und schalten den Blitz ab, oder Sie probieren das Aufnahmeprogramm für Landschaften aus. Es wählt kleine Blenden und dadurch relativ lange Verschlusszeiten aus. Kontrollieren Sie die Fotos gleich am Kameradisplay. Sind die Bewegungseffekte zu ausgeprägt, muss die Verschlusszeit verkürzt werden. Bei zu geringer Wirkung werden die Zeiten verlängert. Erwarten Sie auch nach länge-

rem Üben nicht, dass jedes auf diese Weise geschossene Foto gelingt. Die Fehlerquote ist auch mit viel Erfahrung recht hoch.

5.8 Tiere vor der Kamera

Wenn Sie schon einmal versucht haben, Ihr Haustier, Vögel am winterlichen Futterhäuschen oder Tiere im Zoo zu fotografieren, sind Sie vermutlich bereits auf ein paar Probleme gestoßen, mit denen man bei Tieraufnahmen zu kämpfen hat. Schnelle Bewegungen, Fluchtreaktionen, zu wenig oder zu viel Licht, ein störender Hintergrund und ein manchmal nicht absolut zuverlässiger Autofokus gehören dazu. Umso beeindruckender sind die atemberaubenden Wildlife-Aufnahmen, die man im Fernsehen, in Büchern oder Zeitschriften und im Kino bestaunen kann.



Bild 5.48: Wildparks sind ein wahres Eldorado für Freude von Tierporträts. Denn dort hat man viel weniger mit Gitterstäben und Absperungen zu kämpfen als im Zoo. Der Geier wurde in einem Gehege aufgenommen, wie man am Zaun im Hintergrund erkennt.

Nach den ersten eigenen Versuchen in Sachen Tierfotografie fragt man sich, wie die professionellen Fotografen und Tierfilmer ihre Aufnahmen hinbekommen haben. Fliegende Vögel, springende Raubkatzen und vorbeiflitzende Fische sind der Lohn harter Arbeit von Profis, die viel Zeit und Geld in diesen Bereich der Fotografie stecken. Das bedeutet aber keineswegs, dass gute Tieraufnahmen nur mit einer teuren Ausrüstung und wochenlangen Wanderungen in freier Wildbahn möglich sind. Die tollen Aufnahmen von Wildtieren werden vielfach mit Extrem Brennweiten oder versteckten Kameras mit Fernauslöser gemacht. Denn auch die Profis kommen schon aus Sicherheitsgründen nicht bis auf wenige Zentimeter an Löwen, Elefanten oder Krokodile heran.

Der ästhetische Wert eines Tierporträts

Es ist natürlich eine Tatsache, dass eine schnelle Spiegelreflexkamera mit Topobjektiven und professioneller Bedienung die Ausbeute an zumindest technisch gelungenen Fotos erhöhen kann. Den ästhetischen Wert eines Tierporträts vermag die Qualität der Ausrüstung nicht automatisch zu beeinflussen, denn für Bildgestaltung und Timing sind allein Sie zuständig. Auch die interessante Umgebung – Elefanten vorm Kilimandscharo, aufspritzende Gischt hinter einer Herde von Seekühen – muss für gute Bilder in den Bildaufbau mit einbezogen werden. Deshalb der wichtigste Tipp zu Beginn: Fotografieren Sie die Tiere in ihrer Umgebung und lernen Sie dabei, Ihre Kamera zu beherrschen und auf die Besonderheiten in der Gestaltung von Tierfotografien zu achten.

Fotoequipment für jede Gelegenheit

Mit jeder Art von Digitalkamera lassen sich Tierbilder schießen. Mit einer kleinen Kompaktkamera mit Dreifachzoomobjektiv eine qualitativ hochwertige, formatfüllende Aufnahme eines Löwen in freier Wildbahn zu schießen, würde Sie jedoch in Lebensgefahr bringen, da Sie sehr nah an das Tier herangehen müssten. Und die Bildqualität für einen vergrößerten Ausschnitt aus einem Digitalfoto reicht je nach Entfernung zum Motiv gerade mal für die halbe Postkartengröße.

► Wissen um die Fluchtdistanz

Besitzen Sie eine digitale Kompaktkamera mit 10- oder 12-fachem optischem Zoomobjektiv (oder noch größer), mit der Sie Brennweiten zwischen rund 30 und 400 mm (umgerechnet auf das Kleinbildformat) erreichen, sind Sie sehr gut für die meisten

Tiermotive zu Hause und im Zoo ausgestattet. Sogar während einer Safari sollten Fotos von Zebras, Elefanten und gelangweilt in der Mittagssonne liegenden Löwen möglich sein, auch wenn Sie nicht jedes Detail auf den Aufnahmen erkennen werden. Im Tierpark kommen Sie relativ nah an die Tiere heran, die nicht flüchten können und außerdem an den Anblick von Menschen gewöhnt sind. Den Abstand, den Tiere in der freien Natur zwischen sich und dem Menschen tolerieren, nennt man Fluchtdistanz. Das Wissen um die Fluchtdistanz ist sehr wichtig, um zu guten Fotos zu kommen.



Bild 5.49: Bei scheuen Tieren sind extrem lange Brennweiten nötig, um sie formatfüllend aufs Bild zu bekommen. Hier wurde mit 400 mm fotografiert, was noch immer nicht ausreichte, um den Milan größer abzubilden.

Was man gegen Verwackler tun kann

Neben der mangelnden Schärfe und dem schlechteren Kontrast von Aufnahmen mit Konvertern gibt es ein zweites Problem, das gute Tierfotos aus großer Entfernung schwierig macht. Je länger die Brennweite ist, desto schneller werden Aufnahmen durch Verwackeln unscharf, wenn Sie kein stabiles Stativ einsetzen oder die Kamera irgendwo auflegen können. Und selbst kleine Bewegungen der Tiere sorgen sofort für Unschärfefeffekte.

► Verschlusszeit manuell beeinflussen

Bei einer Weitwinkelaufnahme wäre es möglich, mit einer Verschlusszeit von z. B. 1/30 sek ohne Stativ zu fotografieren. Arbeiten Sie mit einer so langen Verschlusszeit und mit einer Brennweite von 200 mm (bezogen auf das Kleinbildformat) aus der Hand, verwackeln die Aufnahmen garantiert. Auch wenn Ihre Kamera einen Bildstabilisator besitzt, der in der Regel bis zu zwei Belichtungswerte bringt, sind Aufnahmen mit Telebrennweite absolut nicht zu empfehlen. Halten Sie sich trotz des Bildstabilisators an eine Faustregel aus der analogen Fotografie:

Für nicht verwackelte Bilder ohne Stativ sollte der umgekehrte Wert der Verschlusszeit in etwa der Brennweite entsprechen. Fotografieren Sie mit 250 mm (bezogen auf das Kleinbildformat), darf die Verschlusszeit also höchstens 1/250 sek betragen. Wenn Sie die Verschlusszeit an Ihrer Kamera nicht manuell beeinflussen können, behelfen Sie sich mit dem Aufnahmeprogramm für Sportfotos. Das Sportprogramm setzt bei der Belichtung die Priorität auf kurze Verschlusszeiten und stellt die notwendige passende Blende automatisch dazu ein. Arbeiten Sie mit einer Kamera mit Bildstabilisator, sind auch längere Verschlusszeiten möglich.

Gestochen scharfe Bilder nur mit Stativ

Wenn Sie sich für Tieraufnahmen begeistern und dazu in der Natur unterwegs sind, ist für gestochen scharfe Bilder ein Stativ unverzichtbar. Stative müssen stabil genug sein, um die Digitalkamera sicher und verwacklungsfrei zu tragen. Arbeiten Sie mit einer kompakten und leichten Digitalkamera, genügt schon ein relativ leichtes Stativ, das auch bei längeren Wanderungen kaum behindert. Je schwerer die Ausrüstung ist, desto schwerer ist auch das passende Stativ. Sind Sie oft zu Fuß unterwegs und haben eine Spiegelreflexausrüstung mit langen und schweren Teleobjektiven, kann ein entsprechend schweres Stativ schnell zur zusätzlichen Last werden. Es gibt neben den Modellen aus Aluminium auch solche aus Karbon, die bei deutlich reduziertem Gewicht die gleiche Stabilität haben, jedoch sehr teuer sind.



Bild 5.50: Stative gibt es als Einbein- und Dreibeinmodelle. Für bedächtiges Fotografieren sind Dreibeine besser geeignet. Wenn man oft und schnell den Standort wechseln muss, ist ein Einbeinstativ die bessere Wahl.

Spiegelvorauslösung bei SLR-Kameras

Besitzer digitaler Spiegelreflexkameras können die Bildschärfe zusätzlich mithilfe der sogenannten Spiegelvorauslösung optimieren. Schauen Sie im Handbuch nach, ob Ihre Kamera mit dieser Funktion ausgestattet ist, bei der durch einen Druck auf den Auslöser der Schwenkspiegel vor dem Sensor weggeklappt wird. Erst bei einem zweiten Druck wird der Belichtungsvorgang gestartet. Diese Funktion ist sinnvoll, weil der Spiegel beim normalen Wegklappen kurz vor der Aufnahme die Kamera erschüttert, was zu Verwacklungen führen kann.

Mehr Dynamik mit dem Sportprogramm

Um mehr Dynamik ins Bild zu bringen, fotografieren Sie sich bewegende Tiere mit dem Sportprogramm und verfolgen die Bewegung mit der Kamera. Achten Sie darauf, dass die Bewegungsrichtung von links nach rechts verläuft – das vermittelt Aktivität und Kraft.

Wenn der Autofokus zum Problem wird

Je nach verwendetem Kamerateyp kann der Autofokus zum Problem werden. Je länger die verwendete Brennweite und je dunkler die Umgebung, desto unzuverlässiger stellt die Kamera scharf. Weiterhin sind feine Strukturen wie Fell und Federn mit manchen Autofokussystemen kaum in den Griff zu bekommen. Beim Fotografieren von Tieren in freier Wildbahn können Äste, Grashalme oder Baumstämme, die die Tiere teilweise verdecken, den Autofokus irritieren. Noch schlimmer wirkt sich dieses Problem im Zoo aus, wenn Sie durch Gitterstäbe hindurch fotografieren müssen. Oft hilft dann nur das manuelle Fokussieren. Sehen Sie im Handbuch Ihrer Kamera nach, ob und wie Sie den Autofokus übergehen können. Höherwertige Kameras bieten die Möglichkeit, die Messpunkte für den Autofokus anzeigen zu lassen und passend zu verstellen, um scharfe Aufnahmen zu bekommen.

Im richtigen Augenblick auslösen

Werfen Sie einen Ball oder Stock, bringt Ihr Hund sein Spielzeug vermutlich zurück. Wenn die Kamera auf ein Stativ geschraubt ist, die richtigen Belichtungswerte oder ein Automatikprogramm (am besten das Sportprogramm) eingestellt ist und auf einen bestimmten Punkt scharf gestellt wurde, den der Hund passieren wird, müssen Sie nur noch im richtigen Augenblick auslösen. Berücksichtigen Sie dabei auch die Auslöseverzögerung Ihrer Kamera. Je nach Modell kann diese Verzögerung zwischen wenigen Hundertstel- und mehreren Zehntelsekunden schwanken. Die beschriebenen Vorgehensweisen gelten prinzipiell natürlich auch für die Fotografie von wild lebenden Tieren. Hierbei brauchen Sie aber möglicherweise zusätzlich einen Unterstand, je nach Umgebung und Witterung passendes Zubehör – vom Regenschirm bis zu einem Tarnzelt – und einen Schutz für Ihre Kamera. Die Tiere sollten sich an Sie oder Ihre Tarnung gewöhnt haben. Die notwendigen Einstellungen der Kamera sollten schon vorher festgelegt sein, um nicht wertvolle Zeit zu verlieren.



Bild 5.51: Für so eine Aufnahme müssen Sie die Perspektive des Tiers einnehmen und sich auf den Bauch legen. Wer mit einer Kompaktkamera mit Klappdisplay fotografiert, ist im Vorteil, denn ein solches Display kann man bequem von oben betrachten.

Beeindruckende Tieraufnahmen im Zoo

Nach den ersten fotografischen Versuchen an Haustieren und Vögeln am heimischen Futterhäuschen ist ein Zoobesuch eine weitere Möglichkeit für tolle Tierfotos. Sie können Tiere, die Sie nie zu Gesicht bekämen oder die in der Natur zu gefährlich wären, sorglos aus nächster Nähe beobachten und aufnehmen.

► Ersatzakku und Speicherkarte immer dabeihaben

Nehmen Sie für den Zoobesuch einen Ersatzakku und genügend Speicherkarten mit. Ein Stativ ist wie immer hilfreich, besonders in einem überdachten, abgedunkelten Tiergehege. Der Kamerablitz ist hierbei nicht uneingeschränkt nützlich, weil er die dämmrige Stimmung, z. B. bei den Krokodilen, durch Schlagschatten zerstört. Besonders an sonnigen Tagen sollten Sie die Ergebnisse von Freilichtaufnahmen sofort kontrollieren. Die schönste Aufnahme nützt nichts, wenn z. B. das Fell eines Tiers

teilweise überstrahlt, das Bild also partiell überbelichtet wird. Das ist auch mithilfe der Bildbearbeitung nicht mehr zu retten.

Auf Fotosafari in freier Wildbahn

Obwohl die Faszination für die Tierwelt jeweils aus einer völlig anderen Richtung kommt, haben Naturfotografen und Jäger manche Gemeinsamkeiten. Beide müssen sich den Tieren auf besonders vorsichtige Weise nähern und genau wissen, wie die Tiere auf ihre Anwesenheit reagieren werden.

Vorsichtig an das Motiv heranpirschen

Von einem Jäger können Sie erfahren, wie man sich vorsichtig an wilde Tiere heranpirscht, die idealen Plätze (z. B. Tränke, Futterstelle) entdeckt und selbst möglichst unsichtbar bleibt. Jäger beobachten Wildtiere von Unterständen und Hochsitzen, ohne sie zu verscheuchen. Sind Sie zu Fuß unterwegs, müssen Sie auf alle Geräusche achten und sofort in der Bewegung erstarren, damit Rehe, Füchse oder Fasane Sie nicht sofort wahrnehmen. Diese Art der Pirsch ist für einen Fotografen mit schwerer Ausrüstung nur bedingt möglich. Hier ist es besser, sich an einer Futter- oder Wasserstelle auf die Lauer zu legen und auf das Erscheinen eines Tiers zu warten.



Bild 5.52: Meisen sind zwar relativ scheu, sie haben sich aber vor allem in Städten schon sehr an den Menschen gewöhnt. Mit etwas Glück und langer Brennweite gelingt so ein Bild auch mal ohne Tarnzelt und stundenlanges Warten im Gebüsch.

Bildaufbau und Licht machen den Unterschied

Sie werden feststellen, dass es mit ein wenig Geduld und dem Wissen um die Verhaltensweisen von (Wild-)Tieren gar nicht so schwer ist, sie vor die Kamera zu bekommen. Viel schwieriger ist es, mit den Lebewesen in ihrer natürlichen Umgebung einen kunstvollen Bildaufbau, bei dem das Tier in den Mittelpunkt des Interesses rückt, zu arrangieren und dazu noch das perfekte Umgebungslicht zu erwischen. Das verlangt in der Regel viel Geduld. Diese beiden Faktoren – Bildaufbau und Licht – machen den Unterschied guter und herausragender Tierfotos aus. Nehmen Sie sich also ein wenig mehr Zeit, wenn Sie nicht nur hübsche, sondern beeindruckende Tierbilder schießen möchten, und warten Sie auf den richtigen Augenblick, da keine störenden Details vom Tier ablenken und das Licht die richtige Stimmung erzeugt.

5.9 Beeindruckende HDR-Bilder

Als Fotograf ist man gezwungen, Kompromisse einzugehen. In der Praxis wird die Belichtung deshalb an den wichtigen Motivteilen ausgerichtet, und man akzeptiert, dass bestimmte Bildteile nicht hundertprozentig wiederzugeben sind. Einen möglichen Ausweg aus dem Dilemma liefert bei unbewegten Motiven wie Landschaften oder Interieurs die HDR-Fotografie. HDR ist die Abkürzung für den englischen Begriff High Dynamic Range (zu Deutsch: hoher Dynamikumfang).

Stellen Sie sich zunächst vor, Sie fotografieren eine weite Landschaft in den Bergen. Irgendwo im Vordergrund steht ein Bauernhof, der Schatten eines Bergs liegt über dem Gebäude, die Sonne steht noch deutlich über den Bergen. Der Himmel ist hell und strahlend. Sie versuchen nun, sowohl das Gebäude im Schatten als auch den beeindruckenden Himmel gleichermaßen richtig zu belichten.

Das Problem: Der Kontrastunterschied zwischen Himmel und dem im Schatten liegenden Gebäude übersteigt die Möglichkeiten des Kamerasensors bei Weitem. Das Ergebnis diverser Belichtungsversuche: Entweder ist das Gebäude korrekt belichtet und der Himmel völlig ausgefressen und weiß, oder das Gebäude versinkt in Schwarze, der Himmel aber erstrahlt im Glanz des schönen Nachmittags.



Bild 5.53: HDR in Vollendung – diese Stadtansicht ist ein Panorama aus drei Teilbildern, die jeweils in HDR-Technik verarbeitet wurden.

HDR-Belichtungsreihen anfertigen

Um ein echtes HDR-Bild zu erzeugen, benötigen Sie mehrere Aufnahmen ein und desselben Motivs, die unterschiedlich belichtet sind. Die Belichtungsreihe sollte, um optimale Ergebnisse zu erhalten, den tatsächlichen Kontrastumfang einer Szene komplett abdecken. Das bedeutet, auf den hellsten Bildern sollten die Details in den tiefen Schatten erkennbar sein, die Lichter fressen hierbei natürlich komplett aus. Auf den insgesamt dunkelsten Bildern der Reihe sind dagegen die Details in den Lichtern perfekt erfasst.

Drei Faktoren sind für die professionelle Erzeugung eines HDR-Bildes besonders wichtig:



- 1 Die Aufnahmen müssen (deutlich!) unterschiedlich belichtet sein, um den tatsächlichen Dynamikumfang einer Szene komplett zu erfassen.
- 2 Um eine brauchbare Belichtungsreihe zu schießen, die zu einem HDR-Bild kombiniert werden kann, sollten Sie so penibel wie möglich beim Betätigen der Kamera vorgehen. Selbst wenn nur ein Einzelbild verwackelt ist, führt die Kombination der Fotos wahrscheinlich zu matschigen HDRs.
- 3 Bei der Belichtungsreihe muss die Blende gleich bleiben, während die Verschlusszeit variiert wird. Die Veränderung der Blende

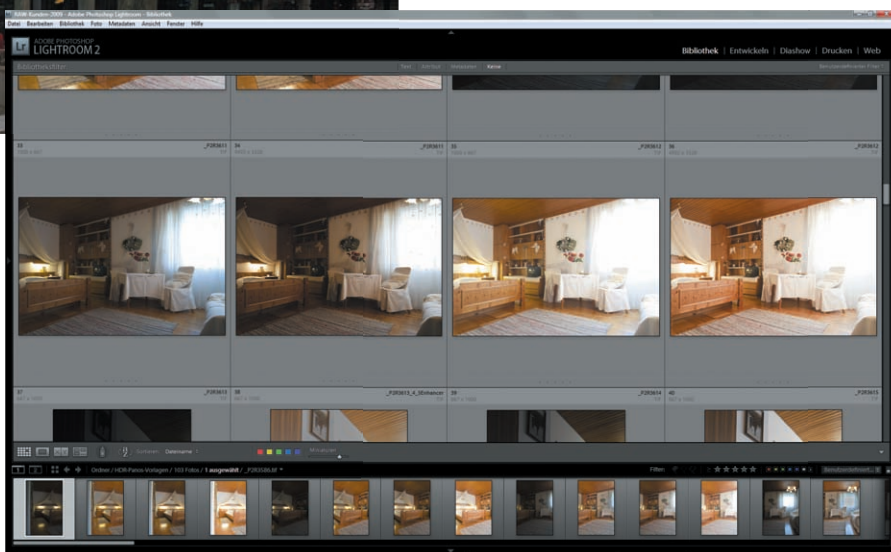


Bild 5.54: Die Aufnahmen einer Belichtungsreihe geben entweder die Schatten, die Mitteltöne oder die Lichter korrekt wieder – eine Grundvoraussetzung für perfekte HDR-Umsetzungen.

würde zu unterschiedlicher Schärfentiefe in den Bildern führen, was das Resultat verschwimmen ließe.

Haben Sie die Blende-Verschlusszeit-Kombination gefunden, die die mittleren Tonwerte perfekt erfasst, starten Sie nun eine Belichtungsreihe. Je nach Tonwertumfang des Motivs sind ca. drei bis sechs Variationen mit unterschiedlichen Verschlusszeiten notwendig, um das gesamte Tonwertspektrum von den dunkelsten bis zu den hellsten Bereichen zu erfassen. Fotografieren Sie in Intervallen von jeweils zwei Belichtungsschritten (2 EV); beginnen Sie also z. B. mit 1/2 sek und erhöhen Sie die Verschlusszeit dann auf 1/8 sek, 1/30 sek, 1/125 sek etc.

Photomatix Reihenbelichtungen zu HDR

Es gibt mehrere Möglichkeiten, eine wie zuvor beschrieben entstandene Belichtungsreihe am Computer zu montieren, um ein Bild mit Detailzeichnung in allen Tonwertbereichen zu erhalten. Eine Methode besteht darin, die verschieden belichteten Aufnahmen in einem Softwareprogramm zusammenzufügen. Im Folgenden wird die Erzeugung eines HDR-Bildes mit Photomatix Pro gezeigt, der bekanntesten und vermutlich auch besten HDR-Software.

FRANZIS

<http://bit.ly/d2ae2v>

<http://bit.ly/cxR5y7>

Photomatix Pro 3.2.9: Die führende Software zur Erstellung faszinierender HDR-Bilder. Für PC und Mac.

Im ersten Arbeitsschritt werden die Teilaufnahmen – JPEG-, TIFF- oder auch unbearbeitete RAW-Dateien – zu einem HDR-Bild mit enormem Tonwertumfang verschmolzen. Danach erfolgt das sogenannte Tone Mapping. Das heißt, die Software sucht dabei aus jedem Bildbereich die richtigen Helligkeitsinformationen und erstellt nach bestimmten Vorgaben ein Bild, das überall Zeichnung und Details hat.



Bild 5.55: Die Teilbilder einer Belichtungsreihe.

Nach dem Starten von Photomatrix Pro wählen Sie die Bilder der Belichtungsreihe aus. Sie laden die Fotos entweder über den üblichen Befehl *Datei/Öffnen* ins Programm oder wählen gleich den Befehl *HDR erzeugen* im Dialog *Workflow Shortcuts*. Im Dialogfeld *HDR erzeugen – Auswählen der Ausgangsbilder* wählen Sie die Bilder der Belichtungsreihe aus und bestätigen mit *OK*.

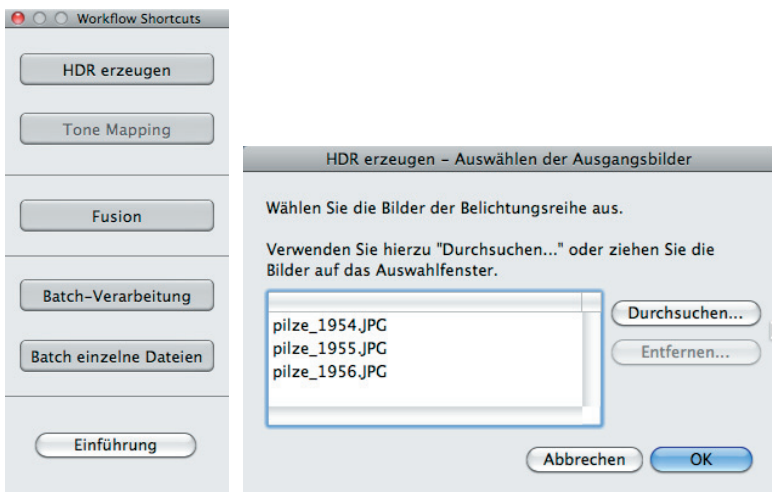


Bild 5.56: Bilder der Belichtungsreihe auswählen.

Es erscheint das Dialogfeld *HDR erzeugen – Einstellungen*. Haben Sie die Fotos mit dem Stativ aufgenommen, ist das exakte Ausrichten (*Ausgangsbilder ausrichten mit*) der Einzelbilder übereinander nicht notwendig. Wurde die Belichtungsreihe aus der Hand gemacht, sollten Sie die Option aktivieren und die *verschiebungsbasierte Methode* anwenden. Das Programm richtet die Fotos dann pixelgenau aus. Befinden

sich bewegte Objekte im Bild, aktivieren Sie auch die Option *Versuche Geisterbilder zu unterdrücken*. Bestätigen Sie Ihre Einstellungen mit Klick auf die Schaltfläche *HDR erzeugen*.

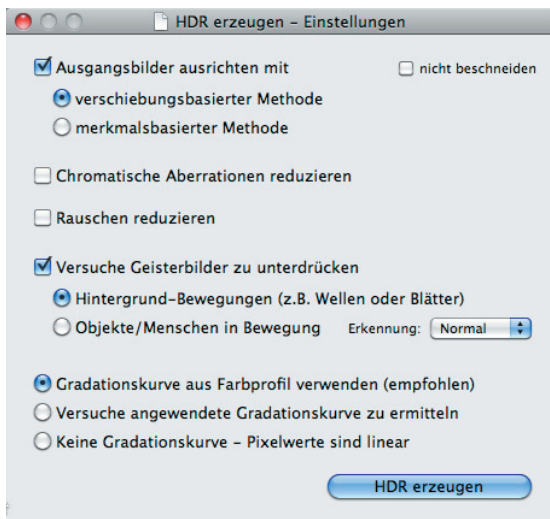


Bild 5.57: Grundlegende Einstellungen festlegen.

Jetzt wird das HDR-Bild aus den Einzelbildern der Belichtungsreihe generiert, ein Prozess, der je nach Größe der Dateien schon mal einige Minuten dauern kann.

Wundern Sie sich nicht, dass das fertige HDR-Bild extrem dunkel aussieht. Der Kontrastumfang des Fotos ist nun im Vergleich zum darstellbaren Kontrastumfang des Computerbildschirms enorm groß. Um einen Eindruck davon zu gewinnen, wie das Foto in einzelnen Bereichen tatsächlich aussieht, bewegen Sie die Maus über das Bild. Im kleinen Fenster *HDR Viewer* können Sie die einzelnen Bereiche des Fotos kontrollieren.

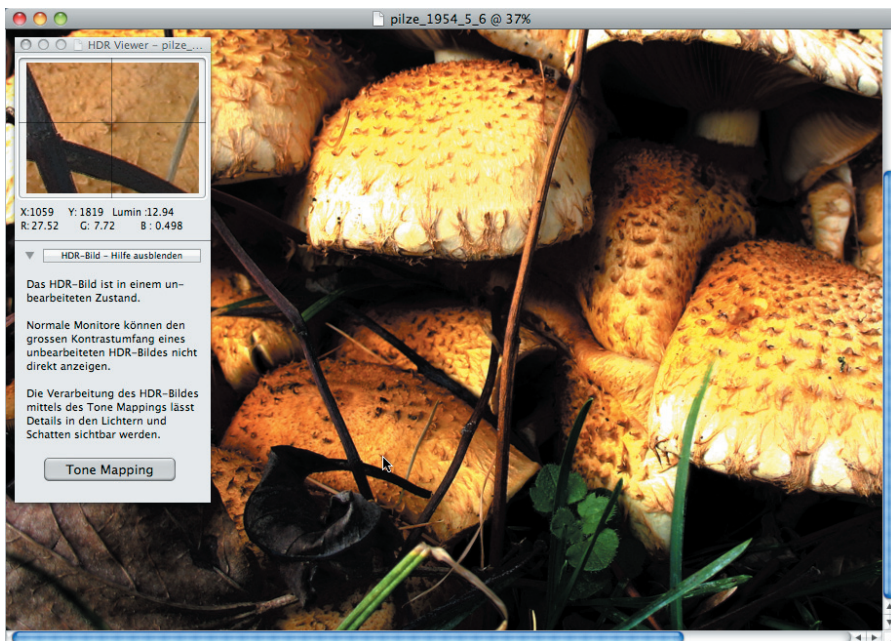


Bild 5.58: Das aus den Bildern der Belichtungsreihe generierte HDR-Bild.

Der nächste Arbeitsschritt – das Tone Mapping – ist entscheidend, weil der große Kontrastumfang des HDR-Bildes umgewandelt wird, um das Foto auch auf Geräten mit weniger Kontrast darstellen bzw. ausdrucken zu können. Mit Klick auf die Schaltfläche *Tone Mapping* starten Sie den Prozess.

Die *Tone Mapping Einstellungen* bieten zwei unterschiedliche Modi, um HDR- in LDR-Bilder zu konvertieren. Standard ist der *Details Enhancer*, einfacher und nicht so flexibel ist der *Tone Compressor*. Hierbei haben Sie relativ wenig Einfluss darauf, wie der große HDR-Kontrastumfang auf LDR-Niveau nivelliert wird. Für schnelle Ergebnisse gut, bessere Bilder erzielt man aber mit dem *Details Enhancer*.

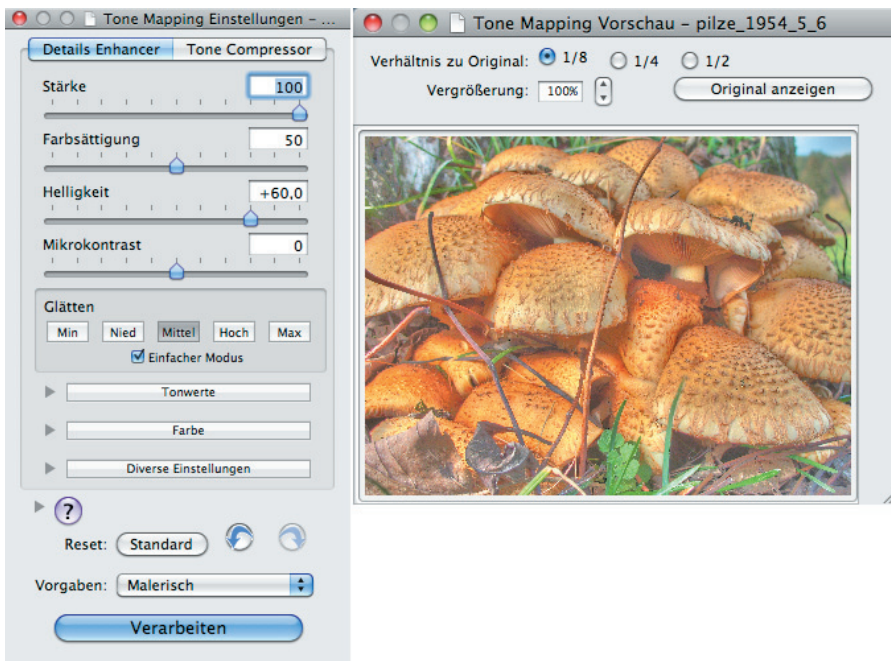


Bild 5.59: Die *Tone Mapping Einstellungen* im *Details Enhancer*-Modus.

Beim Tone Mapping wird rechts neben dem *Einstellungen*-Dialog die *Tone Mapping Vorschau* angezeigt. Sobald Sie einen der Regler bewegen, verändert sich auch das Vorschaubild. Falls Ihnen die Vorschau zu klein ist, können Sie das Bild mit den Schaltern oberhalb der Vorschau vergrößern. Um einen Eindruck von den Reglerfunktionen zu gewinnen, verändern Sie deren Position und beobachten die Vorschau. Das Histogramm links dient zur Kontrolle der Tonwertverteilung, achten Sie darauf, dass es weder nach rechts noch nach links ausbricht. Je weiter rechts der Regler *Stärke* steht, desto mehr Details werden sichtbar, und desto kontrastreicher wird das Bild. Allerdings dauert dann die Aktualisierung der Vorschau nach dem Verschieben der Regler deutlich länger. Mit dem Klick auf *Verarbeiten* erzeugen Sie abschließend das HDR-Bild.



Bild 5.60: Das fertige HDR-Bild.

Für den Umwandlungsprozess per Tone Mapping benötigt Photomatix Pro einige Zeit, je nach Datenmaterial auch mal mehr als eine Minute. Danach wird das fertige LDR-Bild im Programmfenster eingeblendet. Im Menü *Datei* befindet sich der Befehl *Speichern unter*, mit dem Sie die Bilddatei in verschiedenen Formaten (TIFF, JPEG) speichern können.

5.10 Experimente mit Feuer und Wasser

Ist man erst mal über die Schnappschussfotografie hinausgekommen, stagniert bei manchen Fotografen der kreative Fluss ein wenig. Was soll man noch knipsen? Wo finden sich Motive, die man noch nicht bemerkt hat? Eine Möglichkeit, den Spaß am Foto zu vertiefen, sind kleine und große Experimente.



Bild 5.61: Einen Luftballon kann man sich schnell im Laden um die Ecke besorgen. Der Ballon wird mit Wasser gefüllt, in einem dunklen Raum aufgehängt und mit Blitz fotografiert, während er platzt. Zum Platzen bringt man ihn z. B. mit einem Dartpfeil. Wer sagt, dass Fotografie einfach ist?

Feuer und Wasser sind zwei Motivwelten, die zum Experimentieren geradezu einladen. Denn die Herausforderungen bestehen hier nicht nur darin, tolle Motive handwerklich perfekt abzulichten. Sie müssen außerdem dafür sorgen, dass die Ausrüstung nicht nass wird oder verkohlt und Sie nicht nebenbei Ihr Studio unter Wasser setzen bzw. in Schutt und Asche legen. Aber alles halb so wild – hier kommen die notwendigen Tipps, um die wilden Elemente für ein paar tolle Aufnahmen zu zähmen.

Ausrüstung vor Spritzwasser schützen

Wer auf der Suche nach dem ultimativen Foto mit Wasser hantiert, muss seine Ausrüstung schützen. Stehen Kamera, Lampen oder Studioblitzgeräte weit genug weg und bleibt das Wasser für die Fotos ruhig, sind keine besonderen Vorsichtsmaßnahmen notwendig. Natürlich müssen Sie darauf achten, dass elektrische Leitungen z. B. zu Blitzgeräten hundertprozentig vor Feuchtigkeit geschützt sind. Müssen Sie mit

der Kamera jedoch nah ans wässrige Geschehen, können Sie das Gerät auf ganz unterschiedliche Weise schützen. Schneiden Sie z. B. in eine transparente Plastiktüte ein Loch für das Objektiv und stülpen Sie die Tüte über die Kamera. Die Bedienelemente sind noch sichtbar, und zumindest der Auslöser dürfte noch leicht zu bedienen sein.

Kamerabassin selbst bauen

Für Aufnahmen von Objekten, die ins Wasser fallen, können Sie sich ein kleines Bassin aus Glasplatten oder alten Scheiben selbst bauen. Mit ein wenig handwerklichem Geschick und entsprechendem Glaskleber (im Heimwerkermarkt nachfragen) lassen sich schnell kleine Gefäße herstellen, die für Versuche mit ins Wasser fallenden Früchten oder anderen kleineren Objekten bestens geeignet sind. Ideal wäre jedoch ein Aquarium, um sicher zu sein, dass Ihr Fotozimmer oder Studio nicht überschwemmt wird. Wenn Sie durch eine Glasscheibe hindurch fotografieren, sollten Sie auf absolute Sauberkeit des Glases achten.

Polfilter gegen Spiegelungen

Spiegelungen können bei Wasserflächen zu einem echten Problem werden. Hier helfen zwei Dinge: Erstens sollten Sie einen Raum zum Fotografieren wählen, der vor allem keine Fenster hat und den Sie komplett abdunkeln können. Zweitens ist bei Fotos vor und durch Glas ein Polfilter Gold wert. Der Polfilter lässt nur Licht einer bestimmten Richtung durch sein mikroskopisch kleines Gitter, er polarisiert das Licht. Der Filter kann gedreht werden, wodurch sich Spiegelungen je nach Ausrichtung der Kamera und Lichteinfall fast vollständig vermeiden lassen. Ausprobieren lohnt sich, weil nicht nur Spiegelungen verringert werden, sondern sich auch die Sättigung und Brillanz der Farben erhöhen lässt.

Tropfen und Spritzer festhalten

Um Wasserspritzer oder einen ins Wasser fallenden Gegenstand einzufrieren, gibt es zwei Möglichkeiten: Sie arbeiten mit der kürzesten Verschlusszeit, die an Ihrer Kamera möglich ist, oder Sie nutzen den ultraschnellen Blitz:

- Die extrem kurze Verschlusszeit von z. B. 1/2000 sek kommt nur dann infrage, wenn genügend Umgebungslicht da ist, um die Szene trotz kurzer Verschlusszeit korrekt zu belichten. Das Problem hierbei: Sie müssen vermutlich mit weit geöffneter Blende fotografieren, was wiederum die Schärfentiefe reduziert. Der scharf

abgebildete Bereich vor und hinter der Ebene, auf die Sie scharf stellen, ist relativ klein. Gerade bei unkontrolliert herumfliegenden Wassertropfen ist die manuelle Fokussierung bei geringer Schärfentiefe ein echtes Problem, weil Sie nicht wissen, wohin die Tropfen fliegen und ob sie in der Schärfe sind. Deshalb werden solche Fotos eher mit extrem kleinen Blenden für große Schärfentiefe gemacht, um dadurch ganz automatisch viele Tropfen scharf zu zeigen.



Bild 5.62: Kurze Verschlusszeit und große Blende frieren Bewegungen und Wasser ein.

- Effektiver ist der Einsatz von Blitzlicht, am besten Studioblitzlicht, das seitlich auf einem Stativ montiert ist. Da die Abbrenndauer eines Blitzgeräts weit unter den kürzesten Verschlusszeiten der Kamera liegt, ist der Einfriereffekt noch viel ausgeprägter. Es ist denkbar, mit Blende $f/16$ und einer Verschlusszeit von $1/60$ sek zu arbeiten. Wichtig ist nur, dass das Blitzgerät so viel Licht abgibt, dass trotz der kleinen Blende genügend Licht für eine korrekte Belichtung auf den Kamerasensor fällt.



Bild 5.63: Solche Experimente machen eine Menge Spaß, da der Aufbau ziemlich einfach ist. Man kann mit der Digitalkamera so lange versuchen, den richtigen Zeitpunkt zu erwischen, bis man mit dem Ergebnis zufrieden ist. (Foto: Irochka, Fotolia)

Wasserfall

Wer keine Lust auf Wasserfotos im Studio hat, geht nach draußen: Springbrunnen, Regen, Meeresbrandung oder Wasserfälle – Motive, die sich um Wasser drehen, gibt es unendlich viele. Wichtig ist vor allem, dass Sie die richtige Kombination aus Zeit und Blende finden – mal abgesehen von allgemeinen Faktoren wie Bildausschnitt, Perspektive und Lichtführung.

Einen Wasserfall, der, in sanftes Licht getaucht, den berühmten romantischen Wischeffekt zeigen soll, fotografiert man abends oder morgens mit langer Verschlusszeit und kleiner Blende. Dass man dabei ein Stativ benötigt und am besten mit Fernauslöser fotografiert, versteht sich von selbst. Die kleinste Erschütterung der Kamera würde die Umgebung unscharf werden lassen.



Bild 5.64: Das ästhetische Zusammenspiel zwischen Brunnen und Wasser kann man mit der Digitalkamera relativ einfach einfangen. Variieren Sie die Verschlusszeiten, um unterschiedliche Effekte zu realisieren.

Die Kamera sollte für Aufnahmen von bewegtem Wasser auf einem Stativ befestigt sein. Denn gerade der Kontrast zwischen bewegtem Wasser und statischer Umgebung macht oft den Reiz eines Fotos aus. Achten Sie also darauf, dass Sie nicht verwackeln. Wenn Sie mit genügend kurzer Verschlusszeit arbeiten (bei Normalbrennweite um 50 mm ca. 1/60 sek und weniger), können Sie natürlich auch aus der Hand aufnehmen.

Offenes Feuer immer ohne Blitz

Wichtigster Tipp für Fotos von Feuer: Schalten Sie den Kamerablitz ab! Wenn Sie im Dunkeln, in der Dämmerung und nachts Feuer fotografieren und Ihre Kamera in den Automatikmodus geschaltet ist, zündet in der Regel der Blitz automatisch. Das grelle, künstliche Licht macht allerdings jede Stimmung von Lagerfeuer, Fackel, Kamin oder Kerzenschein völlig zunichte. Die Kombination aus direktem Blitzlicht und warmem Feuerschein funktioniert eigentlich nie.



Bild 5.65: Wenn Sie offenes Feuer fotografieren, ist der Blitz meistens störend. Die vom Feuer erzeugte Lichtstimmung wird durch den Blitz überlagert bzw. gestört.

Eine Ausnahme gibt es jedoch: Sie müssen die Belichtung so ausrichten, dass das Licht des Feuers, beispielsweise von den Kerzen eines Adventskranzes, dominiert und der Blitz nur als Aufhellblitz für ansonsten schlecht beleuchtete Motivteile fungiert. Sie können dazu die Blitzleistung manuell um mindestens zwei Stufen nach unten

korrigieren. Sehen Sie im Kamerahandbuch nach, wie man an Ihrem Kameramodell die Blitzleistung beeinflussen kann.

Feuer und Weißabgleich

Feuer hat Farbe. Meistens nimmt man Flammen in den Farben Gelb, Orange und Rot wahr. Feuer als Lichtquelle färbt dementsprechend auch die Umgebung in diesen Farben. So wie die Sonne eine abendliche Landschaft in rötliches Licht taucht, erzeugt auch eine Kerze oder ein Kaminfeuer sanfte, gelbliche Lichtstimmungen. Wenn Sie eine Szene fotografieren, die ausschließlich von Feuerschein beleuchtet wird, könnte Ihre Digitalkamera in Schwierigkeiten geraten.



Bild 5.66: Die Farbe eines Lagerfeuers kann man zur Bildgestaltung einsetzen, wenn man den dunkelblauen Nachthimmel als Farbkontrast einbezieht.

Das Problem heißt »automatischer Weißabgleich«. Jede Digitalkamera ist in der Lage, einen automatischen Weißabgleich vorzunehmen. Sie registriert bei der Aufnahme die Lichtfarbe der Motivumgebung und versucht, die Farben so natürlich wie möglich wiederzugeben. Das kann bei einfarbigen Motiven wie einer von Feuer beschienenen Szene problematisch werden, weil die Kamera irritiert wird und den Weißabgleich falsch berechnet. Die Kamera filtert das orangefarbene Licht so sehr aus, dass die warme Ausstrahlung des Fotos verloren geht und die Umgebung relativ neutral gezeigt wird.

Rauch vor schwarzem Hintergrund

Wo Feuer ist, ist auch Rauch. Und Rauch kann ein ziemlich spannendes Motiv sein. Rauchspiralen eines Räucherstäbchens oder einer ausgeblasenen Kerze sehen toll aus, wenn man sie vor schwarzem Hintergrund im Seiten- bzw. Gegenlicht fotografiert. Wer ein wenig mit der Bildbearbeitung umgehen kann, wird an der Montage von Rauchbildern seinen Spaß haben. Denn die Überblendung von verschiedenen Rauchsäulen mit anderen Motiven kann zu geradezu surrealistischen Bildern führen.

Das folgende Beispiel zeigt den Rauch von ein paar Räucherstäbchen. Die Lichtquelle, ein Studioblitzgerät, stand schräg hinter dem Rauch. Der Aufnahmeraum war bis auf das Einstelllicht des Blitzgeräts völlig abgedunkelt. Achten Sie bei dieser Art der Positionierung des Lichts darauf, dass es nicht direkt ins Objektiv strahlt. Hier würden dann Blendenflecken das Motiv überstrahlen, die auch per Bildbearbeitung nur sehr schwer zu entfernen wären.

Um den Rauch scharf abzubilden, wurde manuell fokussiert, der Autofokus wäre bei solchen Motiven in der Regel überfordert. Fotografiert wurde mit einer kurzen Verschlusszeit von 1/50 sek (Blitzsynchronzeit der Kamera) und einer kleiner Blende von f/7,1. Die Fotos wurden im RAW-Format aufgenommen, wodurch man bei der Bildbearbeitung mehr Spielraum für Tonwert- und Farbkorrekturen hat als bei JPEG-Fotos.



Bild 5.67: Eine Lichtquelle von schräg hinten, ein schwarzer Samthintergrund und ein Räucherstäbchen waren für diese Aufnahme nötig. Wer in der Bildbearbeitung fit ist, kann solche abstrakten Rauchgebilde hervorragend für mystische Bildmontagen verwenden.

Zündendes Streichholz

Haben Sie Spaß an der Nah- und Makrofotografie? Dann ist eine explosive Aufnahme eines zündenden Streichholzes genau das richtige Motiv zum Experimentieren. So ein plakatives Bild erfordert ein wenig Vorplanung und ist fotografisch ziemlich anspruchsvoll. Sie müssen mit möglichst kleiner Blende arbeiten, um genügend Schärfentiefe ins Bild zu bekommen, andererseits kann es passieren, dass das vom entzündeten Streichholz abgegebene Licht nicht für die korrekte Belichtung bei kleiner Blende ausreicht.



Bild 5.68: Den richtigen Moment des Auslösens zu treffen, erfordert etwas Übung.

► Ungefähre Belichtungswerte ermitteln

Ermitteln Sie die ungefähren Belichtungswerte am besten anfangs mit einem bereits brennenden Streichholz. Obwohl zum Zeitpunkt des Entzündens kurzzeitig mehr Licht abgegeben wird, liegen Sie mit den so ermittelten Werten für Blende und Verschlusszeit zumindest nicht komplett daneben und müssen die Blende nur wenig korrigieren.

Die Verschlusszeit sollte auf jeden Fall sehr kurz sein, damit das sich ausbreitende Feuer um den Streichholzkopf herum nicht als schwammige Wolke im Bild zu sehen ist. Mit kurzer Verschlusszeit von z. B. $1/250$ sek und weniger wird die kleine Explosion in ihrer Bewegung eingefroren.

Das Zündholz muss natürlich fixiert sein, um die Bildgestaltung vorab festlegen zu können. Dann werden Sie ein wenig experimentieren müssen, um herauszufinden, wann der Auslöser betätigt werden muss. Das Timing ist ziemlich knifflig, wenn Sie das Streichholz mit einem Feuerzeug, das sich außerhalb des Bildes befindet, entzünden. Man kann den Zeitpunkt, an dem sich das Zündholz entflammt, nur erahnen. Schnelle Reaktionen sind also gefragt beim Drücken des Auslösers.

► **Hintergrundeinstellungen**

Für die ersten Versuche und eine besonders eindringliche Wirkung sollte der Hintergrund schwarz und möglichst unbeleuchtet sein. Wenn der Hintergrund nicht allzu sehr reflektiert, ist es nicht nötig, den Raum abzudunkeln.

► **Zündholz fixieren**

Das Zündholz muss so fixiert werden, dass der Haltepunkt nicht ins Bild ragt. Es gibt kleine Schreibtischaccessoires in Würfelform mit Klemmen, die normalerweise dazu da sind, Notizen, Karten oder Fotos zu halten. Solche Klemmen sind ideal für Experimente mit Zündhölzern.

► **Stativ und Fernauslöser**

Ein Stativ ist Pflicht, am besten auch ein Fernauslöser, damit Sie die Kamera beim Drücken des Auslösers nicht erschüttern. Außerdem können Sie sich so besser darauf konzentrieren, das Feuerzeug unter den Streichholzkopf zu halten. Die Flamme des Feuerzeugs darf nicht zu nah am Streichholzkopf sein, damit der Lichtschein des Feuerzeugs nicht später auf dem Bild zu sehen ist. Sobald das Feuerzeug das Streichholz entzündet, wird ausgelöst. Legen Sie sich am besten eine volle Schachtel Streichhölzer zurecht – die beste Aufnahme entsteht vermutlich nicht gleich beim ersten Versuch.

5.11 Am Abend und in der Nacht

Schwindet das Licht der Sonne am Abend, übernehmen künstliche Lichtquellen die Ausleuchtung von Straßen, Plätzen und Gebäuden. Zu dieser Tageszeit können Sie aufregende Motive finden, die gerade durch die nächtliche Beleuchtung erst ihre besondere Stimmung entfalten. Das Wichtigste beim Fotografieren in der Nacht ist die Kenntnis, wie man seine Digitalkamera so einstellt, dass korrekt belichtete und qualitativ hochwertige Fotos entstehen.

Viele Kameras verfügen über einen sogenannten Nachtmodus. Der ist aber für viele Nachtaufnahmen nur eingeschränkt zu gebrauchen, weil dabei automatisch der Blitz eingeschaltet und bei einigen Kameramodellen auch die Empfindlichkeit erhöht wird. Manche Nachtaufnahmen leben aber gerade davon, dass kein Blitzlicht eingesetzt wird, weil das die Stimmung zerstören würde. Lesen Sie im Kamerahandbuch nach, ob und wie sich der Blitz trotz Nachtmodus abschalten lässt. Am besten klappen Nachtmotive, wenn Sie alle wichtigen Parameter (Blende, Verschlusszeit und Blitzsteuerung) selbst steuern können.



Bild 5.69: Stativ und Langzeitbelichtung führen abends und nachts zu effektvollen Aufnahmen. (Foto: Ely Coory, Fotolia)

Hoher ISO-Wert begünstigt Rauschen

Für Nachtaufnahmen, die in der Regel längere Belichtungszeiten erfordern, sollte Ihre Digitalkamera möglichst hohe Empfindlichkeitsstufen (ISO) bieten. Je nach Modell variieren die ISO-Werte zwischen 100 und 1600, können aber durchaus auch höher liegen. Je höher die an der Kamera eingestellte Empfindlichkeit ist, desto weniger Licht ist für korrekt belichtete Aufnahmen nötig. Sie können dementsprechend mit kürzeren Verschlusszeiten arbeiten.

Der Vorteil hoher Empfindlichkeiten besteht darin, auch in relativ dunkler Umgebung noch aus der Hand fotografieren zu können. Der Nachteil ist, dass das Bildrauschen in den Digitalfotos zunimmt und feine Strukturen entstehen, die je nach Höhe der Empfindlichkeit sehr störend wirken können.



Bild 5.70: Die Lichter der Großstadt – wie könnte man dieses Klischee besser dokumentieren als mit einer Weitwinkelaufnahme aus tiefer Perspektive?

Blende und Verschlusszeit manuell einstellen

Neben der hohen Empfindlichkeit z. B. von ISO 400 und mehr verstärkt ein weiterer Faktor das unerwünschte Bildrauschen: Liegt die für eine korrekt belichtete Nachtaufnahme nötige Verschlusszeit bei mehreren Sekunden, was bei Nachtaufnahmen durchaus üblich ist, erwärmt sich der Sensor und produziert dadurch ebenfalls stärkeres Rauschen. Damit die Bildqualität nicht zu sehr leidet, müssen Sie einen Kompromiss zwischen hoher Empfindlichkeit, kleiner Blende (für große Schärfentiefe) und kürzestmöglicher Verschlusszeit finden.

Neben der Einstellung der Empfindlichkeit sollte Ihre Kamera für gezielte Nachtaufnahmen auch die Möglichkeit bieten, Blenden und Verschlusszeit manuell zu beeinflussen. Zur Not lässt sich mit der Einstellung für Nachtaufnahmen arbeiten. Je nach Kameramodell haben Sie dann aber keinen Einfluss auf die Empfindlichkeit.

Wenn Sie Ihre Kamera auf ein nächtliches Motiv wie eine angestrahlte Fassade oder eine Straße mit vorbeifahrenden Autos richten und den Auslöser halb durchdrücken, um die Belichtungswerte zu messen, wird sie vermutlich Werte für Blende und Verschlusszeit liefern, die das verwacklungsfreie Fotografieren aus der Hand unmöglich machen. Liegt die Verschlusszeit über einem bestimmten Wert – Fotos mit Weitwinkelbrennweiten lassen sich bei ruhiger Hand vielleicht noch mit etwa 1/30 sek machen, Telebrennweiten erfordern noch kürzere Zeiten –, benötigen Sie entweder ein Stativ, oder Sie müssen die Kamera auf eine stabile Unterlage legen oder sich zumindest an eine Wand anlehnen.



Bild 5.71: Die blaue Stunde: Motive, die in der Nacht beleuchtet sind, fotografieren Sie am besten in der ersten Stunde nach Sonnenuntergang. Dann ist auch noch das restliche Licht des Abends am Himmel zu erkennen.

Blickfang im Vordergrund ausleuchten

Fotografieren Sie nachts mit Vollautomatik, wird der Blitz beim Drücken des Auslösers automatisch ausgelöst. Dies ist nicht immer sinnvoll, denn ein weit entferntes Motiv wird vom Blitzlicht nicht erreicht. Steht im Vordergrund am Rand des Blickfelds aber noch ein Baum, ein Mensch oder ein anderes Objekt, wird dieses angestrahlt und lenkt den Blick vom eigentlichen Hauptmotiv ab. Hier muss man den Blitz abschalten oder auf eine manuelle Belichtungsbetriebsart der Kamera umschalten.

Manchmal kann es bei Nachtaufnahmen ganz reizvoll sein, einen im Vordergrund befindlichen Blickfang in den Bildaufbau zu integrieren und ihn dazu mit dem Blitz auszuleuchten. Ein Zaun, ein alter, verwitterter Grabstein vor einer Kirche oder vorbeilaufende Personen bringen Dreidimensionalität in ein Foto. Das automatische Belichtungsprogramm für Nachtaufnahmen oder die Kombination aus langer Verschlusszeit und Blitz (oft mit Slow-Sync bezeichnet) ist in solchen Fällen am besten geeignet. Es sorgt einerseits mit langer Verschlusszeit für die richtige Belichtung des entfernten Hintergrunds und andererseits für die Ausleuchtung des Vordergrunds durch den Blitz.

Flutlichtmotive in der Dämmerung

Sehenswürdigkeiten wie Kirchen, Denkmäler oder große Brücken werden nachts meistens mit Flutlicht angestrahlt. Dieses allein bewirkt in vielen Fällen keine besonders stimmungsvollen Ansichten auf Fotos. Erst die Kombination aus Flutlicht und dem Licht der Dämmerung ist ideal. Ein paar von der untergegangenen Sonne beschienene Wolken geben einen tollen Hintergrund ab. Die Belichtung solcher Motive kann knifflig sein. Hier ist die Spotmessung hilfreich, bei der nur ein kleiner Motivbereich, z. B. der gleichmäßig beleuchtete Teil einer Häuserfront, für die Belichtungswerte vermessen wird. Sehen Sie im Handbuch nach, ob Ihre Kamera diese Art der Belichtungsmessung beherrscht.

Sind Sie im Urlaub und möchten eine bestimmte Sehenswürdigkeit mit Flutlicht in der Nacht fotografieren, ermitteln Sie am besten tagsüber den geeigneten Standort.

Begeben Sie sich dann mit Stativ und Kamera bei Sonnenuntergang dorthin. Der richtige Zeitpunkt ist entscheidend. Fotografieren Sie zu früh, überlagert das Tageslicht das künstliche Licht. Warten Sie zu lange, bleibt nur noch das Flutlicht, und die Umgebung versinkt in nächtlicher Schwärze. Machen Sie am besten während der gesamten Stunde direkt nach Sonnenuntergang – der sogenannten blauen Stunde – ständig Fotos und kontrollieren Sie sie auf dem Display. Dann sehen Sie einerseits, ob die Belichtungswerte stimmen, und können andererseits abschätzen, wann das Verhältnis von Tageslicht zu Flutlicht am wirkungsvollsten ist.

Lichtstreifen von Fahrzeugen

Ein echter Klassiker in der Nachtfotografie sind die von fahrenden Autos produzierten Lichtstreifen. Während von den Fahrzeugen auf den Fotos praktisch nichts zu sehen ist, nimmt der Sensor während einer langen Belichtungszeit von bis zu mehreren Sekunden die roten und weißen Lichter der hinteren und vorderen Scheinwerfer auf und verwandelt sie je nach Dauer der Belichtung in lang gezogene Streifen. Am besten klappen solche Aufnahmen, wenn Sie an Ihrer Kamera die Belichtung manuell einstellen können. Der integrierte Belichtungsmesser wird aufgrund der Dunkelheit dazu neigen, die Bilder zu hell zu belichten.

Eine Alternative zum Ermitteln der richtigen Blende passend zu einer langen Verschlusszeit durch Testaufnahmen ist das Belichtungsprogramm Blendenautomatik (T , Tv) bei gleichzeitiger Reduzierung der Belichtung um zwei Blendenwerte über die Belichtungskorrekturfunktion der Kamera. Ob Ihre Kamera die Blendenautomatik beherrscht und wie sich die Belichtung manuell reduzieren lässt, erfahren Sie in Ihrem Kamerahandbuch. Fotografieren Sie mit einer vollautomatischen Kamera – die allerdings für solche Bilder kaum geeignet ist –, achten Sie darauf, den bei Nacht automatisch auslösenden Blitz abzuschalten (siehe Handbuch), um die Autofahrer nicht zu beeinträchtigen.



Bild 5.72: Lichtstreifen von Fahrzeugen kann man ganz einfach mit der Blendenautomatik fotografieren. Diese Aufnahme wurde – natürlich – mit Stativ gemacht. Die voreingestellte Verschlusszeit lag bei 25 sek, die Kamera hat automatisch Blende f/22 gewählt.

Aufgrund der langen Belichtungszeiten für solche Fotos müssen Sie mit Stativ arbeiten oder Ihre Kamera auf eine stabile Unterlage stellen. Dann haben Sie allerdings weniger Möglichkeiten, den Bildaufbau zu verändern. Für besonders interessante Lichtspuren sollten Sie nach Sonnenuntergang fotografieren, wenn noch ein wenig Restlicht den Himmel und die Wolken beleuchtet.



Bild 5.73: Auch das ist eine Nachtaufnahme, allerdings benötigt man, um dem Mond so nahe zu kommen, eine entsprechend lange Brennweite. Auch die Belichtung ist knifflig, da der Mond heller ist, als man glaubt. Misst man ihn mit der Spotmessung der Kamera an, wird die Aufnahme zu dunkel. Man muss die Belichtungszeit manuell etwas verlängern.

5.12 Prächtige Feuerwerke einfangen

Farbenprächtige Feuerwerke sind immer ein ganz besonderer Anlass für tolle Fotos. Die wichtigste Grundlage für solche Fotos sind lange Verschlusszeiten. Je länger die einstellbaren Verschlusszeiten sind, desto flexibler können Sie arbeiten, und desto mehr Explosionen und Lichtspuren bekommen Sie auf ein Bild. Erleichtert wird Ihnen die Aufnahme durch den hohen Kontrast am Nachthimmel und die Bewegung der Lichtkörper. Mit einer geeigneten Kamera können Sie problemlos das Lichtspiel eines Feuerwerkskörpers nahezu komplett auf die Speicherkarte bannen, weil die Bewegung mit der Langzeitbelichtung optimal erfasst wird.



Bild 5.74: Passen Sie die Belichtungszeit Ihrer Kamera an das jeweilige Feuerwerk an. Für kurze Stöße reichen 4 sek. Wenn Sie mehrere Kaskaden aufnehmen möchten, halten Sie den Verschluss am besten mit einem Fernauslösekabel manuell so lange offen wie nötig. (Foto: Scott Buffin, AnVer, Fotolia)

Stativ und lange Verschlusszeiten

Ohne Stativ lässt sich ein Feuerwerk nicht fotografieren. Würden Sie mit kurzen Verschlusszeiten (z. B. 1/60 sek oder weniger) arbeiten, damit verwacklungsfreie Fotos

aus der Hand möglich sind, hätten Sie vom Feuerwerk bestenfalls ein paar Lichtpunkte erwischt. Bilder eines Feuerwerks wirken aber erst durch die Lichtstreifen, die durch die explodierenden Raketen erzeugt werden.

Um einzelne Lichtstreifen zu fotografieren, sind lange Verschlusszeiten von mindestens 0,5 sek notwendig. Ohne Stativ würden die Aufnahmen mit Sicherheit verwackeln. Sie können sich zur Not mit einer festen Unterlage behelfen, auf die Sie die Kamera legen. Optimal ist diese Lösung jedoch nicht, weil sich der Bildausschnitt nicht flexibel auswählen lässt. Erst mit Stativ samt Neigevorrichtung können Sie die Kamera exakt auf das Feuerwerk ausrichten.

Belichtungszeiten von mehreren Sekunden

Digitale Kompaktkameras bieten oft als maximale Belichtungszeit nur 1 sek an, was für einfache Feuerwerksaufnahmen ausreicht. Da das Aufsteigen der Raketen und die nachfolgenden Explosionen aber auch mehrere Sekunden dauern können, wäre eine entsprechend lange Belichtungszeit besser. Gut ausgestattete Kameras lassen Belichtungen von bis zu 30 sek zu. Bei einigen Modellen – vor allem bei Spiegelreflexkameras – bleibt der Verschluss durch permanentes Drücken des Auslösers oder des Fernauslsers beliebig lang geöffnet.

Stellen Sie für Feuerwerksbilder die Empfindlichkeit auf ISO 100 und die Blende auf 11 oder 16 ein und fotografieren Sie mit Verschlusszeiten von mehreren Sekunden oder mit der manuellen Öffnung des Verschlusses durch einen Fernauslöser. Bei diesen Einstellungen werden automatisch nur die durch die Feuerwerkskörper erzeugten Lichtstreifen vom Sensor erfasst. Der dunkle Himmel bleibt je nach Umgebungsbeleuchtung oder Restlicht der Dämmerung mehr oder weniger dunkel. Falls Straßenlaternen im Bildfeld stehen, werden sie bei langen Belichtungszeiten eventuell überbelichtet. Verändern Sie in diesem Fall den Bildausschnitt.

Bildaufbau auf dem Kameradisplay kontrollieren

Ist die Kamera vorbereitet und auf ein Stativ geschraubt und sind der Bildaufbau durch die Auswahl eines Standorts und die Brennweite festgelegt, machen Sie die ersten Bilder und kontrollieren dann rasch den Bildaufbau auf dem Kameradisplay. Denn wirklich gute Fotos entstehen erst, wenn Sie die Umgebung mit einbeziehen und auf den Bildaufbau achten. Sind im Vordergrund Menschen zu sehen, die begeistert nach oben schauen? Beziehen Sie diese Personen mit ein, auch wenn sie wegen

der Langzeitbelichtung des Feuerwerks durch Bewegungsunschärfen verschwimmen. Immerhin ist das Publikum ein zentraler Bestandteil eines Feuerwerks.

Rauch als Effekt mit einbeziehen

Je mehr Feuerwerkskörper abgeschossen werden, desto verrauchter wird die Luft. Der Rauch kann, wenn kein Wind herrscht, ziemlich störend sein, weil die Explosionen der Raketen im Rauch stattfinden. Die Farben leuchten dann nicht mehr so intensiv, und der Rauch wird in den Fotos deutlich sichtbar, weil er von den Feuerwerkskörpern beleuchtet wird. Zieht der Rauch dagegen ab, können Sie ihn in die Bildgestaltung einbauen, indem Sie die Leuchtspuren der aufsteigenden Raketen ein wenig außerhalb der Bildmitte platzieren. Die Rauchschwaden ziehen dann nach rechts oder links aus dem Bild heraus.



Bild 5.75: Wenn Sie wie hier mit extrem langer Verschlusszeit arbeiten, achten Sie auf einen besonders festen Standplatz für Ihr Stativ! (Foto: jijun, Fotolia)

5.13 Stilleben und Table-Tops

Ein Motiv, das aus einem oder mehreren einzelnen Teilen besteht, wird aufgebaut, beleuchtet und fotografiert. In diesem Zusammenhang fällt neben dem Begriff Stilleben auch oft die Bezeichnung Table-Top-Fotografie. Table-Top bezeichnet lediglich eine besondere Form des Aufnahmetischs. Table-Tops, deren Größen variieren, werden von unterschiedlichen Herstellern angeboten. Es gibt Tische für Objekte, die zwischen wenigen Zentimetern und bis zu rund einem Meter groß sind. Je nach Größe und Ausstattung mit integrierter Beleuchtung oder Lampenfassungen können diese Tische bis zu mehrere 100 Euro kosten.



Bild 5.76: Bei Stilleben geht es immer um eins: die gekonnte Positionierung der Motivelemente.

Wenn Sie häufig an Stilleben arbeiten, sollten Sie über die Einrichtung eines Aufnahmetischs nachdenken. Ein spezieller Aufnahmetisch, den Sie zu nichts anderem verwenden als zum Arrangieren, wird Ihnen Ihre Arbeit erleichtern. An Gestaltung und Ausleuchtung lässt sich mit viel mehr Ruhe tüfteln, wenn Sie Stilleben gleich ein wenig professioneller angehen.

Untergrund und Hintergrund

Ein Aufnahmebereich für Stillleben sollte aus einem Tisch oder Gestell bestehen, an dem ein Hinter- bzw. Untergrund angebracht werden kann. Häufig werden für Stillleben natürliche Materialien wie Holz oder Tücher verwendet, bei eher technischen Arrangements mit farbigen Hintergrundverläufen ist es ratsam, eine biegsame Platte, z. B. aus Acryl, als Unter- und Hintergrund zu verwenden. Auf diese Weise entsteht hinter dem Motiv ein sanfter Verlauf, der nicht ablenkt. Eine Alternative zum normalen Tisch sind oben genannte Table-Tops, die je nach Modell mit einer großen Acrylplatte, meist in Weiß, ausgeliefert werden. Man erhält auf Anfrage aber auch einen farbigen oder schwarzen Hintergrund.



Bild 5.77: Solche Aufnahme-
metische mit flexiblen Unter-
gründen sind ideal, wenn man
sanfte Farb- oder Helligkeits-
verläufe im Hintergrund erzeugen möchte.

Je nach Modell werden halbtransparente oder undurchsichtige Hintergrundfolien verwendet. Ein halbtransparenter Hintergrund bietet den Vorteil, dass zusätzlich von hinten oder unten beleuchtet werden kann. Dadurch lassen sich vom Fotoobjekt verursachte Schatten nahezu vollständig eliminieren. Ideal ist das, wenn Sie ein Objekt für eine Fotomontage freistellen möchten. Undurchsichtige Hintergrundfolien gibt es in glänzender und matter Ausführung. Mit glänzenden Folien können Sie interessante Spiegelungseffekte erzielen. Hierfür besonders geeignet ist ein schwarz glänzender Untergrund.

► Wie beleuchten?

Neben geeignetem Unter- und Hintergrund gehört zu einem vollständigen Aufnahmetisch die passende Beleuchtung. Sehr einfache Table-Tops bieten keine Möglichkeit, Lampen anzubringen. Besser ausgestattete Modelle haben Halterungen für Lampenfassungen, in die auch normale Glühbirnen geschraubt werden können. Solche anschraubbaren Lampenhalterungen gibt es auch für ganz normale Tische. Die Lampenfassungen müssen flexibel sein, damit Sie die Lampen ganz nach Bedarf ausrichten können. Die Lichtstärke einzelner Leuchtmittel wird bei Glühlampen durch den Abstand zum Motiv, alternativ mittels eines Dimmers oder auch durch unterschiedliche Leistungen der eingesetzten Glühbirnen variiert.

Besitzen Sie bereits ein kleines Heimstudio mit Studioblitzgeräten, können Sie diese natürlich ebenfalls verwenden. Die Lichtintensität ist dann über Regler an den Blitzgeräten einstellbar. Für eine besonders weiche Ausleuchtung kann mit sogenannten Lichtzelten gearbeitet werden. Dabei wird eine halbtransparente Hintergrundfolie in einem Bogen über das Motiv gespannt und die Beleuchtung über diesem Bogen platziert. Die Folie weicht das Licht auf, und es entstehen auf und unter dem Motiv keine harten Schlagschatten. Eine Alternative im Heimstudio sind Softboxen, die an das Blitzgerät angesetzt werden.



Bild 5.78: Motive für Stilleben finden sich überall. Es kommt nur darauf an, sich ein Thema auszudenken, das man visualisieren könnte.

► Stilleben immer mit Stativ

Nur in Ausnahmefällen haben Table-Tops auch eine Halterung für Ihre Kamera. Geeignet sind solche Halterungen in der Regel nur für digitale Kompaktkameras. Ist die Haltevorrichtung am Aufnahmetisch fest montiert, lässt sich die Perspektive bei der Aufnahme nur eingeschränkt variieren. Flexibler können Sie mit einem Stativ die Blickrichtung und damit auch den Bildausschnitt wählen. Arbeiten Sie mit einer schweren Spiegelreflexkamera, benötigen Sie sowieso ein Stativ, da die Halterungen von Table-Tops für das Gewicht solcher Kameras nicht geeignet sind. Ein Stativ oder eine Halterung ist in jedem Fall ratsam, da für die Objektfotografie für maximale Schärfentiefe kleine Blenden notwendig sind. Diese wiederum machen längere Verschlusszeiten nötig, wenn Sie mit dem Licht von Glühlampen fotografieren. Zudem hilft ein Stativ dabei, bewusster zu arrangieren und somit professionellere Aufnahmen zu erzielen.



Bild 5.79: Licht und Schatten, Schärfe und Unschärfe – insbesondere bei der Fotografie von Stillleben lassen sich diese Gestaltungsinstrumente ganz in Ruhe und genau arrangiert einsetzen.

Der Hintergrund unterstreicht die Bildwirkung

Was für Requisiten gilt, sollte auch für den passenden Hintergrund gelten: Fällt Ihnen ein bestimmter Hintergrund ins Auge, merken Sie ihn sich für die spätere Verwendung. Denn für die Bildwirkung eines Stilllebens sind Hinter- und Untergrund ganz entscheidend. Die Umgebung wird in erster Linie durch die gewählten Motive bestimmt. Ein Arrangement aus altem Geschirr benötigt wahrscheinlich einen stilistisch passenden Tisch oder eine Tischdecke. Der Hintergrund kann farbig oder weiß sein. Eine altmodische Tapete könnte ebenso den passenden Rahmen abgeben wie eine Wand mit abbröckelndem Putz, zerschlissene Stoffe oder ein Gemälde. Moderne Stillleben mit metallischen oder gläsernen Objekten entfalten ihre beste Wirkung eher vor einem schwarzen oder weißen Hintergrund.

Hintergründe sammeln

Sind Sie ein wenig fit in der Bildbearbeitung? Wenn Sie wissen, wie man Objekte freistellt, um sie vor einem neuen Hintergrund zu arrangieren, sollten Sie bei Ihren Fotoausflügen auf interessante Strukturen achten. Fotografieren Sie einfach alles, was

sich vielleicht als Hintergrund eignen könnte. Alte Mauern, Holzbretter, eine Wand mit Efeu, Sand, Steine, ein Stück Wiese von oben – wer weiß, ob Sie nicht mal genau so etwas für ein stimmungsvolles Stilleben brauchen könnten. Wichtig bei der Sammelei: Fotografieren Sie wenn möglich mit verschiedenen Brennweiten und aus unterschiedlichen Perspektiven, damit Sie die Hintergründe flexibel einsetzen können.

Tipps für den letzten Kick

Manchmal fehlt trotz des passenden Hintergrunds der letzte Kick. Bei Gegenständen aus Metall oder Glas hilft Wasser. Eine Sprühflasche, wie sie zum Benetzen von Grünpflanzen verwendet wird, ist perfekt geeignet, um Wassertropfen auf ein Stilleben zu bringen. Versetzen Sie das Wasser mit etwas Glycerin, um die Oberflächenspannung zu erhöhen. Die Tropfen werden dann dicker und fließen nicht so schnell ab.



Bild 5.80: Oftmals ist weniger mehr – reduzieren Sie den Bildinhalt auf das Notwendigste.

Mit Spiegelungen arbeiten

Möchten Sie mit Spiegelungen arbeiten, können Sie entweder Spiegel als Untergrund einsetzen, oder Sie verwenden schwarzes Plexiglas. Spiegel können problematisch sein, da sie neben den Motiven des Stillebens auch Gegenstände in nächster Nähe zeigen können. Schwarzes Plexiglas ist einfacher zu handhaben und erzeugt ebenfalls perfekte Spiegelungen. Um Farbe in polierte Gegenstände zu bringen, können

Sie bunte oder regenbogenfarbene Papiere einsetzen, die Sie im Schreibwarenladen bekommen. Platzieren Sie das bunte Papier so, dass es selbst nicht auf dem Foto zu sehen ist, sich jedoch in den Oberflächen der polierten Gegenstände spiegelt. Einfarbige Flächen nehmen dadurch die Farben des Papiers an.

Perfekte Aufnahmen für Onlineauktionen

Gehen Sie für Aufnahmen, die für Onlineauktionen bestimmt sind, so nah wie möglich mit der Kamera an das Verkaufsobjekt heran. Achten Sie darauf, nicht zu verwascheln. Unscharfe Fotos wirken dilettantisch und machen misstrauisch. Will der Verkäufer vielleicht kleine Fehler kaschieren? Wählen Sie eine Perspektive, die möglichst viel vom Objekt zeigt, um so viel Information wie möglich in das Foto zu packen. Sie sollten in der Regel immer ein Table-Top oder einen gleichmäßigen weißen Hintergrund verwenden. Strukturierte Tischplatten, Tücher oder Teppiche lenken stark vom Gegenstand ab.

Die gewünschte Lichtsituation erzielen

Neben dem Bildarrangement ist die Lichtgestaltung ein weiterer Faktor, bei dem Sie Ihrer Kreativität freien Lauf lassen können. Von einer weichen Ausleuchtung mit sanft modellierenden Formen und Strukturen bis hin zu harten schwarzen Schatten, die die Motive zerteilen, ist alles möglich. Aber wie erzielt man die gewünschte Lichtsituation?

► Weiche Ausleuchtung

Haben Sie vor einer terrakottafarbenen Wand eine Vase mit getrockneten Blumen aufgestellt und möchten eine romantische Stimmung erzeugen, benötigen Sie eine weiche Ausleuchtung. Fensterlicht, durch das die Sonne nicht direkt hereinscheint, liefert besonders diffuses Licht für so eine Szene. Hängen Sie das Fenster mit transparentem Stoff oder Papier ab, wird das Licht zusätzlich gestreut. Einen ähnlichen Effekt erzielen Sie mit einem Blitz, vor dem eine Softbox montiert ist. Aber auch eine einfache Lampe hinter einer Milchglasscheibe kann zur weichen Ausleuchtung verwendet werden.

► Harte Schatten

Harte Schatten – zum Beispiel für ein Stillleben technischer Geräte – erzielt man mit Blitzgeräten oder Lampen. Aber auch das durch ein Fenster einfallende Licht der

Mittagssonne lässt harte Schatten entstehen. Falls Sie für eine punktförmige Ausleuchtung lediglich einen kleinen Lichtfleck benötigen, können Sie das Fenster mit einem schwarzen Karton abdecken und einen Spalt oder eine kreisförmige Öffnung freilassen.

► Licht in Schattenpartien

Gerade bei direkter, harter Ausleuchtung versinken die dem Licht abgewandten Motivseiten in völliger Schwärze, und auf den Fotos ist später keine Zeichnung mehr zu erkennen. Um trotzdem ein wenig Licht in die Schattenpartien zu bekommen, sollten Sie je nach Größe der Motive ein paar Reflektoren oder Spiegel so platzieren, dass sie im späteren Bild nicht zu sehen sind und dabei trotzdem das Licht der Hauptlichtquelle in die Schatten hinein reflektieren. Dies ist vor dem Festlegen des Bildausschnitts und dem Betätigen des Auslösers der letzte und mitunter wichtigste Schritt beim Arrangement eines Stillebens.

Stichwortverzeichnis

Symbole

2. Verschlussvorhang 67

A

Abbildungsfehler 37

Action 19

Aktfotografie

Skizzen 126

Architektur 83

ASA 22

Aufhellblitzen 64, 97

Auflösung 13

Autofokus 56, 148

aktiv 58

nachführend 61

passiv 58

Tipps 62

Autofokussmesspunkt 60

Available Light 22

B

Balgengeräte 21, 110

Belichtung 45

Belichtungsmessung 47

Belichtungsprogramme 52

Belichtungsreihen 78, 152

Belichtungswerte 46

ermitteln 78

Bewegung 19, 137

Bildgestaltung 69

Blaue Stunde 88

Blende 45, 48, 65

Blendenautomatik 53

Blendenöffnung 35, 46

Blendenzahl 49

Blickwinkel 88

Blitz 62

2. Verschlussvorhang 67

Aufhellblitz 64

Leitzahl 64

Reichweite 63, 64

Synchronisation 67

Tipps 68

Zusatzblitz 65

Blitzleistung 66

Bodyparts 131

Bracketing 78

Brennweite 21, 29

Bridgekameras 13

C

Chromatische Aberration 37

D

Dämmerung 174

Denkmäler 83

Digitalzoom 37

Drittel-Regel 72

DSLR-Kameras 15

E

Empfindlichkeit 22, 171

F

Farben 78
Farbtemperatur 40
Festbrennweiten 24
Feuer 159
Feuerwerke 177
Fix-Fokus 56
Fluchtdistanz 145
Flutlicht 174
Froschperspektive 76
Frühling 94
Führungslinien 74

G

Gebäude 83
Gegenlicht 81
Gestaltungsregeln 69
Goldener Schnitt 72
Graukarte 43
Grauverlaufsfilter 94

H

Hauptmotiv 73
HDR-Bilder 151
 Belichtungsreihe 152
Herbst 98
High-Key 130
Hochformat 71

I

Insekten 108
ISO 22
ISO-Wert 87, 171

J

Jahreszeiten 91

K

kaltes Licht 40
Kameratypen 11
Kelvin 40
Klappspiegel 16
Kompaktkameras 12

L

Landschaft 18, 91
Leitzahl 65
Licht 84
Lichtrichtung 79
Lichtstärke 35
Lichtstimmungen 78
Lichtstreifen 175
Low-Key 129

M

Makroaufnahmen 21
Makroobjektive 25
Manueller Modus 55
Maßstab, Menschen 70
Matrixmessung 47
Mehrfeldmessung 47
Messpunkt 60
MFT-Kameras 14
Micro-FourThirds-Kameras 14
Mischlichtsituation 42
Mittenbetonte Messung 47
Mitziehen 141
Monochromatische Aberration 37
Motiv 69
 platzieren 70

Motivabstand 65
Motivsituation 83
 Architektur 83
 Bewegung 137
 Blaue Stunde 88
 Dämmerung 174
 Feuer 159
 Feuerwerke 177
 Frühling 94
 Gruppenporträt 119
 HDR 151
 Herbst 98
 Landschaft 91
 Makro 102
 Menschen 111
 Nacht 170
 Nah 102
 Natur 91
 Porträt 111
 Reisen 132
 Reportageporträt 117
 Sommer 96
 Sport 137
 Stilleben 181
 Tiere 143
 Urlaub 132
 Wasser 159
 Winter 100

N

Nacht 170
Nahaufnahmen 21, 103
Nahlinse 21, 109
Natur 91
Nebenmotiv 73

O

Objektive 23
 Abbildungsfehler 37
Objektivtypen 23

P

Perspektive 75
Photomatrix Pro 154
 HDR erzeugen 154
Pixel 13
Polfilter 94, 161
Porträts 17, 111
Posing 124
Programmautomatik 53

Q

Querformat 71

R

Rauch 167
Reflektoren 107
Reisen 132
Reportageporträt 117

S

Schärfentiefe 21, 35, 49
Schnappschüsse 17, 24
Selektivmessung 47
Shift-Objektive 28
Silhouetten 82
Sommer 96
Spiegelreflexkameras 15
Spiegelungen 161
Spiegelvorauslösung 147
Sport 137
Spotmessung 47

Stativ 146
Stillleben 181
Stürzende Linien 28, 89
Sucher 16
Superteleobjektive 27

T

Table-Top 181
Tiere 143
Tierporträts 144
Tilt-Objektive 28
Tone Mapping 157
Tunneleffekt 64

U

Umkehrringe 110
Urlaub 132

V

Verschlusszeit 45, 48, 51
Verwackler 145

Verwacklungsunschärfen 52
Vignettierung 37
Vogelperspektive 77

W

Warmes Licht 40
Wasser 159
 fließendes 50
Wasserfall 164
Weißabgleich 39
 manuell 43
 Voreinstellungen 42
Winter 100

Z

Zeitautomatik 55
Zeitvorschwahl 53
Zoomobjektive 23
Zusatzblitz 65
Zwischenringe 21, 110

Bildnachweis

► Kapitel 1

Panasonic
Nikon
Olympus
Canon
Ulrich Dorn
Christian Haasz

► Kapitel 2

Panasonic
Canon
Christian Haasz
Nikon

► Kapitel 3

Christian Haasz
iStockphoto
Panasonic
Metz
Fotolia

► Kapitel 4

Christian Haasz
Ulrich Dorn

► Kapitel 5

Christian Haasz
Ulrich Dorn
iStockphoto
Fotolia



Christian Haasz

Fotoschule

Einfach besser fotografieren

Der ideale Begleiter für Ihre Digitalkamera! Dieses Buch passt in jede Fototasche und glänzt trotzdem mit jeder Menge fotografischem Fachwissen. Es erklärt alle Fachbegriffe anschaulich und beschreibt die Kameratechnik verständlich. Auch Ihre Kreativität wird geschult. Christian Haasz, erfahrener Fotograf und Franzis-Topautor, nimmt Sie an die Hand und führt Sie durch die wichtigsten Fotosituationen.



Mit Freude fotografieren

Welche Kamera ist die beste für mich, eine gute Bridgekamera oder doch lieber gleich ein digitales Spiegelreflexmodell? Wie schaffe ich stimmungsvolle Landschaftsbilder und gleichzeitig Schnappschüsse aus dem Handgelenk? Hier finden Sie Antworten auf diese Fragen.



Das Auge der Kamera

Erfahren Sie alles Wissenswerte zum Thema Objektiv: Wie heißen die wichtigsten Objektivtypen, und wie arbeiten sie? Was ist der Unterschied zwischen Festbrennweiten und Zoomobjektiven in der Praxis, und wie lichtstark sollte ein Objektiv sein?



Aufnahmetechniken

Dieser Abschnitt beschreibt die technischen Grundlagen des Fotografierens: Wie visieren Sie ein Motiv mit dem Autofokus an? Wie fotografieren Sie mit Blitzlicht und warum ist der korrekte Weißabgleich die Basis für ein gelungenes Foto?



Motiv und Bildgestaltung

Sie haben noch nichts gehört vom Goldenen Schnitt? Sie würden gerne wissen, welche Perspektive für welches Motiv am besten geeignet ist? Sie wollen die Lichtstimmung vom Urlaub nach Hause retten? Dann ist dieses Kapitel das Richtige für Sie.



Motivsituationen meistern

Fotoschule pur: Erkennen Sie architektonische Besonderheiten, nutzen Sie das Umgebungslicht, um Landschaftsstimmungen zu erzeugen, und machen Sie beeindruckende Makroaufnahmen.

Workshops im Buch:

- Mit Freude fotografieren
- Kameratypen für jeden Einsatzzweck
- Das Auge der Kamera
- Die wichtigsten Objektivtypen
- Wichtige Aufnahmeparameter
- Basis für den richtigen Weißabgleich
- Faktoren für die richtige Belichtung
- Motive mit dem Autofokus anvisieren
- Fotografieren mit Blitzlicht
- Motiv und Bildgestaltung
- Grundlegende Gestaltungsregeln
- Den optimalen Blickwinkel finden
- Motivsituationen meistern
- Ganz nah ran ans Motiv
- Menschen vor der Kamera
- Stimmungsvolle Akte gestalten
- Auf Reisen und im Urlaub
- Tiere vor der Kamera
- Am Abend und in der Nacht
- Experimente mit Feuer und Wasser
- So gelingen Schnappschüsse aus dem Handgelenk
- Blende und Verschlusszeit manuell steuern
- Blitzleistung manuell verstellen
- Bildgestaltung nach dem Goldenen Schnitt
- Bildgestaltung nach der Drittel-Regel
- Höhere ISO-Werte bei wenig Licht
- Low-Key-Aufnahmen
- Bodyparts Detailstudien
- Sportfotos auch ohne Mega-SLR
- Fotografische Technik des Mitziehens



10,- EUR [D]

ISBN 978-3-645-60069-9

Besuchen Sie unsere Website

www.franzis.de